

ANNO

1969

Bier Zeitung

ZEUGNIS
DER
REIFE



1.	Vorwort zur der 2. Auflage der Abizeitung „Der letzte Paptus“ (mit Wolfgangs Gedicht)	3
2.	Grußwort des Schulleiters des BG Bonn zur Jubiläumsausgabe	3
3.	Originaldeckblatt von „Der letzte Paptus“	4
4.	Vorwort zur 1. Auflage der Abizeitung „Der letzte Paptus“	5
5.	Poetische Schülerportraits („blöder Haufen“) und Hymne an Mr. Ed	6 - 7
6.	Die Ramme - Drama in 6 Akten	8 -14
7.	Das musikalische Meisterwerk	15
8.	Freizeitbeschäftigungen unserer Lehrer	15
9.	Ein zudringlicher Schwätzer	16
10.	Schullexikon von A-Z	16
11.	Steckbriefe der Lehrer-Mafia	17 -18
12.	Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt	18
13.	Pauker-Starparade	18
14.	Kleinanzeigen	18
15.	Ein Tipp für Sie von Haus-Chemie oder: Vertrauen Sie dem Limbeck nie!	19
16.	Klassenfoto der KO1	19
17.	Unterschriften von Schülern und Lehrern	20
18.	Fotos aus der Schulzeit	21
19.	Wilhelm Trimborn - 53 Jahre am BG: Rückblick als Schüler und Lehrer	22
20.	Rückblicke der Klassenkameraden auf 50 Jahre Abitur der KO1 am BG Bonn	23 - 36
20. 1.	Hermann-Josef Anlauff	23
20. 2.	Reinhard Bobrowski	23 - 24
20. 3.	Peter Bukowski	24 - 25
20. 4.	Wilhelm Ceelen	26
20. 5.	Christian Eickmeyer	26
20. 6.	Friedel Emmerich	27
20. 7.	Wolfgang Kimmelmann	27 - 28
20. 8.	Michael Kranz	28
20. 9.	Hermann Liese	29
20.10.	Matthias Müller	29
20.11.	Armin Ochse	30
20.12.	Bernhard Otto	30 - 31
20.13.	Wulf Raeck	32
20.14.	Günter Rennenberg	33
20.15.	Rolf Ritterbach	33 - 34
20.16.	Burkhard Rothfuchs	34
20.17.	Gregor Schröder	35
20.18.	Volker Wolff	36
21.	Bilder vom BG – einst und heute	37 - 39
22.	Rolfs Nürnberger Trichter	40
23.	Rolfs Abitur-Test	41
24.	Rolfs poetische Gedanken vor einem Klassentreffen	42
25.	Nonsens, Weisheiten, Parodien, Satiren pur von Gregor nur	43 - 59
21.1.	Weisheiten von Häuptling totes Pferd oder: Die Bürokratie ist der Tod der Demokratie	43 - 44
25.2.	Erlkönig-Parodien: Der Anwalts-, Der Arzt- und Der Torschützen-Erlkönig	45
25.3.	Schüttelreime & Limericks	46 - 50
25.4.	Nonsense stories 4 you	51
25.5.	Nonsens-Sprüche	52 - 54
25.6.	Rechtschreibung leicht gemacht	54
25.7.	Never ending fairy tales - Die EU und der Brexit	55 - 59
26.	Klassenfoto 50 Jahre danach	60

1. Vorwort des Herausgebers der 2. Auflage der Abizeitung „Der letzte Paptus“



Liebe Klassenkameraden, liebe Leserinnen und Leser,

am 29.05 1969 haben wir unser Zeugnis der Reife am Staatlichen Beethoven-Gymnasium in Bonn erhalten. Aus diesem Anlass haben damals einige von uns die Abitur-Zeitung „Der letzte Paptus“ verfasst und in mühevoller Arbeit auf Matritzen geschrieben - mit erstaunlich wenig formalen Fehlern. Auch wenn der Text heute zum Teil nur recht mühsam zu entziffern und natürlich nicht besonders lesefreundlich gestaltet ist, so besticht er meines Erachtens doch durch ein bemerkenswert hohes sprachliches und inhaltliches Niveau.

Anlässlich unseres 50-jährigen Abiturjubiläums habe ich mich daher entschlossen, den gesamten Text nochmals auf dem PC abzutippen, neu zu setzen und grafisch ansprechend sowie lesefreundlich zu gestalten. Dabei habe ich den ursprünglichen Text mit Deckblatt weitestgehend beibehalten, formal hoffentlich korrekt und inhaltlich behutsam überarbeitet, wo ich es für notwendig hielt.

Ein reines Remake erschien mir jedoch ein bisschen zu langweilig, so dass an die Abiturzeitung noch u.a. Rückblicke unseres früheren Lehrers Trimborn und fast aller Klassenkameraden, Bilder aus unserer Schulzeit, des BG einst und jetzt sowie Beiträge von Rolf und auch von mir - aus aktuellem Anlass auch eine Brexit-Satire - angehängt worden sind, so dass diese stark erweiterte Neuauagabe jetzt eine wahre Fundgrube humanistischer Bildung darstellt - ein echtes Hermaion eben, wie unsere humanistisch geprägten Lehrer zu sagen pflegten. Dass wir uns gerade am 23. Mai 2019 zu unserer Jubiläumsfeier im BG treffen, unterstreicht die Bedeutung unserer Zusammenkunft, da genau an diesem Tage vor 70 Jahren in Bonn das Grundgesetz verabschiedet wurde.

Bonn, den 23. Mai 2019

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht euch

Euer Gregor

PS: Hier noch ein Gedicht von Wolfgang

Den letzten Paptus schreibt ganz neu
jetzt unser Gregor ohne Scheu.
Hierzu lässt er sich beraten:
Copyright und Recht an Daten,
Urheberrecht und Autorenlohn,
denn Zeitgeschichte ist er schon.
Upload-Filter, Europarecht,
vorauszusehen ist hier schlecht.
Was folgt aus der Erweiterung:
Wir hoffen auf Erheiterung.

(Wolfgang wollte wie Heinz Erhard schon als Säugling Dichter werden. Jetzt sind manche von uns bald wieder nicht mehr ganz dicht.)

2. Grußwort des Schulleiters am Staatlichen Beethoven-Gymnasium in Bonn

Liebe Jubilare,



mit großer Freude habe ich Ihre Neuauflage der Abiturzeitung von 1969 gelesen. Es war mir ein großes Vergnügen zu lesen, mit wie viel Mühe, Humor und spitzer Zunge die Bierzeitung geschrieben wurde! Immer wieder erstaunte mich das gute Schülerauge für die Besonderheiten der Lehrkräfte.

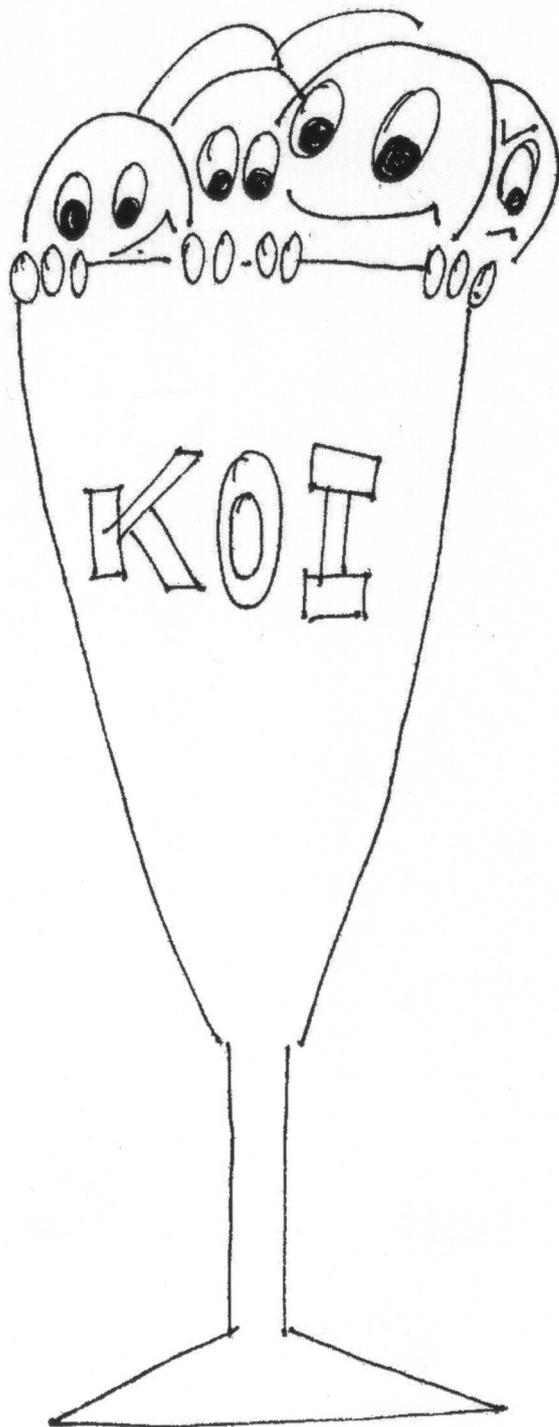
Immanuel Kant schrieb einmal über den Sinn von Erziehung und Bildung folgende Zeilen, die aus meiner Sicht sehr gut zum Geist des BG passen: „Der Mensch soll seine Anlagen zum Guten erst entwickeln. Die Vorhersehung hat sie nicht schon fertig in ihn gelegt, es sind bloße Anlagen und ohne den Unterschied der Moralität. Sich selbst besser zu machen, sich selbst zu kultivieren, und, wenn er böse ist, Moralität bei sich selbst hervorzubringen, das soll der Mensch.“ Über Kant hinaus möchte ich ergänzen: Bildung ist meiner Ansicht nach nicht nur zur Selbstwerdung wichtig, sondern auch um die Welt besser zu machen.

Wenn ich lese, was Sie am Beethoven-Gymnasium erlebt haben und was aus Ihnen geworden ist, denke ich, dass unsere Schule Sie sehr geprägt hat und einen nicht unerheblichen Teil zu Ihrer Selbstwerdung und der Übernahme von Verantwortung für die Gesellschaft geleistet hat.

Ich freue mich sehr über Ihre Verbundenheit zum Beethoven-Gymnasium und auf unser Treffen!

Ihr Uwe Bramstedt

Der Letzte Papirus



Nunc est bibendum! Dieser weise Spruch
bedeutet schon für einige genug,
um nach dem Abitur sich zu besaufen.
Die Klasse ließ schon öfter voll sich laufen.
Ein rechtes Maß im Trinken kennt der Buko nicht,
er geht so lang' zum Fenster, bis er bricht,
und steter Tropfen höhlt sogar den Schmidt.
Sein liebster Spruch ist: Bitte noch ein Bit.
Wir gönnen's herzlich allen: Saufet nur!
Denn jeder macht nur einmal Abitur.
Drum tönnet fort, ihr schönen Trankeslieder:
Die Träne quillt, die Erde hat uns wieder!!!

Gebrauchsanweisung für diese Bierzeitung vom 29. Mai 1969

Alle Künstler, besonders aber Dichter und Denker, nehmen für sich in Anspruch, Dinge so ausdrücken zu dürfen, wie es keinem normalen Sterblichen gestattet ist.

Da wir mit der Produktion dieser Bierzeitung gleichsam in die Schar jener Auserwählten uns einzureihen erdreisten, bitten wir alle, die sich durch uns zu Unrecht verspottet fühlen, die Schuld hierfür der Muse in die Schuhe zu schieben, der es wohl zuweilen beliebt, den einen oder anderen stürmischer zu küssen, als es mancher für richtig hält.

In diesem Sinne:

ERGO BIBAMUS !!!



1. Hermann-Josef Anlauff

In der Ecke, wo sich's gut
pfuschen, schnarchen, schlafen tut,
sitzt der Anlauff meistens leis',
etwa weil er gar nichts weiß
oder weil er es so will?
Keiner ist wie er so still.
Doch, wenn man ihn Jussuf nennt,
kocht sein zartes Temperament.
Dann fängt er zu wüten an,
bis er nicht mehr stehen kann,
flucht 'ne Weile fürchterlich
und hüllt dann in Schweigen sich.

2. Burkhard Bergmann

Röter ist er noch als rot,
Revolution sein Hauptgebot.
So radikal wie permanent,
zu Lenin er sich stets bekennt.
Und Mao ist ihm noch viel lieber,
doch manchmal kriegt er beide über.
Dann hat er - stellt euch vor - auch satt,
was Mao selbst geschrieben hat.
Drum wechselt er dann flugs die Seiten.
Was hat denn das nun zu bedeuten?

3. Reinhard Bobrowski

Kraftknubel ward er mal genannt,
ist auch als Chemiker bekannt.
Und während am Reck er noch riesenfelgt,
im Innern er noch in Säure schwelgt.
Der höchste Ruhm aber blühte ihm,
solange er forschte im Forschungsteam,
um unserer Schule Ruhm und Ehren
auf dem chemisch-physikalischen Sektor zu mehren.

4. Peter Bukowski

Herr Hochstein kann ein Liedchen singen
von Schülern, die ihm Schrecken bringen.
Darunter Buko, wie ihr wisst,
des' Hauptplaisier das Stottern ist.
Man fragt sich stets, was will er sagen?
Tut man ihn jedoch danach fragen,
so stammelt er noch weitaus schlimmer.
Doch in der Pausenhalle immer
da lockert sich sein Mundwerk auf,
und zwar beim Zigarettenkauf.

5. Wilhelm Ceelen

Ist er Chero, ist er König,
alles andere stört ihn wenig,
thront auf einem roten Sitz
und früher war er mal - potz Blitz -
ein hohes Tier bei SMV.
Jetzt macht er nur noch Stühleklau.

6. Christian Eickmeyer

Er kam zu uns vor einem Jahr,
doch bald er bei uns heimisch war.
Der Sheriff liebt' ihn stets am meisten,
drum konnte er sich auch erdreisten,
dem Sheriff schön zu gratulieren.
Der tat die gute Laun' verlieren
und kriegt es in die falsche Kehle.
Warum er den Moment just wähle,
den man bei ihm als fruchtbar kennt.
Das Resultat ist: no comment.

7. Friedel Emmerich

Beim Basketball gibt er dem Ball
den ganz speziellen Emmidrall
und dieser, selbst vom Mittelstrich,
begibt flugs in den Basket sich.
Der Emmi arangiert auch Feste
und meint für uns doch nur das Beste.
Doch mussten wir stets Zweifel hapen,
ob's, wie geplant, auch würde klaapen.

8. Wolfgang Kimmelmann

Empfehlen kann er ganz bestimmt
die Pomade, die er nimmt.
Geht es um Strebsamkeit und Fleiß,
erringt er stets den ersten Preis.
Und willst du dir von ihm was borgen,
musst du zuerst ein Pfand besorgen.

9. Michael Kranz

Mit virtuoser Orgelkunst
erlangt er schnell des Hörers Gunst.
Dank seiner nicht geringen Masse
beweist beim Basketball er Klasse.
Und stellt sich ein Geschäftsmann vor,
Der „Kraft“ haut jeden übers Ohr.

10. Hermann Liese

Unser Hermann zählt zu denen,
die des Nachts dem Flippem frönen.
Früher fuhr er Quickly GT,
heute ist's ein alter VW.
„Leo“ hat er das Auto genannt
und beide sind schon stadtbekannt.

11. Matthias Müller

Chopin, Museen, Zeichenblock,
Künstlermähne, Bratenrock,
Insekten und Klavierpedal,
nicht zuletzt ein bunter Schal:
Dies alles schätzt Matthias sehr,
nur das Rechnen fällt ihm schwer.

12. Armin Ochse

Den Armin niemand bremsen kann,
wenn er zum Torschuss setzt an.
Zudem weiß er ziemlich gut,
wie man Russisch sprechen tut.
Und stets weiß er gut Bescheid,
was im Fernseh'n läuft zur Zeit.

13. Bernhard Otto

Beim Abitur gab's einen Schock,
der Bernhard kam im blauen Rock!
Auch sonst ist er bemerkenswert,
besonders wenn er Quickly fährt.
In Mathe aber - last not least -
er ganz besond'ren Ruhm genießt.

14. Wulf Raeck

Kunstgeschichte ist sein Fach
und im Zeichnen ist er - ach -
einfach unser aller Kaiser.
Manchmal wird er langsam leiser,
als das sonst die Sitte sei(n),
duselt ruhig und fest ein.
Kopf auf beiden Ellenbogen.
Wupps, sein Geist ist schon entfliegen.
Meist nimmt der Sheriff ihn dann dran,
das Aufwachen ist jäh sodann.

15. Klaus Refrath

Klaus ist leider nicht zugegen,
muss im Krankenhaus sich pflegen,
Doch hat auch er - wir gratulieren! -
in Mathe und Latein zwei Vieren.
Und wir wünschen ihm das Beste
zu diesem Klassenabschiedsfeste.

16. Günter Rennenberg

„Carlo“ kaufen ist nicht schwer,
Carlo fahr'n dagegen sehr.
Nur hohe Kunst, mit List gepaart,
treibt den Carlo an zur Fahrt.
Mit dieser hohen Kunst und List
der Günter ausgestattet ist,
sodass mit Anmut und Elan
er den Carlo fahren kann.
In Latein ist er ein Ass
und auch in Griechisch kann er was.

17. Rolf Ritterbach

Wenn Goethe, Platon und Vektoren
belästigen die Schülerohren,
dann lässt sich der Rolf verführen,
einen Dom zu konstruieren,
Moleküle zu sortieren
oder wen zu portraituren,
so, dass er trotz Unterricht
niemals Langeweile kricht.

18. Burkhard Rothfuchs

Sein Schreiten ist so elegant,
dass wir ihn haben „Schluff“ genannt.
Meist schaut intelligent er drein,
dass sich alle Lehrer freun
und glauben dann voll Zuversicht,
er sei gefolgt dem Unterricht.
Nicht minder wichtig ist der Schal,
den er seit seiner ersten Wahl
als Amtsabzeichen um sich bindet,
damit man ihn auch würdig findet.

19. Dieter Schiller

Horch, wer kommt von draußen rein,
wird wohl Dieter Schiller sein.
Nein, ach nein, 's ist noch zu früh,
um fünf nach acht schon kommt er nie.
Denn seine lyrische Natur
richtet sich nicht nach der Armbanduhr.
In Übersee ein ganzes Jahr
er im Wilden Westen war.

20. Wolfgang Schmidt

7/60

Wenn andere am Reck verrecken,
schwimmt der Schmidt im Lehrschwimmbecken.
Auch in der Klausur kennt man schon
unsre Klassenattraktion.
Denn Stammgast ist er dort wir hier.
Er schwimmt im Wasser wie im Bier.

21. Gregor Schröder

Jedermann erzittert schon,
hört er Gregors Hupenton.
Bußgeldandrohung lässt ihn kalt,
er macht auch nicht vor'm Acker Halt.
Handballspielen ist ihm lieb,
denn Hacken ist sein Grundprinzip.
Schach und Fußball, was es sei,
der Sohn vom Chef hackt stets für zwei.

22. Joachim Weber

Wenn er was zu lachen hat,
haut Wawa sich die Schenkel platt.
Allergisch ist er gegen Duft
von trockenwarmer Heizungsluft.
Deshalb hat er in allen Taschen
Pillen, Salben oder Flaschen.

23. Volker Wolff

So gut wie niemals es geschieht,
dass man den Volker übersieht.
Denn es verlieh ihm die Natur
eine Fahnenmaststatur.
Früh schon zeigt er sein Talent
zu dem, was Manager man nennt.
Denn zweifellos bringt er's sehr weit
in Rede und Geschäftigkeit.

Hymnus an Mr. Ed

Ersehnter Retter in der Not,
wenn ein langer Tag ohne Freistunde droht!
Mr. Ed, wir harren deiner,
denn außer dir hilft uns jetzt keiner.
Wenn die Sonne am Himmel steigt
und des Schülers Haupt auf die Bank sich neigt,
dann ist die Zeit für dein Eingreifen da.
Mr. Ed, du unser kleiner Referendar!
Welch ein Jauchzen und welches Springen,
wenn die erhoffte Botschaft wir empfangen:

*„Da war so'n kleiner Referendar,
der hat gesagt, wir hätten frei!“*

Der Autor hält das Stück für momentan nicht aufführbar, da sämtliche hier vorkommenden Personen einzig in ihrer Art und durch Schauspieler, die lediglich eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen aufweisen, kaum wiederzugeben sind. Sollte es jedoch zu einer Aufführung kommen, sind alle Ähnlichkeiten der Figuren mit lebenden oder toten Personen keineswegs rein zufälliger Natur und selbstverständlich beabsichtigt. Die Handlung ist nicht frei erfunden.

Ort: Diverse Räumlichkeiten im Beethoven-Gymnasium in Bonn

Personen:

1. **OSTD Prof. Dr. phil. habil. Heinrich-Otto Schröder:** Direktor, nicht nur hier der Kürze halber „**Chef**“ genannt. Harte Konsonanten werden durch Unterkieferverschiebung entschärft. Auftreten: heimlich, still und leise
2. **STD Hermann Sadée:** in schulischen Kreisen auch unter der Bezeichnung „**Zappel**“ bekannt
3. **OSTR Erich Hochstein:** hier „**Eric**“ genannt, linke Hand des Darstellers hat in jeder Situation in der Hosentasche zu bleiben, die rechte bringt ihren Zeigefinger möglichst immer in Querlage zur Nasenspitze. Für angemessenen Vorrat an VIVIL ist zu sorgen. Unter vielen anderen Sprachen auch des Chinesischen mächtig. Allergie gegen offene Türen, die er einrennt und nachher nicht zubekommt, Telefonzangsneurose
4. **Monsignore Dr. Wilhelm Meuser:** der „**Kinderpapst**“, engelhaftes Lächeln. Der breite Mittelscheitel des Darstellers ist vor der Vorstellung eine halbe Stunde lang mit „Glänzer neu“ und einem weichen Wischtuch zu behandeln. Dünn auftragen! Für den Halt der Frisur sorgt „Hoffmanns Idealstärke“, erhältlich bei W. Limbeck (Nr. 6), Spezialist für Bodenreinigung und chemische Artikel (Bonn, Mondorfer Str. 2). Die finanziellen Mittel verbieten es leider, dem Darsteller eine Tiara aufzusetzen. Gegen Heiligenscheine für nicht kanonisierte Geistliche ist seine Heiligkeit Papst Paul VI. in einem Musterprozess bereits erfolgreich eingeschritten.
5. **Herr Bluhm:** derzeitiger Hausmeister und künftiger Leiter der Anstalt, erkennbar am Schlüsselbund
6. **OSTR Wilfried Limbeck:** mit Zigarre, Nebenberuf (s.o., Nr. 4)
7. **OSTR Heinz Riecks:** Klassenlehrer der Oberprima, in der sich absonderliche Dinge zutragen.
8. **Rektor Reifferscheid:** bekannter unter dem Decknamen „**Zorro**“, mit AT und „Brüggeboes“
9. **OSTR Rudolf Becker:** dessen beste Themen für Arbeiten beim Rasieren in der Klasse entstehen
10. **STR Wilhelm Trimborn:** mit Beuel-Vilicher Akzent, auch im Lateinischen zu bemerken
11. **OSTR Johannes Krandick:** mit Polohermde und „grüner Jacke“, alter Aktentasche und stets sichtbarem Homertext. Die Bewegungen des Darstellers insbesondere das Gehen, haben infolge permanenter Stundenzzeitüberschreitung außerordentlich schnell und in jambischem Rhythmus zu erfolgen. Untere Hosenbundweite mindestens 40 cm.
12. **OSTR Rolf Locke:** (Vorsicht mit Synthetic-Hemden: „**Der Gilb**“) mit Landkarte von Norwegen und Kartenplatt von Oberschlesien,
13. **OSTR Günter Scholl,** aber nur mit dem Bart.
14. **Schüler einer Oberprima**



(Laut Lehrplan ist Mathematik. Die Tafel ist mit einer Bandwurmaufgabe aus der letzten Stunde bedeckt. Taktmäßiger Baulärm dringt wie aus weiter Ferne herein. Die Schüler lümmeln sich auf den Bänken.)

Schüler: Achtung! Der Eric kommt! *(Eine unglaubliche Verwirrung entsteht.)*

Ochse: Scheiße, ich war grad am Gewinnen!

Schröder: Los, steck die Karten weg, sonst wird er wieder sauer!

Eric: Morgen! *(Dieses Wort ist fast mit englischem „R“ zu sprechen, die Zunge vollführt dabei eine Knickung um 180 Grad nach hinten)* Entschuldigen Sie, meine Herren, aber ein kleines *(Jedes „ei“ wird dabei wie bei der nordischen Begrüßung „Hey“ gesprochen.)* Telefongespräch ... Setzen.! Darf ich mal das Klassenbuch haben?

Danke schön. Ihr wisst, dass wir bald Abitur haben. Herrschaften, ich kann es nur immer wieder betonen: Die Prüfung hat schon begonnen! Wichtig ist langfristige Wiederholung. In den letzten drei Wochen kann man das nicht schaffen. Sind bei der Hausaufgabe irgendwelche Fragen aufgetaucht?

Meine Herren, was ist das denn? Ich sehe so viele, die nicht da sind. Wer fehlt denn do?

Meine Herren, es scheint, als ob einige das Abitur vorverlegen wollen. Ich sage es immer: Fehlen geht auf eigene Rechnung. Ihr seid alt genug *(trägt ein)*. So... *(mit folgendem, im Ansatz stecken bleibenden englischen „R“; Urlaut, meist bei Zögern oder VIVIL-Genuss auftauchend)* Was haben wir denn in der letzten Stunde durchgenommen? Darf ich mal um ein Buch bitten?

(Er darf und man überreicht ihm ein solches.) Jo, können Sie mal einen Einheitskreis an die Tafel zeichnen? *(jedes „ei“ wieder wie bei „Hey“ gesprochen)*

Kranz: *(zeichnet unter Kreidequietschen ein unregelmäßiges Vieleck in gestreckter Form mit abgerundeten Seiten und Ecken)*

Eric: Joi, das ist ja mehr ein Ei als ein Kreis. Ein Einheitskreis meine ich. *(jedes „ei“ wieder wie bei „Hey“ gesprochen; erhebt sich ächzend und schreitet zur Tafel)* Corriger la fortune.

Klasse: *(feixt)*

Eric: *(von den Gemütsäußerungen der Klasse unberührt, bemüht sich, dem undefinierbaren Gebilde eine rundere, jedoch keineswegs mehr an einen Kreis erinnernde Form zu geben)* So, das genügt! Meine Herren, machen wir mal Folgendes: *(lange Denkpause, während er die linke Hand mechanisch aus der Tasche fährt und ein VIVIL in den Mund schiebt, das sofort wieder verschwindet)* M..., wir könnten eigentlich noch mal die Winkelfunktionen definieren. *(Jetzt setzt unter leichter Kieferbewegung kaum hörbares Schmatzen ein. Nachdem die Tablette angelutscht ist, beginnen die zunächst unverständlichen Laute in wörtliche Rede überzugehen)* Wenn ich also mit dem Zeichendreieck am Einheitskreis *(immer wie „Hey“)* einen Winkel Alpha abtrage - *(schaut einen einzelnen Schüler scharf an, als wolle er ihn aus der Gemeinschaft herauspicken)* ich würde das, wenn schon, nicht so offen zeigen, Ceelen, dass dich das in keiner Weise interessiert, wenn ich an deiner Stelle wäre - also, was kann ich dann auf den Achsen ablesen? Jetzt bin ich gespannt, ob das einer weiß? *(Pause)* Du kriegst die Tür nicht zu, sprich' ich denn Chinesisch?

Klasse: *(verzichtet auf eine Antwort)*

Eric: Meine Herren, ich glaube, ihr vergesst das schneller wieder, als ihr das gelernt habt. Aber ich sage ja immer...

Klasse: *(lässt die Köpfe noch tiefer sinken und spricht den folgenden Satz murmelnd mit)*

Eric: Die deutsche Jugend wird zu wenig gefordert! Ich meine, man kann do anderer Meinung sein, durchaus, aber... *(Ihm geht doch nicht etwa der Stoff aus?)* Meine Herren, das sprengt den Rahmen der Stunde. Da können wir uns gern ein ander Mal unterhalten... *(In diesem Augenblick setzt die Ramme unmittelbar vor dem Schulgebäude wieder ein. Der Lärm schwillt zur Schmerzgrenze an.)* Meine Herren, ist das hier immer so laut? Schließt mal die Fenster!

Schüler: *(versuchen vergebens, sich verständlich zu machen)*

Eric: Was? Die Fenster sind schon zu? Man kann ja sein eigenes Wort nicht mehr verstehen. Ich muss mal mit dem Chef sprechen, ob vielleicht ein anderer Raum frei ist, in den wir umziehen können. Da hab ich ja auch noch ein Wörtchen mitzureden!

Schüler: Der alte Zeichensaal.

Eric: Du darfst ruhig aufzeigen, wenn du was zu sagen hast! Aber vielleicht geht es, obwohl das Geld für das Sprachlabor jeden Augenblick kommen kann! Am besten nimmt jeder seinen Stuhl und packt mal an einer Bank an, dann haben wir das bald geschafft.

Schüler: *(sind über die neue Wendung des Unterrichts sichtlich erfreut und versuchen, unter Spektakel, die Möbel umzuräumen)*

Eric: So leise wie möglich, wenn ich bitten darf, in den anderen Klassen ist Unterricht. *(tritt nun ans Fenster, schaut hinaus und verteidigt diesen Platz auch weiterhin, er ist „absent in the mind“! Von dieser Stelle trifft er auch seine Anordnungen. Feldherrnhügel! Ab und zu gleitet die linke Hand aus der Tasche und zurück. Nach einiger Zeit kommen einige Schüler unter Führung des Klassensprechers zurück.)* Da haben sich wohl einige Herrschaften verdünnt, was? *(Es klingelt, Herr Hochstein schaut verwundert auf die Uhr)*. Was? Das schellt ja schon wieder? Jo, meine Herren, ich habe Aufsicht. Kommt, raus auf den Schulhof! *(nimmt seine Schlüssel aus der Tasche und entfernt sich rasselnd, Letzteres, um überall seine Anwesenheit zu dokumentieren)*

(Neuer Klassenraum. Der Lärm ist merklich leiser geworden. Herr Riecks hält Ordinariatsstunde! Trotz der Anwesenheit des Lehrers - oder gerade deswegen? - herrscht eine beständige Geräuschkulisse.)

Riecks: *(sitzt mit dem Klassenbuch am Pult und lässt sein scharfes Auge über die Spalten „Versäumnisse und Verspätungen“ sowie „Bemerkungen“ gleiten)* Was ist denn das da getzt schon wieder? Hast de da noch Töne? Gestern schon wieder krank entlassen? Das nimmt ga langsam hier Überhand! Das nimmt ga hier schon *(sucht nach einem passenden Wort und wedelt mit dem Vierfarbstift)* ... chaotische Formen nimmt das hier an! Furchbar *(lauter und betonter:)*, furchbar!! *(Pause)* ist das hier! *(blickt erschüttert rundum)* Herrschaften, damit wir uns recht verstehen: Wer fehlt, muss 'ne Entschuldigung mitbringen. Ist se am dritten Tag nicht da, kann die Schule *(mit bedeutungsschwangerer Gebärde)* auf Kosten der Eltern ein ärztliches Attest anfordern! Damit wir uns recht vestehhen! Damit ihr Bescheid wisst! *(rückt seine Krawatte zurecht)* Wo ist se denn getzt schon wieder, die Entschuldigung? Hast de nicht da? Mhm! Nachmittags bei mir zu Hause abliefern!

Schiller: Da kann ich nicht!

Riecks: So, kannst de nicht? Aber ne Entschuldigung vergessen! Nachmittag beim Bluhm abliefern! Moggen ist der letzte Termin, der allerletzte! *(zu den Übrigen)* Soll man das noch verstehen? *(schüttelt mit dem Kopf, wendet sich wieder dem Klassenbuch zu und fährt mit dem Kuli über die Spalten. Hierbei gurgelt er unverständliche Laute vor sich hin.)* Schon wieder die halbe Klasse zu spät gekommen! Da schweigt doch des Sängers Höflichkeit.

Schüler aus dem Tannenbusch: Wir haben den Bus verpasst. Kann ja mal vorkommen.

Riecks: Du mit deinem aggressiven, schnoddrigen Ton! Das mache ich getzt nicht mehr mit! Haltloser Bursche, gunger Schlips!

Klasse: *(murmelt)*

Riecks: Wer hier getzt noch was sagt, der wird am Ende der Stunde eingetragen, heimlich, still und leise. Dann stehs' de drin, da mache ich keinen langen Zappel! Noch so'n bisgen, du redest einfach so daher, ne wahr, wie dir dein undisziplinierter Schnabel gewachsen ist.

Kimmelman: Können Sie uns nicht noch mal sagen, wie das beim mündlichen Abitur vor sich geht?

Riecks: Getzt kommt wieder die Gretchenfrage! Das möchtest de wohl genne wissen!

Schüler: Ja!

Riecks: Gungens, ich habe es euch doch schon so oft gesagt: Ich daff es nicht sagen. Wie oft kommt einer an, ne wahr, wo man denkt, man möchte so genne, aber ich bin ga gehalten!

Schröder: *(wirft einen Tennisball zur anderen Seite)*

Riecks: Kuckemal, kuckema, ... sind se schon wieder dran! Zum Blödsinnmachen sind wir nicht hier! Kannst ga rausgehen!

Schröder: *(geht)*

Riecks: Menschlichen Anstand kennst de wohl gar nicht? Machst de das zu Hause auch so? Gibst hier schon wieder eine Bankrotterklärung ab, ne wahr, wird sich ga am Ende zeigen, also da wedden beim mündlichen Abitur - wer Ohren hat zu hören, der höre - die Noten aus den Primagahren zusammengenommen, ne wah, da hat man so ein ganzes Notenbündel, *(Pause. Das Wort allein rechtfertigt eine Wiederholung)* Notenbündel.

Ochse: Das verstehe ich nicht!

Riecks: Kannst de dich ja mal in einen Glaskasten setzen, wenn de das nicht verstehst, und ne Doktorarbeit drüber schreiben. *(spricht nach einem vernichtenden Augenaufschlag weiter)* Wer also da so einen krummen Vierer hat, der auf Krücken so daherschleicht, der kann ga mal was tun, dazu seid ihr ga da.

Wolff: Aber für wen gilt das denn? Wer muss was tun?

Riecks: Ga, ich bin klug und weise, mich betrügt man nicht! Also seht euch da mal so'n bisgen den Ruhrkampf an...

Emmerich: Die Sache mit den Telegraphenstangen?

Riecks: Das will ich getzt langsam aber nicht mehr hören! Also, wer den Ruhrkampf gewonnen hat...

Dago: Schalke 04 *(unbändiges Gelächter der Klasse).*

Riecks: Da mit der Klasse kein produktives Abbeiten möglich ist, sehe ich mich gezwungen, gleich zurückzuschlagen! Das ist wieder so ne Hezzinfaktstunde hier! Also Ermächtigungsgesetz ... mal eine Frage: Wer hat eigentlich das deutsche Reich begründet?

Rothfuchs: Adolf Hitler!

Riecks: *(hat dafür nur einen vernichtenden Blick übrig)* Schönen Gruß von der Note!

Müller: Karl der Große!

Riecks: Siehste, hab ich's mir doch gedacht. Das bekommt man immer wieder gesagt, auch im Abitur!

Bluhm: *(steckt seinen Kopf zur Tür herein, im selben Moment stehen alle Schüler auf)*

Riecks: Sitzenbleiben! Na, was ist das getzt hier wieder?

Bluhm: Herr Hochstein lässt bestellen, sie mechten die Möbel wieder in die alte Klasse stellen, det Geld wär da für det Sprachlabor.

Riecks: Muss das denn getzt sein? Da nimmt mal geder einen Stuhl und geht leise rüber!

Schüler: *(machen sich vollbepackt auf den Weg, es klingelt)*

Ceelen: Scheiße, schon wieder keine Pause, wie beim Sheriff!

(Alter Klassenraum. Die Ramme ist leise, die Schüler schleppen Bänke und anderes Klassenmobiliar herein.)

Gilb: Nu machen Se doch nich so nen Lärm! Wenn Se schon de Bänke in meiner Stunde rumtragen müssen, dann machen Se dat doch leiser.

Schüler: *(bemühen sich, Bänke und Stühle noch lauter fallen zu lassen. Vorne wird die Wandkarte von Hamburg gehisst.)*

Gilb: *(zieht ein Stuhlbein aus der Tasche und benutzt es als Zeigestock bei der Erläuterung der Karte. Während der Stunde ist die Marschroute für ihn genau festgelegt: Sie führt vom Pult zur Wandkarte, wo das Stuhlbein eine Bewegung nach oben erfährt, von da aus vor das Pult, wo er den Schülern seine körperliche Fitness vorführt, dann um das Pult herum zum Stuhl, wo der Marsch von Neuem beginnt. Stakkato:)* So, heute wollen wir uns mit der Fluuuutkatastrophe von Hamburch beschäftigen. Wir haben uns letzte Stunde schon über Unwetter im Alljemeinen ausjelasen.

Bukowski: Sie hatten dabei unsere Schule und ihr Dach nur beiläufig erwähnt.

Gilb: Hab ich Ihnen dat noch nicht erzählt? Wat gibt es da auch viel zu erzählen? Jaaaaaa, ich war damals zufällig in den Weihnachten hier in derr Schule im Karrenraum, und denn den janzen Tach warr es so furchtbar windich jewesen, und dat wurde dann zu nem richtigen Sturrrm, und ich seh jrade zum Fenster herraus und dat Daaach hooob sich vom Jebäuude ab, verschooob sich dann zum Schulhof hinn, schwebte dann eiiiine Sekunde lang über dem Schulhof und fiel dann herrunter und zerschprang in Tauusend Schchtücke.

So, jetzt wissen Ses. Aber dat war nur son kleiner Exkurs. Also in der Stunde vorher hatten wir auch dat Karrenblatt von Hamburch betrachtet und da warr uns die schwarrzjedruckte Altstadt auffefallen. Die wurde früher von den sojenannten Fleeeten durchzogen. Diese Fleeete verschwanden beim ersten großen Bombenanjriff 1943 zusammen mit dem alten Jängeviertel und sehn Se heute nix mehr von. Am 16. 2. 1962 warr im Radio eine Sturrrmwarnung jegeben worrden. Aberr diese Meldung warr psychologisch falsch.

Was warr darran pychologisch falsch? Nun, furr den nächsten Tach warr Entwarrnung jegeben worrden und die Leute jingen also ohne Sorrjen ins Bett. Die Deiche, die warren aber nur so hoch jebaut wie die höchste Flut der Empirik. Und in dieserr Nacht, da kaam alles zusammen. Ein starker Norrd-West-Sturrrm trieb das Wasserr aus der Norrddeutschen Bucht in die Elbmündung hinein. Außerrdem warr an dem Tach ausjerechnet eine Springflut! Und das Wasserr stieg. Die Altstadt von Hamburch warr nich so starrk bedroht, sondern mehr die Bezirke, jenseits der Süderrelbe und von Köhlbrand. Und das Wasserr schtiech schtändig. Ich habe hierr einen Zeitungsbericht vom nächsten Tage. - Können Se den mal vorlesen?

Ach, lassen Se mal, das mache ich schon selberr. - 17.2. um 2 Uhr steigt das Wasserr die Dammkronen hoch. Die Hamburcher Bürrcher schlafen alle noch, und das Waserr steicht! Der Hamburcher Innensenator Schmidt, Se wissen, dat ist der heutige Bundesdagsabjeordnete Schmidt, jaaaa, der Schmidt Schnauze, sehrrrichtich, der wurde in Berrlin anjerufen und kam dann also mit nem Hubschrrauber dirrekt anjeflochen. Um 3 Uhr hat dat steigende Wasser die Dammkronen erreicht, und die Leute schlafen immer noch. Drrei Uhr drreißig: POM Knuffke versucht, einen Katerr aus der Baumkrrone zu retten. Im Hamburcher Seewetteramt hatte man jetzt ne Sturmflutwarnung jegeben. Aber die Leute schlafen immer noch und dat Wasser scheicht.

(macht eine bedeutungsschwangere, unheilverkündende Kunstpause)

Un der Norrd-West-Wind treibt das Wasserr immer höherr. Da, um 4 Uhr brechen die Dämme, die aufgeschauten Wasserrmassen errrjeben sich hinterr die Deiche, und das Wasserr scheicht und scheicht! Jetzt kommt auch die Polizei und die Bundeswehr! Mit dem Pionierbatalljong III und Sandsäcken, um die Lücken zu schließen. Und der POM Saborrowski kommt mit seinem blauen Peterrwagen und fährt heulend durch die Straßen von Wilhelmsburch und klingelt und schlächt jejen die Fensterscheiben, aberr die Leute schlafen immer noch!!!

Un wissen Se, was der da tut? Jaaaa, der schlächt da kurrzerrhand die Scheiben ein und die Leute wachen auf und können abtransportiert werrden. Un am anderen Morjen sinn de Häuserr janz verrwüestet, aberr das Wasserr steicht nich mehr. Und dann kann dat Wasserr ablaufen und der janze Spuk is vorrüber.

Schüler: *(sinken sichtlich erschöpft aus ihrer Anspannung zurück in ihre Stühle)*

Gilb: Wat jrinsen se denn so? Ich weiß ja nich, wat et da zu lachen jibt. *(In diesem Augenblick setzt die Ramme sehr laut ein.)* Saren Se mal, is dat hier immerr so laut? Man kann ja kaum wat verstehn. *(Klingel zur Pause)* Wat, is de Stunde schon wieder rum. Na sooo was? Also, ich habe mir aufjeschrieben: Den Stundenbericht für die nächste Stunde hat Schmidt.

Schüler: Der ist nicht da.

Gilb: So, dann hat Refrath zur nächsten Stunde noch einen vorzulegen.

Schüler: Der ist bestimmt am nächsten Montag nicht da.

Gilb: *(rafft seine Kartenblätter und das Stuhlbein zusammen)*

Schüler: *(betritt den Klassenraum)* Ich soll was ansagen.

Gilb: Können Se nich anklopfen?

Schüler: *(unbeirrt)* In der 6. Stunde findet im Lehrerzimmer eine Konferenz statt. *(ab)*

Gilb: *(ebenso)*

(PS: Die Worte des Gilb, die wichtig sind, werden durch bedeutsame Gesten unterstrichen. Alle Worte des Gilb sind wichtig.)

(Lehrerkonferenz: An der rechten(!) Tischseite sitzt geschlossen die „schwarze Front“, bestehend aus Zorro, Kinderpapst, dem dicken Willi, Herrn Limbeck und dem Sheriff. Auf der anderen Seite haben schon Herr Becker und bezeichnenderweise auch Herr Scholl Platz genommen. In der Mitte thront selbstverständlich der Chef. Einige Plätze sind noch frei, die übrigen werden von den am Anfang aufgezählten Lehrern außer Herrn Hochstein eingenommen.)

Chef: Meine Herrschafden, Sie wissen vermutlich, warum ich Sie hergeben habe...

(Das Kollegium murmelt laut und vernehmlich, offensichtlich ratend.)

Zappel: Wegen einer äh *(lange Pause)* neuen ähem Lautsprecheranlage!

Meuser: *(seufzt)* Hoffentlich bekomme ich jetzt endlich die Kardinalswürde!

Limbach: Bitteschön, sind Sie vielleicht mal so freundlich und lassen den Ch... den Herrn Direktor zu Ende sprechen! Außerdem ist ein neuer Boden im Chemiesaal wichtiger. Irgend so ein Rindvieh hat da wieder Schwefelsäure verschüttet.

Scholl: Nun sind Sie mal stiehl!

Chef: Meine Herrschafden, Sie wissen vermutlich, warum ich Sie hergeben habe...

(In diesem Moment geht die Tür auf, herein stolziert, die Hand in de Tasche, Herr Hochstein.)

Eric: Meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, ein kleines *(immer wie Hey gesprochen)* Telefongespräch...

(Die Lehrer winken ermüdet ab. Anscheinend sind sie diesen Vorgang gewöhnt.)

Chef: Also, meine Herren...

Gilb: *(bekommt in diesem Augenblick einen Zitteranfall und streut dem neben ihm sitzenden Zappel versehentlich Zigarettenasche aufs Hemd)*

Zappel: Können Sie denn nicht aufpassen. So eine äh Schweinerei.

Gilb: Entschuldigen Sie vielmals, das ist nicht mit Absicht geschehen!

Zappel: Das glaube ich Ihnen gerne äh *(usw.)*.

Gilb: Lassen Sie mal, das kriegen wir schon wieder hin!

Zappel: Nun sehen Sie sich das einmal an! Das Hemd ist von der Hitze schon ganz gelb!!!

Gilb: Nehmen Sie doch das Waschmittel Dato!

Chef: *(höchst unwillig)* Also, meine Herrschafden, es geht um die endsedsliche Lärmbelädigung von der Adenauerallee her. Es sind da von Ihrer Seite aus Beschwerden gekommen, man könne keinen geregelten Unterricht abhalten.

Sheriff: Dem kann ich nur beipflichten. Man kommt beim Lesen Homers ganz aus dem Takt.

Trimborn: Das ist richtig! Skandalös, da Krach! Da Catull und da Tibull und da Propäz, die gehen in dem Lärm ganz unter. Das ist eine Unverschämtheit.

Chef: Meine Herren, ich denke da weniger an ihre Stunden als vielmehr an das schriftliche Abidur!

Stellen Sie sich mal vor. Auf einmal fängt da wieder so eine Ramme an!

(Die Stirnen der Herren legen sich in Falten. Man sieht förmlich, wie sie sich das vorstellen und was das für eine Anstrengung bedeutet und in den Köpfen für eine Empörung hervorruft.)

Becker: Ich hätte da einen Vorschlag zu machen. Hier in der Nähe praktiziert ein Zahnarzt. Wenn der eine Bohrung vornimmt, dann hängt er eine rote Fahne zum Fenster, und die Leute auf dem Bau, die sich vorher mit ihm darüber verständigt haben, hören so lange mit dem Rammen auf, bis er fertig ist und die Fahne wieder wegnimmt. So etwas in der Art könnte man ja für das Abitur und die Klassenarbeiten auch einführen. Das bedeutet nur ein Telefongespräch mit der Stadt Bonn.

Eric: Au fein! Darf ich das wieder machen? *(Auf der anderen Tischseite will man fast platzen vor Entrüstung über Herrn Beckers Worte.)*

Meuser, Zorro, Trimborn: *(zugleich)* Eine rote Fahne? Rot?? *(Man will sich gar nicht mehr beruhigen und fuchelt mit den Armen.)*

Chef: Bitteschön, meine Herren, wir gönnen ja mal über diese Frage absdimmen. Wer ist für eine rote Fahne?

(Herr Scholl und Herr Becker zeigen auf.)

Chef: Wer dagegen? *(Die Finger der schwarzen Front schnellen hoch. Der Chef registriert das mit sichtlicher Befriedigung.)*

Chef: Wir gönnen ja vielleicht eine andere Fahne heraushängen.

Meuser, Zorro, Trimborn: *(zugleich)* Eine schwarze!!! *(wachsende Befriedigung beim Chef)*

Scholl: Ist der Herr Kultusminister gestorben? Dann können Sie das machen.

Gilb: Vielleicht eine gelllbe!

Zappel: Eine giftgrüne!

Scholl: Seit wann sind Sie denn in der Hoffnung?

Chef: Wenn also keine Fahne akzeptiert wird, werde ich mal bei der Stadt wegen der Abidurdage anrufen...

Bluhm: *(tritt wie immer ohne anzuklopfen ein)* Herr Hochstein mechte mal ans Telefon kommen. Da ist ein Anruf.

Eric: Meine Herren, entschuldigen Sie bitte, ein kleines Telefongespräch... *(ab)*

Chef: Ja, dann gönnen Sie auch gleich die Sache mit der Stadt Bonn erledigen. Sehen Sie, dass Sie die Abiturtage rammfrei bekommen! Meine Herren, ich danke Ihnen. *(Die Versammlung löst sich langsam auf.)*

(Neuer Klassenraum. Griechisch-Abiturklausur. Einige Schüler in „angemessener“ Kleidung ohne Mäntel gruppieren sich im Raum. Herr Krandick steht vorne am Pult und teilt die Schreibpapierrationen aus. Der Homertext liegt aufgeschlagen auf dem Lehrerpult. Der Chef tritt ein. Hierauf erstarrt alles in Ehrfurcht.)

Chef: Guten Morchen! Meine Herren, alles gesund? Ich hoffe, dass Sie im Vollbesitz Ihrer körperlichen und geist'chen Gräfte sind! Sie wissen ja, wer erscheid, ist gesund oder gilt als gesund mit allen formalrechtlichen Konsequenzen. So, ich habe hier den Umschlag... *(zieht wie weiland Damon einen Dolch aus dem Gewande und ritzt den ersten Umschlag auf.)* Biddeschön, hier ist der zweite Umschlag... *(Er bemüht sich, das Öffnen desselben unter sardonischem Grinsen möglichst in die Länge zu ziehen.)* Und hier haben Sie den Themenbogen! Ich wünsche Ihnen allen für diese Arbeit das Besde! *(ab)*

Sheriff: So, meine Herren, dann setzen Sie sich bitte, jeder eine Bank, legen Sie die Hände auf den Tisch und alle unerlaubten Hilfsmittel weg, nicht wahr, Eickmeyer? *(teilt die Texte aus)* So, jetzt beschäftigen Sie sich erst einmal mit dem Text. Raeck! Der Text bleibt sauber! Das können Sie ja nie wieder lesen! *(Setzt sich ans Pult und liest seinen Lieblingsschriftsteller. Pause. Die Ramme setzt ein.)*

Schüler: *(heben überrascht die Köpfe; zuerst lachen einige, dann fallen dumme, sodann unflätige, halblaute Bemerkungen.)*

Sheriff: *(macht seine berühmte, wegwischende Handbewegung)* Meine Herren, lassen Sie sich durch nichts stören. Beschäftigen Sie sich mit dem Text, was auch immer geschehen mag! Zur Sicherheit werden wir mal die Anfangszeit aufschreiben. *(geht an die Tafel und schreibt die Uhrzeit an, dreht sich danach jedoch blitzartig um)* Meine Herren, pfuschen Sie nicht! Sie wissen, dass das den sofortigen Ausschluss von der Prüfung bedeuten kann! Hände auf den Tisch!!!

Chef: *(tritt ein, gleichzeitig hört die Ramme auf)* Ich glaube, ich höre nicht recht! Die Ramme hat schon wieder eingesetzt! Stört Sie der Lärm sehr? Ich werde vorsichtshalber noch mal bei der Stadt anrufen, was da los ist. Sollte der Krach wieder anfangen, notieren Sie die Zeit! *(ab)*

Sheriff: So, meine Herren, machen Sie konzentriert weiter. Sie haben in der letzten Zeit sowieso zu wenig getan. Schäbig sowas. *(Pause. Zwischendurch wird nach unbekanntem Wörtern gefragt.)* Meine Herren, was fragen Sie mich das? Ich weiß das doch nicht! Tun Sie was! *(vertieft sich wieder in seinen Homer-Text)* Zum Donnerknispel, Sie sollen nicht pfuschen! *(Pause. Ramme sehr laut)*

Schüler: *(drohen, Lachanfalle zu bekommen)*

Chef: *(steckt sofort seinen Kopf wieder zur Tür herein)* Fängt das schon wieder an? Am besten ist es, wenn wir 20 Minuten dazu geben. Vermerken Sie das bitte im Protokoll! *(ab)*

Sheriff: *(vermerkt dies)* So, damit dauert die Arbeitszeit bis 13 Uhr. Und nun bitte wieder zum Text! *(setzt sich ans Pult und skandiert)* Hängen Sie da nicht so wie ein Platsch! Na, Eickmeyer, haben Sie alles gefunden? Jetzt, wo wir gerade am Schluss sind, fangen Sie doch nicht an zu stören!

6. Aufzug

(Lehrerkonferenz. Die Lehrer kommen zur Tür des Lehrerzimmers hereinmarschiert. Auf ihren Gesichtern ist helle Empörung abzulesen. Sitzordnung wie oben im 4. Aufzug)

Chef: Meine Herren, wenn ich mich nicht irre, hatten wir doch auf der letzten Konferenz vereinbart, es sollte jemand bei der Stadt Bonn anrufen und den Bauleitern Bescheid sagen, dass an den Abiturtagen nicht gerammt werden solle. Wer hatte das übernommen?

Eric: Ich natürlich!

Chef: Haben Sie das durchgeführt?

Eric: Aber, aber, sowas werde ICH doch nicht vergessen! Ein Telefongespräch! *(beleidigt)* Wie können Sie so etwas von mir denken!

Chef: Jedenfalls war der Lärm endsedsllich!

Sheriff: Es wurde sogar versucht, die allgemeine Verwirrung zu Täuschungsversuchen zu benutzen. So was ist schlechthin schäbig!

Limbeck: Vor allem widerspricht es der Hausordnung!

Willi: Jedenfalls darf dat beim Mündlichen nit wieder vorkommen. Dat stört ja unjemein!

Gilb: Außerdem könnte durch die Erschütterung wieder Zigarettenasche herunterfallen.

Meuser: Es ist etwas zu tun, aber was?

Eric: Wir können ja den Schüler in einen geschlossenen Raum setzen.

Riecks: Könn werr ga in nen Glaskasten setzen!

Eric: ... und der Schüler kann sich dann über Telefon mit ihm unterhalten!

Zappel: Sie scheinen unseren Stunden- äh -etat zu vergessen! Wie hoch war der ehem noch mal? Was weiß ich?

Limbeck: 45 Pfennige.

Zappel: Sehen Sie? Äh, was wollte ich vor 5 Minuten noch sagen? Ach ja, das macht bei 6 Prüfungstagen...

(holt einen Zettel aus der Tasche und beschäftigt sich während der gesamten Konferenz mit dieser Berechnung)

Pfeiff: *(kommt mit einem lehmig verschmutzten Steinklumpen herein)* Meine Herren, beddeschön, darf ich Sie mal grade unterbrechen? Ich habe hier vor der Schule in der Baugrube etwas Interessantes gefunden!

Eric: Wie? Du kriegst die Tür nicht zu! Ich denke, Deutschland hat keine Bodenschätze! Da muss ich sofort mit Detroit telefonieren! Entschuldigen Sie bitte.

Pfeiff: Nun warten Sie doch! Das ist ja ein bellissimo Torso, den werden Sie sich doch ansehen wollen! Nun, wir erkennen sofort die ungeheuere Plastizität und die monumentale Wirkung, die uns das Ganze, nun, möchte man sagen, als ein Meisterwerk erscheinen lässt.

Chef: Ja, Herr Pfeiff, das nennt man ja wohl einen Hermaion. Aber ich glaube, wir kommen etwas vom Thema ab. Wir können natürlich nicht auf den Bau gehen und die Arbeiten behindern.

Meuser: Sagen Sie nie natürlich! Darf ich mal... *(geht ab)*

Chef: Beddeschön. Also, meine Herren, ich habe schon mal daran gedacht, einen Brief an den Herrn Kultusminister zu schreiben, um wenigstens Rückdeckung bei der Stadt Bonn zu haben. Wir können ja schon mal anfangen, den Brief aufzusetzen. Bonn, den 14. Mai 1969...

Sheriff: 12 Uhr mittags.

Riecks: Staatliches Beethoven-Gymnasium . „Staatlich“ groß und „Beethoven-Gymnasium“ mit Bindestrich. Nawa?

Chef: Ich danke Ihnen! Nun die Anrede.

Gilb: Sehr geehrter Herr Minister!

Chef: Kultusminister! *(In diesem Moment hört man einen furchtbaren Schrei von der Adenauerallee her. Alles springt auf.)* Was war das?

Sheriff: *(Man hört förmlich seine Gedanken einrasten.)* Herr Meuser ist draußen. Ich ahne Fürchterliches.

(In diesem Moment kommt Herr Meuser herein, den rechten Daumen im Mund.)

Chef: Um Gottes Willen! Was ist denn passiert?

Meuser: *(Herr Meuser bringt nur ein schmerzliches Lautgemenge zuwege.)* A a a *(wie der unheilbar erkrankte Philoktet von Sophokles)*

Chef: Herr Sadée, bringen Sie Herrn Meuser doch bitte in den Lesesaal und rufen Sie einen Krankenwagen.

Zappel: *(auch in resignativ-unbewusster Akzeptanz seiner seiner leicht unterdurchschnittlichen Sprechgeschwindigkeit)* Meine Herren, die Rechnung wäre viel zu hoch. Die Post würde da eine Unsumme von Telefongebühren von uns bekommen!

Chef: *(erinnert sich nicht mehr an die Rechenkünste seines Studiendirektors)* Wovon reden Sie überhaupt? Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe. *(Beide ab. Herr Scholl begleitet sie und kommt nach kurzer Pause wieder.)*

Scholl: Meine Herren, Herr Meuser hat in einem Anflug von Göttlichkeitswahn versucht, die Ramme aufzuhalten. Dabei hat er sich den rechten Daumen gequetscht! *(versucht zu lachen, wird aber sofort wieder ernst, als er die missbilligenden Mienen der anderen sieht)*

Zappel: *(herein)* Meine Herren, sein Selbstvertrauen ist ganz äh... Jedenfalls sollten wir ihn trösten! *(Das Telefon klingelt.)*

Eric: *(springt sofort auf und geht an die Leitung)* Lassen Sie mal, meine Herren, ich gehe schon ran! *(Es folgt ein leicht einseitiger Dialog.)* Jo, wer ist denn do? ... Wer? Die Stadt Bonn? Bauabteilung? ... Entschuldigen Sie bitte, die Leitung ist so schlecht! ... Jo, natürlich war der Lärm ganz entsetzlich! Wie? Ob wir das noch länger aushalten können? ... Meine Herren, wir sind ja hier schon alle rammgeschädigt! ... Jo, ich hatte doch schon bei Ihnen angerufen ... Jo, ganz recht, wegen des schriftlichen und mündlichen Abiturs!

... Wie? Wie kommen Sie denn darauf? Haben Sie mich vielleicht falsch verstanden? ... Jo, spreche ich denn Chinesisch? ... Wie? Ein peinliches Versehen? Jo, ich bin auf alles gefasst! ... Waaas? Sagen Sie das noch einmal! Buena notte, signori! *(fällt in Ohnmacht. Aus dem Telefonhörer quäkt es:)* Hallo, sind Sie noch dran? Haben Sie verstanden? Die Betondecke muss noch einmal aufgerissen, die Träger entfernt und neu eingerammt werden, da vergessen worden ist, die U-Bahn-Gleise zweispurig zu verlegen! Hallo? ... Hallo? ... Hallo? ... *(Alle Lehrer sinken nervlich total entkräftet in ihre Stühle.)*



Ende



In unserer Reihe „Das Meisterwerk“ übertragen wir einen bunten musikalischen Abend aus der Aula des Beethoven-Gymnasiums mit folgenden bekannten **Solisten**:

1. **Ulrich Glaß**: mit seinem Hit „Little green apples“
2. **Wolfgang Schmidt**: mit dem Evergreen „It's been a long, long time“
3. **Friedel Emmerich**: mit „Probier's mal mit Gemütlichkeit“

Den klassischen Teil des Abends übernimmt **Prof. Dr. phil. habil. Heinrich-Otto Schröder** mit der Nussknacker-Suite (s. Bild unter Nr. 11). Er wird begleitet vom BG-Schulorchester und **Rolf Locke** als Dirigenten (mit dem Stuhlbein).

Ferner wirken mit:

Hausmeister Bluhm: rasselt mit dem Schlüsselbund, **Juppi Bongartz** pfeift aus dem letzten Loch.

Erich Hochstein: singt seinen Solopart aus dem Telefon mit seiner bekannten rauchigen Stimme (Jo).

Weitere Flöteninstrumente spielen:

Hermann Sadée: Trillerpfeife; **Chero**: pfeift durch die Zähne.

Die letzte musikalische Darbietung des Abends wird **der dicke Willi**, bekannt durch Funk, Film und Fernsehen, bestreiten.

Er trägt einen jrejanischen Choral sowohl in der Tenor- als auch in der Bass-Stimme vor.

Den krönenden Abschluss des Abends bildet **Herr Limbeck** mit seinem Schwefelfeuerwerk, das er mit Hilfe einer Geburtstagszigarre entzündet. **Wir wünschen recht gute Unterhaltung!!!**

8. Freizeitbeschäftigungen unserer Lehrer (s.o., Nr. 6)

Was die Lehrer während ihrer Dienstzeit vollbringen, kann jeder Schüler selbst beobachten. Was sie aber während ihrer Freizeit, besonders in den Ferien, unternehmen, lässt sich nur vermuten. Ob unsere folgenden - keineswegs ganz unbegründeten und auf entsprechenden vagen Andeutungen sowie versteckten Bemerkungen der Lehrer beruhenden - Vermutungen der Wahrheit entsprechen, können - wenn überhaupt - nur sie selbst wissen.

Herr Riecks: bevorzugt als Reiseziel Ravenna, wo das Grabmal Theoderichs des Großen steht. Auf der Hinreise kann er in Canossa einen Hauch Investiturstreit einatmen, auf dem Rückweg einen kleinen Umweg über die Stätte des Ruhrkampfes machen (wertvollstes Souvenir: Telegraphenstangen!) oder, wenn es ihn nach alter Geschichte gelüstet, die Mittelmeerfahrt bis Philippi ausdehnen.

Herr Krandick: bevorzugt als Fortbewegungsmittel das Fahrrad. Er findet seine Erholung, wenn er im Hexameter-Rhythmus (- √ √, - √ √, - √ √, - √ √, - √ √, - √ √: *taaa tata, taaa tata, taaa tata, taaa tata, taaa tata, taaa ta*) in die Pedalen treten kann. Zur Ausrüstung gehört neben dem Lodenmantel, dem Polohemd und der Lederhose „Bergfreund“ vor allem die aerodynamisch geformte Pudelmütze. Wenn Herr Krandick einmal in Pension geht, wird er Pudel züchten, um den Fortbestand seiner Pudelmützen sicherzustellen.

Herr Böhmer: pflegt sein Ferienquartier in Gegenden aufzuschlagen, wo viele Fossilien zu finden sind und man die Lebensgewohnheiten der großen roten Waldameise eingehend studieren kann. Die hierbei etwa entstehenden Unbillen (z.B. wenn ihm eine der gefürchteten Ameisen über den linken Zeh krabbelt) ignoriert er, denn er reagiert nur auf akustische Reize. Des Abends leert er die Spielautomaten aller Lokale in seinem Fereinort, indem er sich der Galton'schen Kurve bedient. Sämtliche Forschungsergebnisse werden sorgfältig ins Buch der Bücher eingetragen.

Herr Trimborn: steht in seiner Freizeit einem Maler als Posaunenengel Modell. Für den Künstler ergeben sich allerdings meistens Schwierigkeiten, die Gesichtsfarbe naturgetreu wiederzugeben, da diese häufig wechselt.

Herr Feuerborn: arbeitet in seiner Freizeite an einem Buch, in dem er unter dem Titel „Die Kiste hoch“ seiner Erfahrungen als Halbmediziner wiedergibt.

Herr Locke: fährt im Urlaub nach Norwegen und Chrönland, wo er den Stand der Mitternachtssonne bestimmt. Auf der Hin- oder Rückfahrt versäumt er nie, in Hamburg die Bekanntschaft von Hauptwachtmeister Sabrowski (der von der Hamburger Fluuutkatastrophe, s.o. Nr. 6) zu pflegen.

Herr Hochstein: verbringt seine Ferien in Detroit, wo er im Industriekonzern „General Motors“ junge Leute kennenlernt, die noch nicht verlernt haben, hart zu arbeiten. Wichtigste Erlebnisse sind seine Gespräche mit Taxifahrern. Selbstverständlich bewegt er sich nur per Taxi fort. Seine Reiserlebnisse gedenkt er in einem populärwissenschaftlichen Buch niederzuschreiben, und zwar in Form von zweisprachigen (deutsch-chinesischen) Telefongesprächen.

Herr Becker: verbringt seinen Urlaub im Baskenland. Dort kauft er auch seinen Vorrat an entsprechenden Mützen ein. Wenn er unseren Klassenkamerad Armin Ochse angelernt hat, wird dieser ihn (e)chauffieren!

Herr Dr. Pfeiff: fährt in seiner Freizeit nach Paris in den Louvre, um dort die griechischen Originale ins Freie zu schleppen, wo er sie dann von allen Seiten fotografieren kann. Das Geld für diese Reisen verdient er sich bei Foto Evang durch das Rahmen von Dias. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll er dabei olympiareife Höchstleistungen vollbracht haben.

Herr Heinemann: studiert an der Uni Mathematik, um nicht über unseren Musik-Leistungsstand völlig zu verzweifeln.

9. Ein zudringlicher Schwätzer (frei nach Horaz, I,9, siehe Römisches Erbe, S. 133ff.)

Ich gehe grad durch die Schule, nichts ahnend, wie das meine Art ist, da kommt einer angerannt: Sieh da, es ist ja der Herr Arno Pfeiff: Drückt mir die Hand und sagt: „**Bedde schön, mein Lieber, wie geht es dir?**“

Höflich antworte ich: „**Prima, jetzt im Moment.**“ Um wegzukommen begehrend, gehe ich schneller und halte zuweilen, ins Ohr jenes Menschen sagend, ich weiß nicht was, dieweil der Schweiß mir bis zu den unteren Knöcheln rinnt. „**Oh, dich Naiven, mein Arno, preise ich glücklich**“, so dacht' ich bei mir leis', während jeder noch redete über Kunst und Kunstgeschichte im Allgemeinen.

Und ich sage zu ihm: „**Es ist nicht nötig, hier zu verweilen, denn sicher haben Sie noch manches zu tun.**“ Er entgegnet in stoischer Robustheit: „**Nein, ich meinerseits habe gerade nichts zu tun, ich bleibe bei Ihnen.**“

Ich lasse die Ohren hängen, dem Esel gleich, dem betrübten. „**Müssen Sie nicht noch ein Referat anfertigen?**“, erinnert sich jener plötzlich. Ach, ich druckse herum. Ich hoffte, er habe es vergessen. Freudig erregt fragt er: „**Und Sie brauchen sicher noch ein paar Dias zum Rahmen? Bildbände habe ich auch. Die können Sie sicher verwenden!**“

Ich denke voll Wehmut, wie recht mein Vater doch hat, indem er mir stets einschärfte: „**Hüte dich vor den Schwätzern! Sonst wirst nicht verderben du an der Gicht oder schleichendem Husten, sondern ein Schwätzer wird dich umbringen.**“

Und schon zerrt Herr Dr. Pfeiff mich weg zu dem Raum, wo die Dias, Bücher und Büsten gelagert sind, mit der euphemistischen Bezeichnung „Altsprachliche Sammlung“. Da, meine Rettung naht! Es kommt jemand, der lieb und teuer mir ist und jenem. Wir stehen ein Weilchen im Flure zusammen. Ich versuche, durch Zupfen am Kleide des Freundes, durch Schubsen, Nicken und Augen Rollen ihn geneigt zu machen, auf dass er mich von dieser Pein erlöse. Doch dieser feige und mitleidslose Kumpane - diabolisch-schadenfroh grinsend - macht, dass er fort kommt. Und mir ergießt die Galle ins Blut sich. Da kommt Herrn Pfeiff wie Phoenix aus der Asche im weiteren Gehen ein hartnäckiger Kontrahent entgegen, der Maler und Aktionskünstler Günter Scholl höchstselbst.

„**Morjen, Herr Pfeiff**“, sagt jener. „**Wie jeht es?**“. Sintemalen sie grad vor den Bildern stehen, den bunten, welche da sind in den Fluren ausgehängt an den Wänden. Und da beide auf Kunst verstehen sich, da es ihr Fach ist, haben sie sich bereits beim Wickel und streiten sich über ein Machwerk. Allseits rennt man zusammen.

Ich meinerseits nutze den Auflauf, drücke mich still durch die aufgewühlte Menge und mache, dass ich verschwinde.

Dem Herrn Pfeiff werde ich sehr lange nicht mehr begegnen. So half mir Apollo!

10. Schulllexikon von A-Z

Absurdum, ad: Ziel jeder Geschichtsstunde,

B. Bergmann: auch bekannt als Tobias; bedeutender Staatstheoretiker, versucht, eine Synthese aus den Lehren Mao Tse Tungs und Perry Rhodans herzustellen.

Chero: 1. Berühmter Gewaltverbrecher und Frauenheld, besondere Kennzeichen: Hakennase
2. Kompetenter Experte bezüglich der Frage: Pell Mell oder Poll Moll

Deteich: Gewässer, in welchem der Teufel steckt.

Düsenjäger: Fortbewegungsmittel, mit dem die spätere KO1 sich (laut Herrn Hochstein) durch den Mathematikstoff der Mittelstufe bewegt hat.

Gilb: Bisher noch nicht genau klassifiziertes, äußerst flinkes Lebewesen; Verbreitungsgebiet: Norwejen und Chrönland (besonders während der Sommerferien) sowie Hamburg (bei Fluuuutkatastrophen)

Isetta: Gerät, mit dem man Mülltonnen und Mauern versetzen kann.

Jod: Jod-S11-Körnchen; Mittel, um einen Haufen schüchterner Jungfrauen zum Reden zu bringen.

Jugend forscht: Einfaches Mittel, um seine Physiknote auf 2 zu verbessern.

Kinderpapst: Geistliches Amt am Beethoven-Gymnasium

Konditor: Ausweichberuf für schlechte Mathematikschüler (laut Herrn Limbeck)

Limbeck, W.: Bedeutender Rosenzüchter aus Bonn-Nord, ursprüngliche Tätigkeit bei der Eisenbahnartillerie, später bahnbrechende Experimente auf dem Gebiet der Schwefel- und Zigarettenverbindungen;

Mr. Ed: Fiktive Person zur Unterrichtszeitverkürzung, versuchte kürzlich, das 4. Stockwerk des BG zu erklimmen.

Note: Dieses übernatürliche Wesen lässt laut Herrn Riecks in Geschichtsstunden schön grüßen.

Oma: Oma oben, Oma unten; probates Mittel, um sich bei Berlinfahrten von der Masse absondern zu können.

Paptus: Mittel, wodurch Schüler zum arbeiten und schlimmstenfalls zum sitzenbleiben veranlasst werden können.

Prinz: Name des heiligen Tieres am BG; zoologische Einordnung zwischen Hund und Staubwedel

Quickly: Originelle Begründung für's Zuspätkommen (da sie nicht ansprang)

Schal: Rangabzeichen für Klassensprecher und andere Schluffe

Schmidt: Rekordhalter im Dauerschulbankdrücken

Steckdose: kurzgeschlossen; Instrument zur Belegung des Kunstgeschichtsunterrichts

Steckschloss: Mittel zur Erlangung von zusätzlichen Griechischstunden

Stuhlbein: wirksames Mittel, um den Gilb aus der Hose zu klopfen,

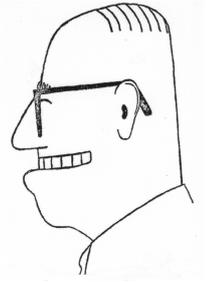
Totalitarismus: Tota-, tota-, total-, Totalitata... (schweres Wott, besonders für Herrn Riecks)

Wichsbürste: Gerät, mit dem laut Herrn Böhmer der Schwester Goethes ein Schlag versetzt wurde.

Zorro: Ehemals berühmter Gangster aus dem Südwesten der USA, heute hat Zorro eine zweite Karriere begonnen und unterrichtet derzeit am BG katholische Religion und Philosophie.

Wegen dringenden Tatverdachts, die Jugend in großem, bandenmäßig organisierten Stil nach sokratischem Muster zu verderben, werden von Interpol folgende Personen steckbrieflich gesucht:

1. Heinrich-Otto Schröder: mutmaßlicher Bandenboss, genannt Spitzkopf-Otto, Größe: Fünfdreiviertel pedes, Haarfarbe: persilweiß, Augenfarbe: durch laufendes Zwinkern nicht feststellbar, besondere Kennzeichen: scheut alle harten Konsonanten in der Aussprache, Vorsicht: wahrscheinlich bewaffnet, wirft den Leuten vornehmlich antike Zitate an den Kopf, seine Ergreifung wäre ein ganz besonderes Hermaion!



2. Hermann Sadée: genannt Zappel, die rechte Hand des Boss; Achtung: Betäubt die Leute durch Einwirkung chemischer Kampfstoffe. Mehr ist über ihn nicht bekannt, was ihn aber umso verdächtiger erscheinen lässt.



3. Erich Hochstein: alias Eric Highstone, Verbindungsmann nach Amerika (USA); über ihn werden sämtliche Telefonanrufe der Gang abgewickelt. Persönlicher Leibwächter des Boss. Größe: Er will größer scheinen als sein. Äußeres: Er liebt es, sich gentlemanlike zu geben. Er ist leicht an der Hand in der Hosentasche zu erkennen (38er Smith & Wesson). Vorsicht: Er ist Manns genug, sich zu wehren!



4. Heinz Riecks: „Primaten-Henry“. Pressevertreter der Gang. Durch geschickte Benutzung von ihm zum Teil selbst unbekanntem Fremdwörtern führt er die Presse über die tatsächliche Tätigkeit der Bande hinter das Licht. Ein Interesse an Literatur kann er nicht verleugnen.



5. Johannes Krandick: bekannt als „Polo-Johnny“. Als Banden-Kurier benutzt er, um nicht aufzufallen, ein Fahrrad. Er wirkt mit seinen grauen Schläfen wie ein Verführer, hat aber seine Prinzipien. Schrittlänge: zwei bis drei, im akuten Notfall vier Doppelschritte. Achtung: er hat wahrscheinlich eine 2er Flak aus dem 2. WK in seiner Aktentasche bei sich, um Autoverfolger abzuwehren.



6. Wilhem Meuser: von seinen Verehrern „Kinderpapst“ genannt. Für sein Alter ist er sehr groß. Haarfarbe: Er trägt verschiedene Toupets, blendet seine Gegner mit seinem abnehmbaren Heiligenschein.



7. Rudolf Becker: Graue Eminenz der Bande. Er hat es bis heute geschafft, sich so gut zu tarnen, dass sich über ihn kaum etwas sagen lässt. Heimlicher Rolls-Royce-Besitzer.



8. Karl Arno Pfeiff: alias Epi-Arno; gehört zur Opposition in der Bande, benutzt im Gegensatz zu Polo-Johnny und zum Boss die phidias-praxitelische Methode. Chefideologe (antiker Götterglaube).



- 9. Rolf Locke:** genannt der „Gilb“, für die Einsatzplanung der wichtigste Mann, da er aufgrund seiner Kartenblätter über die örtlichen Gegebenheiten bestens informiert ist. Warnung: er ist mit einem gelblichen Stuhlbein bewaffnet.
- 10. Wilhelm Trimbon:** genannt „Der dicke Willi“, dient der Bande bei ihren nächtlichen Unternehmungen als nächtliche Signallaterne. Maße: 104 - 157 - 127.
- 11. Gerhard Reifferscheid:** genannt „Zorro“, bevorzugt schwarze Kleidung; Größe: Er ist leicht zu übersehen, Zorro ist bekannt wegen seines „charming smile“. Es wird vermutet, dass es sich bei ihm um den ins Verbrecherlager übergewechselten „Pater Brown“ handelt.



12. Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

- 1. E. Hochstein:** Wir haben keine Bodenschätze - eine Abhandlung über die Arbeitsmoral der heutigen Jugend aus berufener Feder, Verlag Eric & Sohn, Detroit.
- 2. J. Krandick:** Mit Homer durch die Eifel - eine Anleitung zum Wandern für alle, die humanistische Bildung mit körperlicher Fitness verbinden wollen. Verlag J. Bergfreund, Bonn.
- 3. C. Böhmer:** Reihe über Naturwissenschaften, in denen der Autor aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen die wichtigsten Möglichkeiten zur praktischen Anwendung der modernen Naturwissenschaften beschreibt.
Band I: Wuchtbrumme und Bunsenbrenner.
Band II: Vom Spulwurm zum Spielautomaten, Melchior-Verlag, Bonn.

13. Pauker-Starparade

Es folgt nun, pädagogisch besonders wertvoll, unsere Pauker-Starparade:

1. **Meuser und Reifferscheid:** Eröffnung mit „When the Saints Go Marching In“
2. **Böhmer:** „Ein Kerl wie ich“
3. **Trimborn:** „Red Balloon“
4. **Becker:** „Drive my car“
5. **Wahlefeld:** „Illusionen“
6. **Chef:** „Monsieur Dupont“
7. **Frau von Borke:** „Man müsste noch mal 20 sein“
8. **Lorentz:** „Touch Me“
9. **Krandick:** „King of the road“
10. **Hochstein:** „Wähle 333 auf dem Telefon“
11. **Feuerborn:** „Der Bodybuilding Bill aus Kansas“
12. **Limbeck:** „100 Mann und ein Befehl“
13. **Pfeiff:** „Er war nur ein Märchenerzähler“
14. **Riecks:** „Hanky Panky“ (Schwindel)

Letzte Nachricht aus dem Showgeschäft der Nachwuchssänger: Heinrich Lübkes 1. Hit „Es geht eine Träne auf Reisen“.

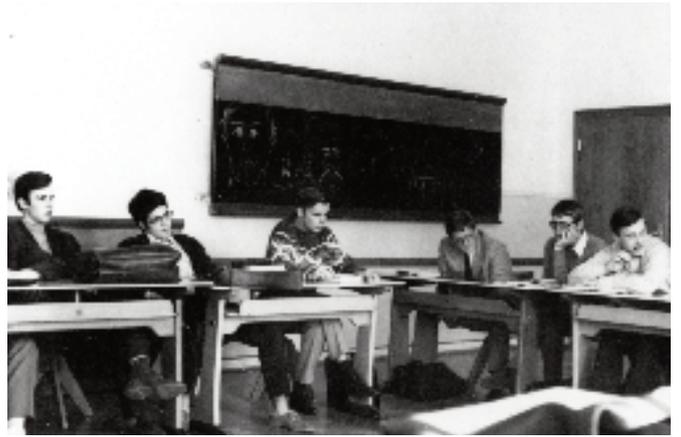
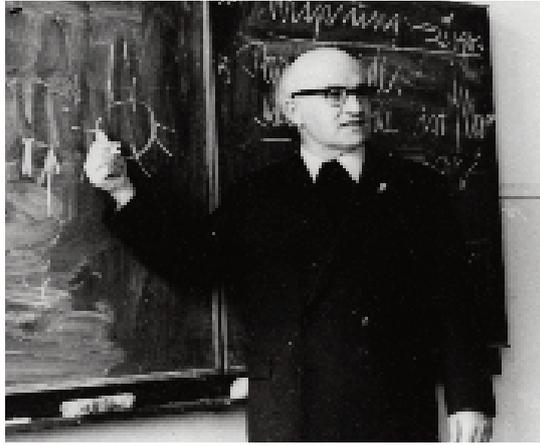
14. Kleinanzeigen und Anfragen:

- | |
|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Wann wird endlich der Heimatfilm „Rübezahl“ gedreht? Als Hauptdarsteller empfehle ich mich. (C. Eickmeyer, Bonn) 2. Suche Schneiderei, die meine durchgeklopften Hosen preisgünstig repariert. (J. Weber, Beuel) 3. Tausche „Leo“ gegen Auto. (H. Liese, Bonn) 4. Wuchtbrumme für Biologie-Unterricht gesucht. Desgleichen Strohhütchen und Coca-Cola für Physikstunde. Angebote an Melchior Bohni. 5. Zur Eröffnung meiner Bauchladen-Apotheke lade ich Sie ganz herzlich ein. (J. Weber, Beuel) 6. Das Geldhandelsinstitut Theo & Dago tätigt für Sie sämtliche Geldgeschäfte. Wir tauschen 20 Pfg. gegen 50 Pfg. und kleine braune gegen große blaue Scheine. 7. Suche Abnehmer für roten Sessel - Interessenten mögen sich nachts auf dem Bonner Münsterplatz einfinden. (W. Chero) 8. Suche Gaspedal für betagten VW Käfer. Lange Lebensdauer nicht erforderlich. (G. Rennenberg) 9. Suche Schüler zum Einkaufen, Rasen mähen, Schreibmaschine schreiben, Herausrauben von Steckdosen, Filme abholen, kurz: für alle Aufgaben, die ein Leerkörper beim besten Willen nicht selbst erledigen kann, da er über beide Ohren in Arbeit steckt. Entlohnung nach Notentarif 1-6. Treffpunkt: Hauptstr., Ecke Durchgangsstr. in Bonn-Hoholz (R. Becker). 10. Vielen Dank für die Mithilfe. Ich habe den 1. Gang meines Autos wieder gefunden. (R. Becker) |
|---|

Er kommt gern an mit scharfen Sachen,
um harte Böden weich zu machen.
Zunächst sucht er mal gründlich, wo da
ein Flecken ist, dann nimmt er Soda
(dass dieses stark alkalisch wirkt.
gilt ja als sicher und verbürgt!)
und kippt es dann auf das Parkett
(Dies findet es aber nicht nett.).
Er fasst die Wirkung fest ins Auge,
wenn es nicht geht, dann nimmt er Lauge.
Da kaum ein Boden laugenfest,
ist dies besonders gut als Test.
Hat dieses, was fast immer klappt,
durch Zufall nicht Erfolg gehabt,
dann schimpft er erstmal laut und fest,
auf den, der Böden machen lässt.
Dann meint er, Böden müssten sein,
und was besteht, kriegt man auch rein!
Er wischt sodann, was da ist, weg.
Zeigt sich auch nur ein Spürchen Dreck,
dann greift er gleich zu krassen Mütteln:
„Die Flasche her! Was? Erstmal schütteln!“
Mit Schrubber und mit Waschbenzin
sieht man die nächste Stunde ihn.
„Damit kriegt man fast alles ‘raus!“
Doch nur fast alles. Ei der Daus!
Da ist ja noch ein Fleck! Und dick!
Das ist in Limbecks Ohr Musik.
Beim Erstversagen spürt er Trauer,
doch alles Weitre macht ihn sauer.
Dasselbe sind die Mittel jetzt,
mit denen er den Fleck benetzt.
„Was seh’ ich? Geht nicht? Ja, ach so!“
(Es fehlt die concentratio.)

Ob es aus Absicht, aus Versehen,
aus andern Gründen ist geschehen:
Grad zur Beseitigung des Schmutz
da nimmt er just die falsche Buddel,
worin die ganz Hochkonzentrierte,
(was auch der Boden später spürte)
und gießt das Zeug vergnügt aufs Holz,
worauf dann fast der Boden schmolz.
Herr Böhmer, der vorbei grad kam,
die Beine in die Hände nahm
und rief laut: „Feuer! Feurio!
Wo ist der Feuerlöscher? Wo?“
Herr Limbeck hat dieweil bereits
vor Qualm und Rauch den Hustenreiz.
Und zur Beseitigung des Übels
bedient er sich des Wasserkübels
und denkt beim Schütten höchst erküht:
„Die Säure ätzt nicht, die verdünnt!“
Und kann der Boden Rauch nicht schaffen,
so fängt der Limbeck an zu paffen.
Drauf nimmt er einen Sack mit Sand,
den glücklich er im Saale fand,
und streut ihn, wie’s gelehrt allhie
die Eisenbahnerartillerie,
schnell auf die Flüssigkeit, die dann
im Sand ganz auf sich saugen kann
und dadurch ihre Kraft verlor.
Herr Limbeck aus der Tür hervor
tritt qualmend nun aus Rauch und Dampf.
Der Fleck verlor in diesem Kampf.
Der Boden ist zwar sehr zerstört,
jedoch der Fleck, wie sich’s gehört,
ist weg. Und das ist schließlich einzig wichtig.
Was Limbeck macht, macht er auch richtig!!!

16. Klassenfoto der KO1





Meine älteste Erinnerung an das Beethoven-Gymnasium?

Ende 1948 war es wohl. Ich war Quintaner am Beethoven-Gymnasium, das damals noch in der Königstraße in den Räumen der Liebfrauenschule untergebracht war, weil das Schulgebäude an der Koblenzer Straße (jetzt Adenauerallee) in Trümmern lag und erst in den Jahren 1950/51 wieder aufgebaut wurde.

Eine Lautsprecherdurchsage war es. Ihren Inhalt habe ich noch sehr genau, die Formulierung natürlich nur in etwa in Erinnerung:

„Achtung eine Durchsage! Ab morgen früh stellen sich die Schüler der Obersekunda, Unterprima und Oberprima vor dem Unterricht und am Ende der großen Pause nicht mehr in Zweierreihen auf dem Schulhof auf. Sie gehen bitte beim Klingelzeichen ohne Anführung ihres Klassenlehrers in ihren Klassenraum. Diese Regelung gilt zunächst nur zur Probe. Wir hoffen, dass alle Schüler der genannten Klassen sitzsaam und geordnet das Gebäude betreten.“

Wohl gemerkt: Dies war eine Ansage für Oberstufenschüler, die fast alle im Krieg ein oder zwei Schuljahre eingeübt hatten und inzwischen z. T. schon 20 Jahre und älter waren.

Der Bruch einer langen Tradition – wenn auch, wie ausdrücklich gesagt, zunächst nur ganz vorsichtig und zur Probe und jederzeit widerrufbar! - Wo soll das hinführen...?

Nun – vielleicht von dieser skurrilen Anordnung, die man belächeln mag, auf langsamen, verschlungenen Wegen zu einer Schule, die sich nunmehr schon seit vielen Jahren unter dem Leitspruch präsentiert:

„Aus Tradition modern“

(oder wie es im Song von Johannes Oerding heißt: „Ohne gestern könnt' ich heut' mich nicht auf morgen freuen“). Dieser Leitspruch taucht heute immer wieder in Texten auf, die über das Beethoven-Gymnasium berichten oder von Lehrern, Eltern oder Schülern des Beethoven-Gymnasiums verfasst sind. Modernität ohne Bezug zur Geschichte kann sehr oberflächlich sein – Traditionsbewusstsein ohne Bezug zur Moderne kann kein gültiges Ziel sein für eine Schule.

So galt dies für Lehrer und Schüler, und so galt es auch für mich, der ich 53 Jahre diesem Gymnasium angehören durfte: von 1947 bis 1956 als Schüler und von 1963 bis 2000 als Lehrer. In den Jahren dazwischen habe ich studiert: gleich „nebenan“.

Und so kann ich es rückblickend für meine Mitschüler, Lehrer und Kollegen nur betonen: Sympathie für Sprache und Geschichte der Griechen und Römer deshalb, weil sie für Entscheidungen der Gegenwart viel bedeuten: in Politik, Wissenschaft, Kunst und in vielen Lebenslagen.

Zwar stammten unsere Lehrer in den 50er Jahren fast alle noch aus der Kaiserzeit, die jüngeren aus der Weimarer Zeit, aber auch bei den meisten von ihnen habe ich - mal mehr, mal weniger - diese Grundhaltung gefunden: Tradition ja, aber mit Blick auf die Moderne.

Und so war ich froh und auch recht stolz, dass ich nach meinem Studium in diesem Beethoven-Gymnasium, wo ich gelernt hatte, auch lehren durfte:

In altsprachlichen und neusprachlichen Klassen - und auch einmal von 1966 bis 1969 bei Ihnen in einer K-Klasse, einer kombinierten Lerngruppe, die z.T. Griechisch, z. T. Französisch als 3. Fremdsprache gewählt hatte. Geht das überhaupt? – So fragte da mancher besorgt. Gibt es da einen Austausch der Lernelemente oder bleibt das ein beziehungsloses Nebeneinander?

Ich weiß nicht: Irre oder übertreibe ich jetzt in der vergoldenden Rückschau? Nein, ich meine schon, dass ich zu Recht sagen kann: Hier fand im Miteinander ein Austausch statt - jedenfalls erinnere ich mich ganz genau, dass mir damals nach dem Abitur der KOI im Jahre 1969 traurig bewusst wurde, dass sich diese schöne Kombination nicht mehr wiederholen wird, denn die Oberstufenreform stand unmittelbar bevor, und danach gab es ein Nebeneinander von Leistungs- und Grundkursen, aber keine Klassen mehr in der Oberstufe.

So habe ich denn, liebe ehemalige Schüler, nicht nur eine lebendige, sondern auch eine rundum positive Erinnerung an Sie und die wenigen Oberstufenklassen alten Stils, die ich in den ersten Berufsjahren unterrichten durfte. Das kann auch eine private, meines Erachtens sehr deutliche Statistik belegen:

In den 12 Jahren von 1963 – 1975, in denen das alte Klassensystem in der gymnasialen Oberstufe noch galt, habe ich 4 Oberstufenklassen unterrichtet und durfte sie zum Abitur führen. Von diesen Klassen, also auch von Ihrer KO1, habe ich bis heute ca. 10 Einladungen zu Klassentreffen und Abi - Jubiläen erhalten. In den darauf folgenden 25 Jahren von 1975 – 2000 durfte ich in 5 Jahrgängen Grund- und Leistungskurse unterrichten, die aber bisher nur etwa 2- oder 3-mal zu Kurstreffen oder Abi-Jubiläen eingeladen haben. Ein Zusammenhalt scheint also im Rückblick auf die neue Form der Oberstufe nachzulassen oder wenigstens problematischer zu sein.

Auch in diesen Grund- und Leistungskursen habe ich gerne unterrichtet, aber das Miteinander der Schüler - und ab Mitte der 70er Jahre dann auch der Schülerinnen - sowie die Lernschritte und Lernziele waren deutlich anders. Ich wünsche Ihnen weiterhin eine gute, dauerhafte Klassengemeinschaft und verspreche gerne, als Ihr „letzter noch lebender Lehrer“ – ein Titel, der einem ja nie genommen werden kann! - an Ihren Treffen teilzunehmen, solange das Alter es zulässt.

Ihr ehemaliger Lateinlehrer Wilhelm Trimborn

1. Hermann-Josef Anlauff



Obwohl ich mit der Zeit auf unserem Gymnasium wenig positive Erinnerungen verbinde - was für mich auch ein Grund war, am 25. Jahrestag nicht teilzunehmen - hat Gregor nun doch mein dickes Brett gebohrt bekommen, nicht zuletzt, weil meine lieben Mitschüler nur wenig zu diesem unmotivierten Rückblick beigetragen haben. Weder das Lernen selbst ist mir an dieser Stätte nahe gebracht worden, ebensowenig erfuhr ich eine Vorbereitung auf das Leben. Falls doch, hatte ich Mühe, sie in der dargebotenen Weise anzunehmen, zu verstehen, wie auch immer, kein Grund zum Grollen, aber auch nix zum Feiern.

Die Bemühungen seitens der pädagogischen Koryphäen, mir etwaige Reste an Lernbegeisterung auszutreiben, trafen bei mir auf wenig Widerstand, mein Ehrgeiz war eben überschaubar. Erst viel später entdeckte ich die Freude am Lernen und an unterschiedlichsten Themen.

Die mündete in einen Lebensweg, dessen zahlreiche Stationen ich mir wohl als eine Reihe von Sprüngen ins kalte Wasser verordnet hatte, vielleicht zwecks drastischer Erweckung aus dem noch nachwirkenden schulischen Koma, kurzum, es kam keine Langeweile auf. Das reichte von wissenschaftlicher Tätigkeit als Biologe, was immer schon mein Interesse war, über handwerkliches Arbeiten bis zu Handel mit unterschiedlichsten Dingen.

Auch wenn ich nun 40 Jahre im Raum Köln lebe, ist, wie aktuell von dessen Süden aus, Bonn nie weit gewesen. Ich erfreue mich, wenn auch im fernen Hamburg, einer wunderbaren Tochter und zweier ebensolcher kleiner Enkel.

2 Reinhard Bobrowski



Aller Anfang ist schwer, auch bei einem solchen Rückblick. So war es auch wohl zu Beginn meiner gymnasialen Karriere. Um einen der begehrten Plätze am Staatlichen Beethoven-Gymnasium zu ergattern (ganz wichtig: Staatlich groß, BG mit Bindestrich!) mussten wir uns damals vor fast 60 Jahren einem mehrtägigen Probeunterricht mit diversen schriftlichen Prüfungen unterziehen. Mit dem Erhalt eines positiven Bescheids begann dann das schulische Leben an der höheren Lehranstalt (um in dem Jargon der Feuerzangenbowle zu bleiben).

Zuerst als Sextaner in der Räumlichkeiten direkt neben dem Lehrerzimmer, von dem wir uns dann von Schuljahr zu Schuljahr weiter entfernten, erst stockwerkweise nach oben, dann hinüber in das Nebengebäude. Wohl in der Annahme, dass wir mit steigendem Alter weniger Kontrolle benötigen würden. Eine Annahme, der wir nicht immer gerecht wurden.

Die Lehrer kamen und gingen, einige begleiteten uns länger. Und fast alle sind mir im Gedächtnis geblieben, wenn auch die Erinnerung an den einen oder anderen Namen allmählich verblasst. Das ist aber eher meiner schwindenden Gedächtnisleistung zuzuschreiben, nicht den damaligen Akteuren. Besonders hervorzuheben sind in meinem Fall die naturwissenschaftlichen Lehrer, die meinen späteren beruflichen Weg wesentlich beeinflusst haben. Herr Böhmer, der für mich schon in Erscheinung und Statur das Abbild eines klassischen Wissenschaftlers darstellte. Herr Hochstein, der sich in der damals neu gegründeten Organisation Jugend forscht engagierte und mich zusammen mit Rolf und Bernhard ermunterte, mit einer experimentellen Arbeit an den Wettbewerben auf regionaler und landesweiter Ebene teilzunehmen. Hier hatte ich meinen ersten Kontakt mit der Firma Bayer in Leverkusen, in deren Hallen der Landeswettbewerb durchgeführt wurde. Damals konnte ich noch nicht ahnen, dass ich die Tore dieser Firma in meiner weiteren beruflichen Laufbahn noch öfter durchschreiten würde. Im Anschluss an diese Aktivitäten durfte ich mit Herrn Hochstein und seiner Frau dann auf Reisen gehen. Im Auto ging es durch Deutschland und die Schweiz nach Südfrankreich, wo in Marseille ein Treffen mit Teilnehmern ähnlicher Wettbewerbe aus anderen europäischen Ländern stattfand. Das war dann aber eher ein (neudeutsch) social event als Belohnung, weniger ein Wettbewerb. Auf jeden Fall ein unvergessliches Erlebnis, auch weil es auf der langen Autofahrt zu durchaus interessanten Gesprächen und privaten Einblicken zwischen Lehrer und Schüler kam.

Eine Besonderheit machte meinen Schulbesuch in den ganzen Jahren vielleicht auch einzigartig, auch wenn man hier von der Nordseeküste kommt. Wer kann schon von sich sagen, dass er mit einem Schiff zur Schule gefahren sei? Fast jeden Morgen war es immer wieder die gleiche Herausforderung, ob man die Rheinfähre zwischen Bonn und Beuel um 7:40 Uhr (die sogenannte zwanzig-vor-Fähre) erreichte, um pünktlich um 8:00 Uhr zu Unterrichtsbeginn in der Klasse zu sein. Und der Betreiber der Fähre Herr Schmitz konnte manchmal ganz schön gemein sein, wenn er trotz strammen Spurts kurz vor Erreichen des Anlegers die Leinen loswarf und abfuhr. Aber dafür durften wir bei guter Laune des Kapitäns die Fähre mittags auf der Rückfahrt auch mal selber steuern, wenn wir uns untereinander einigen konnten, wer dran war.

Wie es ja auch schon in meiner Charakterisierung im Letzten Paptus beschrieben ist, war mein zweites Standbein in meinem Schulleben die sportliche Betätigung. Auch hier war das besondere Engagement eines Lehrers das auslösende Moment. Herr Hasenbusch war immer auf der Suche nach neuen Mitgliedern für den Gymnasial-Turnverein (kurz GTV) und so hat er mich irgendwann persönlich angesprochen. Er war in diversen Gremien des deutschen Turnerbundes tätig und traf mit seinen innovativen Ideen zur Gestaltung des schulischen Sportunterrichts dort auf offene Ohren.

Diese Ideen haben wir als Team und als einzelne Turner bei Schauturnen und Wettbewerben erfolgreich umsetzen können. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Besuch in Straßburg mit unserem Jubiläumsprogramm zum 75-jährigen Bestehen des GTV (zweitältester Schulturnverein in Deutschland). Der Anlass dieses Auftritts ist mir entfallen, dafür sind die Bilder von der gemeinsamen Zugreise und das Rahmenprogramm in Straßburg mit Besichtigungen und Führungen umso präsender.

Mein sportliches Engagement hat sich im Laufe der Zeit nicht weiter aufrecht erhalten lassen. Das naturwissenschaftliche Interesse aber blieb nach der Schule und dem zweijährigen Grundwehrdienst beim Bundesgrenzschutz (Hangelar) bestehen und führte mich zu einem Chemie-Studium an der Ruhr-Universität in Bochum, die damals gerade ihren Lehrbetrieb aufgenommen hatte. Ich hatte dort das zusätzliche Glück, dass dank des unermüdlichen Einsatzes des Lehrstuhlinhabers bzgl. DFG Fördergelder die Digitalisierung des Labors in Form von Hardware und Software ihren Anfang genommen hat. Es wurde nächtelang gelötet, programmiert und gemessen, was das Zeug oder besser die Datenspeicher hielten. Mit diesen Kenntnissen und Erfahrungen konnte ich der Chemie im Labor als Mitarbeiter der Abteilung für analytische Messtechnik der Firma Hewlett Packard treu bleiben, wenn auch nicht mehr an Reagenzgläsern und Erlenmeyerkolben, sondern an den Tastaturen von Rechnern und PCs.

Wenn ich auch heute nicht mehr in Säure schwelge und schon gar nicht mehr am Reck riesenfelge, so blicke ich doch gerne auf die Schulzeit am Beethoven-Gymnasium zurück. Heute würde man sagen: Wir waren ein tolles Team, Schüler und Lehrer. Und wir haben uns alle gegenseitig geachtet. In der heutigen Zeit ist das an den Schulen nicht mehr selbstverständlich.

3. Peter Bukowski: Wenn ich so zurückdenke... Nostalgische Rückschau



Was waren das für selige Zeiten, als die 5. Klasse noch Sexta und die 13. Oberprima hieß. Das hatte das Flair des Besonderen, gab mir, der ich (wie man heute sagen würde:) dem bildungsfernen Milieu entstammte, das Gefühl, aufgestiegen zu sein und außerdem: Das Wort Primaner konnte einen (also mich) vergessen lassen, dass ich weit, ganz weit davon entfernt war, ein Primus zu sein.

Was für selige Zeiten, als man noch bis zum Abitur zu einer Klasse gehörte, anstatt sich in den Verästelungen einer Jahrgangsstufe je neu sortieren zu müssen. Ich jedenfalls habe unsere Klasse, die „K“, aufs Ganze gesehen genossen: Ich stieß als Sitzengebliebener erst in der Quarta dazu, fand aber schnell Anschluss; die Bezeichnung Klassenkamerad war keine hohle Floskel. Dass wir eine reine Jungenschule waren, hatte auch was, denn Mangel schärft die Sinne: Wenn einmal im Jahr via Austausch mit einer französischen Schule für 3 Wochen plötzlich Mädchen in Gebäude und Schulhof auftauchten, hatte das einen unvergesslichen Reiz und setzte was weiß ich nicht alles frei; und außerdem: Die „Clara Schumann“ und die „Elly Heuss-Knapp“ waren ja auch nicht weit...

Wir gehören bekanntlich zur BBC-Generation (das hat nichts mit dem britischen Sender zu tun, sondern bedeutet „born before computer“). Auch das möchte ich unter selige Zeiten verbuchen: Man konnte Stress mit Mitschülern haben, aber ohne Angst, dass dieser tausendfach breitgetreten und Blamables unauslöschlich konserviert wurde – man konnte echte Liebesbriefe schreiben und bekommen, anstatt via WhatsApp zugemüllt und dann auch kontrolliert zu werden – Pfuschen war (die ethische Problematik einmal außen vor lassend) immerhin eine Aktion, die Solidarität und Kooperation der Beteiligten voraussetzte und förderte, anstatt in die Einsamkeit von Mensch und Mobile abgedrängt zu sein.

Und manches, was es damals als Begriff noch nicht gab, ließ sich aus Vorhandenem entwickeln. Beispiel „Multi-Tool“: Der von Größe und Gewicht zuerst als Belastung empfundene Diercke Weltatlas (braun mit goldener (!) Schrift) wurde, phantasievoll eingesetzt, zur schlagkräftigen Angriffs- und Verteidigungswaffe, mit Kraft auf den Tisch verbracht zum Alarm- oder Protestsignal, für den Biunterricht zur Pflanzenpresse und (zum Lehrer hin im 45-Grad Winkel gehalten) zur perfekten Tarnung, um einliegendes Schrifttum (je nach Alter: Mickey-Mouse – Tarzan – Karl Mey – Bravo – Jerry Cotton – Rolling-Stone – Hemingway) ungestört im Klassenraum konsumieren zu können.

Kritische Rückschau

Gerade in den ersten Jahren habe ich unter meiner armen Herkunft (wir lebten von der Fürsorge, später von einem kärglichen Arbeitergehalt) gelitten. Am Schlimmsten war da die Szene, wenn zu Beginn des Schuljahres die Namen verlesen wurden und der Klassenlehrer fragte, ob sich beim Eintrag „Beruf des Vaters“ etwas geändert habe. Da kam dann nach Dipl. Volkswirt, noch mal Dipl.-Irgendwas und vor dem Dr. med. mein Name: Bukowski, Lagergreifer. In einem Jahr hatte sich bei uns was geändert, und als ich an der Reihe war, vermeldete ich stolz: Kaufmännischer Angestellter – da lachten welche und der Lehrer lächelte milde...

Ich war kein guter Schüler und das gewiss nicht nur, weil ich in einem Haus ohne Bücher und Bildung aufgewachsen bin. Ich war auch selbst schuld. Allerdings: Ich war Legastheniker, was man damals so noch nicht kannte, diese Einschränkung also eher unter intellektuellem Mangel verbuchte. Deshalb brach mir in der Quarta die hinzugekommene Sprache Englisch das Genick: Wie soll einer, der für Rechtschreibung eh kein Gespür hat, begreifen, dass man das doch einfach klingende Wort „enaf“ (also: genug) „enough“ schreiben muss?! Ein Elend, welches sich dann bei Französisch wiederholte, keskillja richtig zu schreiben tu ich mich heute noch schwer. Und obwohl ich das nicht der Legasthenie zuschreiben kann, bereitete mir auch Latein Mühe – der Tacitustext, den wir im Abi zu übersetzen hatten, gab mir den Rest (Mangelhaft). Deshalb habe ich es immer als persönliche Genugtuung empfunden, dass ich auf der Uni zu Beginn meines Theologiestudiums das Hebraicum mit Eins und das Graecum mit Zwei-plus bestanden habe.

Zu allem Elend war ich auch in Sport nicht gut, vor allem Turnen war mir ein Graus. Bei meiner Bodenübung im Abitur: (Hechtrolle vorwärts, halbe Drehung, Rolle rückwärts (ich rollte von der Matte), Handstand gegen zwei Hilfestellungen (ich streckte erst ein Bein hoch, welches Kranz festhielt, um dann das Zweite hochschnellen zu lassen, welches dem anderen Helfer die Brille von der Nase schlug) – also bei dieser Übung musste sogar unser damals gesundheitlich arg angeschlagener Rektor lachen.

Was mir schließlich auf die Beine, sprich: zu Selbstbewusstsein verhalf, waren zum einen die Beatles, zum anderen so ab '67 die Linken.

Ich lernte gleich nach der Konfirmation Gitarre, ging in eine Band (The X-rays) und jetzt war auch ich wer, nicht zuletzt bei den Lernenden der eben erwähnten Mädchenschulen. Und die linke Bewegung half mir, mich meiner proletarischen Herkunft nicht länger zu schämen...

Dankbare Rückschau

Gerade auf dem Hintergrund jener Handicaps bin ich für viele Zeichen von Solidarität und ganz praktischer Hilfe bleibend dankbar: Ich nenne nur Burghard („Tobias“) Bergmann, der mich oft, und ohne Gedöns darum zu machen, zur ach so begehrten „Hanuta“ (und später auch zu anderem) eingeladen hat, der in schwierigen Phasen zu mir stand und einfach verlässlich war. Ich könnte fast zu jedem Mitschüler dankbar positive Erfahrungen erzählen. Vielleicht nur noch diese: Mitten während der Französischklausur begannen die Hämmer zu dröhnen, die unmittelbar vor unserem Klassenraum Stahlpfeiler für den U-Bahnbau in den Boden rammten. Da der Rektor eigentlich für diese Woche Rammruhe ausgehandelt hatte, wurden hektische Telefonate mit der Stadt geführt und bis zum Stopp des Lärms (c.a. 35 Min.) war die Klausur unterbrochen. Diese Zeit konnte ich nutzen, um mir von meinen kundigeren Banknachbarn Anregungen und heilsame Korrektur (s.o. zu Legasthenie) angedeihen zu lassen. Ergebnis war die rettende Vier! Wäre das Ergebnis der Klausur mangelhaft gewesen, müsste die heutige Feier ohne mich stattfinden! Also ich fände das zu schade.

Erst als ich als junger Pfarrer und Dozent selbst zu unterrichten hatte, konnte ich so recht würdigen, wie viel ich auch unseren Lehrern zu danken habe. Ich weiß heute, dass wir den meisten sehr am Herzen lagen – mehr, als wir damals wahrnehmen und an uns heranlassen konnten. Und wo wir sie piesackten, haben sie es mit Gelassenheit und oft mit erfrischendem Humor ertragen. Auch und gerade der „Gaga“! Und vor allem die, die vom eigenen Fach begeistert waren und zugleich, weil sie vor uns keine Angst hatten, uns ein echtes Gegenüber waren, sind mir in bleibend guter Erinnerung. Ihnen und Euch von der KO1: Dankeschön.

4. Wilhelm Ceelen



Meine Erinnerung an die Schulzeit am BG ist davon geprägt, wie verständnisvoll das gesamte Lehrerkollegium auf den schweren Unfall reagierte, den ich am 02.11.1968 erlitt, als mich ein betrunkenener Autofahrer auf dem Münsterplatz erwischte, was nicht nur einen vierwöchigen Krankenhausaufenthalt, sondern anschließend auch das Tragen eines Gipskorsetts für 14 Wochen zur Folge hatte. Herr Meuser betete im katholischen Schulgottesdienst für meine Wiedergenesung, und Herr Hasenbusch erteilte mir kurzzeitig Nachhilfe in Mathematik. Offensichtlich war ich – unterstützt durch liebe Klassenkameraden - in der Lage, die durch fehlenden Unterrichtsbesuch in den anderen Fächern entstandenen Lücken selbst zu schließen. Während der furchtbaren Zeit, die sich anschloss, war mir der Besuch des Unterrichts natürlich freigestellt, aber im Hinblick auf die nahende Reifeprüfung siegte die Vernunft, zumal mir seitens der Schule das Privileg eingeräumt wurde, das Unterrichtsgeschehen nach eigenem Gusto zu besuchen. Davon profitierte dann auch mein Chauffeur Hermann L., dessen „Leo“ mich in die nahe gelegene Kaiserstraße heimfuhr, wobei ich bis heute nicht weiß, ob er anschließend in die Schule zurückkehrte...

Wie es gelingen konnte, die schriftlichen Abiturarbeiten so zu meistern, dass mir das Mündliche erspart blieb, weiß ich bis heute nicht; ich vermute stark, dass auch hier die Lehrer tatkräftig mithalfen, um nicht vielleicht doch noch bei mir vorhandene Lücken aufdecken zu müssen. Jedenfalls reichte der Schnitt für den begehrten Studienplatz in Medizin, den ich aber kurzentschlossen nicht annahm, weil ich – bedingt durch den Unfall – meine Liebe zur Juristerei entdeckt hatte. Dass dafür zumindest die jahrlange Beschäftigung mit Latein sehr vorteilhaft war, kann ich nach nunmehr 40-jähriger Tätigkeit als Rechtsanwalt bestätigen; seitenweises, ungeordnetes Labern in Schriftsätzen lässt stets den zwingenden Schluss darauf zu, dass der Kollege nicht Latein gelernt haben kann. Unvergessen ist der rheinische Singsang, in dem uns Herr Trimborn in der Oberstufe darauf einstimmt, dass nach sechsjähriger knochentrockenen Paukerei von Deklinationen und Konjugationen bei Herrn K. jetzt (endlich) die Zeit gekommen sei, in der wir uns mit „Catull, Tibull und d'm Properz“ beschäftigen würden!

Schon kurz nach dem 2. Staatsexamen emigrierte ich ins Allgäu, wo meine Frau, eine Oberbayerin, dem Einsatzbefehl des bayerischen Kultusministeriums nachzukommen hatte. In Memmingen fand ich Aufnahme in eine renommierte Sozietät, deren Mitglied ich rasch wurde und zu deren Namensgeber ich mittlerweile mutierte. Unseren Lebensmittelpunkt errichteten wir in Kempten, wo unsere drei Kinder die bayerische Reifeprüfung ablegten und wohin sie getreu dem Motto „Wo andere Urlaub machen, da wohnt Ihr“ auch gerne wieder zurückkehren, zumal wir nach erheblicher Reduzierung der beruflichen Tätigkeit jetzt auch ausreichend Zeit dafür besitzen, uns unseren ersten Enkelkindern zu widmen. Ansonsten genießen wir die herrliche Landschaft, halten uns mit Sport gesund und nutzen die vielen kulturellen Angebote des nahe gelegenen Münchens.

P.S. Meinen Vornamen Wilfried musste ich schon während des Studiums ablegen, weil er als Rufname nirgendwo verzeichnet ist.

5. Christian Eickmeyer



Nach 50 Jahren ist der Blick auf die Schulzeit natürlich ein ganz anderer als der direkt nach dem Abitur. Heute ist dieser Blick zwar nicht verklärt, aber doch deutlich milder. Vor allem weiß man zu schätzen, was man alles aus der Schule, zumal dem hochklassigen Beethoven Gymnasium, mitgenommen hat. Auch bei mir als „schlechtem“ Schüler ist da doch einiges hängengeblieben. Ich zitiere Herrn Frings, meinen früheren Griechischlehrer: „Wer den Thukydides im Originaltext gelesen hat, der versteht auch die Milchwirtschaft im Landkreis Dillingen.“ Ebenfalls meinte er bei einem späteren Abiturtreffen, das dürfte aber auch schon wieder 25 Jahre her sein, dass ein Schüler, der zu unserer Zeit das Abitur mit einem guten „Ausreichend“ bestanden hat, locker die heutigen 'Einserabiturienten' an breiter Bildung in die Tasche stecken kann. Wie jeder Vergleich hinkt auch der, aber da ist schon was dran.

So habe ich heute keine schlechten Gedanken, wenn ich an meine Schulzeit denke, da ja auch zuerst die Personen in Erinnerung kommen, mit denen ich damals meine Zeit verbracht habe. Und da habe ich wenig schlechte Erfahrungen machen müssen.

Um nicht ausufernd zu werden schließe ich das hier ab und sage nur. „Tempus fugit“ oder auch „Tempus vincit omnia“. In diesem Sinne: Christian Eickmeyer



Mittlerweile sind bereits 50 Jahre nach dem Abitur vergangen. Von meiner Schulzeit blieb mir in besonderer Erinnerung im ersten Jahr der Lateinunterricht durch Herrn Professor Heusch, der alsbald von Herrn Krandick abgelöst wurde. Die beiden konnten mir bis zum Abitur sowohl ihre Liebe zur Sprache als auch eine gewisse humanistische Erziehung vermitteln. Highlight war auch immer wieder der Kunstunterricht bei Günter Scholl. Die ganze Schulzeit über war ich im Gymnasialturnverein aktiv.

Negativ empfand ich damals die pädagogische Leistung diverser nach dem Weltkrieg als Lehrer umgeschulter ehemaliger Offiziere, die uns unterrichteten. Kurz vor den Kurzschuljahren verpassten mir die Lehrer Zilleken sowie Kamp in Deutsch und Biologie jeweils die Note mangelhaft, so dass ich wiederholen musste.

Ich hatte keine Probleme im neuen Klassenverbund. Wir traten damals als Band „The Creatures“ im Großraum Bonn auf und verdienten so unser Taschengeld. Michael wurde unser Organist. Ich vernachlässigte insofern die schulischen Lernzeiten in den einzelnen Fächern, bestand aber ohne viel Aufwand wie alle das Abitur.

Als Ersatzreserve II brauchte ich nach dem Abitur nicht zum Bund. Da mir unser Kunstlehrer Günther Scholl den Floh ins Ohr gesetzt hatte, ich sei ein begabter Künstlertyp und solle daher Kunst studieren, bewarb ich mich an der Kunstakademie Düsseldorf. Da hier die Aufnahmekapazität nur begrenzt war, schrieb ich mich zunächst an der RFW Uni Bonn ein, um die Wartezeit zu überbrücken.

Nach einem viersemestrigen Studium der Kunstgeschichte und Orientalistik sowie freier Kunst im Atelier am Hof wurde ich nach Einreichen von fast 100 Bildern und Objekten in Düsseldorf angenommen. Unser Professor war Joseph Beuys, der immer nur in Stiefeln und Schlapphut auftrat, aber meistens abwesend war und die Studierenden seinen Dozenten Rissa und Anatol überließ.

Das Studium war anders, als ich es mir vorgestellt hatte, und so brach ich es auch der Liebe wegen ab und begann sodann ein Jurastudium in Bonn. Nach elf Semestern Studium fiel ich durchs Examen.

Mit Frau und Kind (unterwegs) gingen mir die Finanzen aus, um das Examen zu wiederholen. Arbeitssuchend fand ich eine Anstellung als Sachbearbeiter beim Amt für Ausbildungsförderung des Studentenwerkes in Bonn, das mein Studium wie eine zweite Verwaltungsprüfung anerkannte. Nach vierzehn Jahren wurde ich mit der Aufgabe betraut, die EDV (heute IT) im Amt einzuführen. Dies gelang mir recht gut, so dass ich nach drei Jahren in die Hauptverwaltung des Studentenwerkes als Systemadministrator wechselte. Mein Beruf bereitete mir sehr viel Freude und Spaß. Trotz einer Schwerbehinderung nach vier Rücken-OP's verblieb ich noch nach dem 63. Lebensjahr im Arbeitsverhältnis und ging erst mit 65 Jahren und 3 Monaten in Rente.

Ende 2002 hatte mich meine Ehegattin nach genau 24 Jahren und 9 Monaten verlassen, nachdem der Sohn zum Studium ausgezogen und die Katze verstorben war. Als rheinische Frohnatur verlor ich nicht den Mut. Eine neue Arbeitskollegin, die auch gerade getrennt war, aber etwas jünger war als ich, hatte es mir angetan. Ich blühte wieder zusehends auf. Gemeinsam genießen wir noch heute die Freuden des Lebens, treiben viel Sport und verreisen viel. Seit einem Jahr bin ich zudem stolzer Großvater.

Wir werden einen neuen Lebensabschnitt beginnen und seniorengerecht 2020 nach Bad Neuenahr ziehen, um die dortige Altersstruktur zu vervollkommen. Ich bin zufrieden mit meinem bisherigen Leben und habe mir Goethes Worte zu Herzen genommen: Das Leben ist (viel) zu kurz, um schlechten Wein zu trinken!

7. Wolfgang Kimmelmann: Rückblick auf meine Schulzeit mit gemischten Gefühlen



Die Zeit am BG habe ich leider nicht in angenehmer Erinnerung, da mein Vater nach langer Krankheit an einem Hirntumor verstarb, als ich 10 Jahre alt war. Meine Mutter - bis dahin „nur“ Hausfrau - musste als Berufsanfängerin darum kämpfen, dass das Jugendamt ihr nicht meinen 2 Jahre älteren Bruder und mich wegnahm. Mein Bruder wurde sofort vom Gymnasium genommen. Alle Hoffnung wurde in mich gesetzt und ich musste die aufgebürdete Erwartung, dass wenigstens ich das Abi schaffe, in nicht mehr unbeschwerter Kindheit und Jugend erfüllen.

Deshalb war ich etwas verschlossen und mag pomadig gewirkt haben, als ich eine Mauer um mich baute, um mich vor weiteren Verletzungen im Leben zu schützen. In der Freizeit habe ich nicht den Anschluss im Kreis der Klassenkameraden gesucht. Mein Taschengeld in Höhe von nur 5,-- DM im Monat reichte auch nicht, um hier mithalten zu können.

Ohne Vater richtete sich meine Orientierung an männlichen Vorbildern nach den Lehrern. So empfand ich Herrn Krandick als engagierten Pädagogen und Klassenlehrer als vorbildlich und ebenso Herrn Böhmer als Biologielehrer. Herr Riecks dagegen konnte weder in Englisch noch in Geschichte bei mir ein Interesse an dem Lehrstoff wecken.

Als Herr Riecks dann auch noch in der Oberstufe unser Klassenlehrer wurde, erlahmte bei mir - vielleicht auch pubertätsbedingt - der Lernwille. Die letzten 3 Jahre fragte ich mich immer wieder, ob das jeweilige Spezialwissen in der Oberstufe später in einem damals von mir noch nicht ins Auge gefassten Beruf wirklich benötigt werde.

Es lag wohl eher am damaligen Schulsystem ohne Grund- und Leistungskurse und weniger an den Lehrern, deren Leistungen ich jetzt nicht mehr beurteilen möchte, dass man nach dem Abi relativ orientierungslos ins Leben entlassen wurde. Es hat sowohl ein Gemeinschaftsunterricht als auch ein Praktikum während der Schulzeit gefehlt, die Orientierung hätten bieten können. Daher hat mancher Student zuerst einmal ein oder zwei Orientierungssemester gebraucht, bis er erkennen konnte, ob er das richtige Studium gewählt hatte.

Nach dem Abi kam ich zur Bundeswehr, lernte außerhalb der Pennälerkreise Leute mit ihren Alltagssorgen kennen und merkte, dass ich mich für ihre Interessen einsetzen konnte. Mit der Erkenntnis meiner Fähigkeit einer Interessenvertretung wuchs mein Interesse am Jurastudium und an dem Beruf des Rechtsanwalts, zuerst im Arbeits- und Sozialrecht, sodann vermehrt im zivilen Bau- und Mietrecht und im Laufe der Zeit auch Erb-, Familien- und Verkehrsrecht.

Nach 38 Jahren als selbständiger Rechtsanwaltschaft habe ich mit 67 das Berufsleben beendet und bin jetzt ehrenamtlich in einem Seniorenzentrum tätig. Dort begleite ich Bewohner/innen zu auswärtigen Ärzten und in Krankenhäuser. Bei Bedarf bin ich während der Sprechstunden und Behandlungen als Gedächtnis meiner PatientInnen, die zum Teil unter Demenz leiden, und als Ansprechpartner der Ärzte und Pfleger anwesend.

Meine humanistische Bildung am BG hat vielleicht auch dazu geführt, dass ich bereit bin, die verantwortungsvolle Tätigkeit für hilfsbedürftige Menschen zu übernehmen.

In angenehmer Erinnerung an die Schulzeit bleiben mit die Schullandheimaufenthalte sowie die Fahrten nach Berlin und Paris- und natürlich die Ferien!

8. Michael Kranz - Schlaglichter auf meine Zeit am Beethoven-Gymnasium



Es war schon eine andere Welt, in die ich kam. Von einer ½ - zügigen Volksschule (zwei Jahrgänge in einer Klasse) in Pützchen auf das Gymnasium. Subjekt, Prädikat, Objekt, Pronomen, Adverb, Verb und Adjektiv sagten mir nichts, und Diktate wurden in Pützchen nach vorherigem Üben (z.T. mehrmals) mit Ankündigung geschrieben. So war dann auch das erste Ergebnis im Fach Deutsch: Ungenügend! Doch vor den ersten Schultag hatten die Götter die Aufnahmeprüfung als Hürde aufgebaut.

Hier ist mir Herr Hasenbusch in Erinnerung, der sich mit einer professionellen Zeichnung (Hase und Busch) zu Beginn vorstellte. Ich schaffte diese Hürde, warum, ist mir heute noch schleierhaft.

Viele Kilometer musste ich jeden Tag mit dem Rad schaffen, hin und zurück waren es zehn, um den Schulalltag zu bewältigen. Wie ich das überlebt habe, kommt mit dann in den Sinn, wenn ich an die Ängste heutiger Eltern denke.

Und dann im Sommer der Sportunterricht in der alten Gronau in den letzten zwei Stunden. Da nicht alle ein Fahrrad hatten, gingen wir zu Fuß vom BG dorthin. Um 13 Uhr war dann dort Schluss, und wir waren auf uns allein gestellt. Wer wie nach Hause kam, interessierte den Lehrer nicht. Ich traf dann gegen 14.30 Uhr am Esstisch ein.

Latein bei Krandick (Fahrrad Marke Vaterland) war in den ersten Jahren mein Lieblingsfach, was, wie ich später merkte, am Lehrer und nicht an der Sprache lag. Englisch ab Quarta bei Riecks ist mir heute noch in Erinnerung. Seine Präsentation des „th“ mit herausgeschobener und zurückschnellender Zunge wird bei mir immer im Gedächtnis haften bleiben.

Und ebenso sein Geschichtsunterricht: 333 bei Issos Keilerei, 753 Rom kroch aus dem Ei und seine Zeittafel, die von 1933 bis 1949 unterbrochen war. Und dann fuhren wir mit ihm nach Berlin: Augen auf, Ohren auf, Mund zu – das waren die Warnungen, die wir im „Interzonenzug“ immer wieder hörten.

Mein „Lieblingslehrer“ war Herr Becker, den wir schon in der Sexta als Assessor in Deutsch kennenlernten und später in der „K“ auch in Französisch hatten. Und dass ich ihn nach vielen Jahren später als Oberstudiendirektor am Sankt-Adelheid-Gymnasium als Lehrer unserer ältesten Tochter wiedersah, war eine gute Fügung.

Ja, die „K“, der Versuch, Alt- und Neusprachler gemeinsam zu unterrichten, war sicher für uns alle ein Vorteil. Und dann die Kurzschuljahre, die dazu führten, dass ich noch vor der Führerscheinprüfung (am 18. Geburtstag) im Abitur saß.

An was denke ich noch?

An die Pall Mall von Wilfried Ceelen und die „wahrscheinlich längste Praline der Welt“ von Burghard Bergmann, die mich schwer beeindruckt haben. Und an den Raucherschulhof in der Pausenhalle am Rheintrakt.

Und an unseren aus der „Ostzone“ geflüchteten Lehrer Zoder, der jedes Jahr am Tag vor dem 17. Juni seine Erlebnisse referierte.

An das Reck in der Turnhalle, dem es nie vergönnt war, einen vollendeten Felgaufschwung von mir zu erleben. Und an Peter Bukowski, seine Band und seinen legendären Auftritt im Pfarrheim St. Marien am Frankenbad – La Bamba war damals der Hit des Jahres.

Und natürlich an das Hotel in der rue Mouffetard im Quartier Latin in Paris, Ziel unserer Abifahrt, bei dem ein Telefonat nach Bonn eine Fahrt mit der Metro zur Telefonzelle am Bahnhof mit zweimaligem Umsteigen bedeutete.

Und natürlich an die Ramme, die während unserer Abiturklausur von unserem Direks persönlich stillgelegt wurde.

9. Hermann Liese: 1960 – 1969 = 9 Jahre BG



Aber das war doch vor einem halben Jahrhundert, verdammt lang her... Was war und was ist geblieben? Es begann mit der Aufnahmeprüfung und endete mit der Abiturprüfung. Dazwischen lag leistungsmäßig ein eher durchschnittliches Schülerleben, das sich oft durch den Kampf um die „4“ in den Intensivfächern Latein und Griechisch und auch schon mal in Mathe oder Englisch auszeichnete. Und meine Erfahrung mit Noten in den schriftlichen Abteilungen war allumfassend, in allen Fächern hatte ich alle Noten - von 1 bis 6 -, nur in Latein und Griechisch ist mir die 1 bis heute verwehrt geblieben.

Im Medizinstudium kamen mir dann die Lateinkenntnisse zugute, die spärlichen Naturwissenschaftskennntnis halfen wenig. Aber neben den nicht immer brillant vermittelten Unterrichtsstoffen haben wir doch auch viele interessante Lehrerpersönlichkeiten erlebt; einige hinterließen sogar den Eindruck, dass das „Lehramt“ ihnen Spaß machte.

Herr Krandick und Herr Trimborn zum Beispiel, oder unsere katholischen Hirten, der „Zorro“ und der „Kinderpapst“ – wunderbare Typen. Dann waren da aber auch die Lehrer, deren Vita durch Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit schwer belastet waren. „Hut ab!!!“ im Nachhinein, wie die sich durchgekämpft haben durch unsere Schule, in der wir Schüler nicht immer die Empathie eines Psychotherapeuten an den Tag gelegt haben.

Und schließlich sind da noch die Schulfreunde, zu denen auch nach dem Abitur - mehr oder weniger intensiv-Kontakt bestand oder besteht. Rückblickend kann ich sagen: Ich bin gerne zur Schule gegangen und die Zeit im BG bleibt für mich positiv besetzt. Et wor schön!



10. Matthias Müller

Einiges aus meinen BG-Jahren ist mir deutlich in Erinnerung geblieben: wie Herr Krandick mich als frischen 13-jährigen Englandheimkehrer unter die Fittiche nahm und mir den Einstieg in die mir völlig fremde deutsche Schulwelt erleichterte; die Schullandheimaufenthalte mit Pfefferminztee, dünnem Kaffee (ohne zweites 'e'), Lederhose und muffig-gemütlichen Mehrbettzimmern; natürlich Namen, Gesichter und

Eigenarten meiner Klassenkameraden, eine Gemeinschaft, in der ich mich insgesamt sehr wohl gefühlt habe.

Lehrer, an die ich mich gerne neben o.g. erinnere: die Herren Riecks, Becker, Trimborn, Scholz, Heinemann; an Herrn Limbeck (als hartnäckigen Überbringer schlechter Nachrichten) weniger; der denkwürdige Moment, da wir das Recht beanspruchen durften, mit "Sie" angeredet zu werden ... Anderes hingegen ist der Vergessenheit anheimgefallen: an den Unterrichtsalltag erinnere ich mich ehrlich gesagt nicht mehr, hielt mich da wohl insgesamt ziemlich bedeckt. Habe mich dann umso mehr auf den Nebenschauplätzen und späteren "zusätzlichen Unterrichtsveranstaltungen" — Musik, Kunst, Englisch, Französisch und Russisch — getummelt und die Schwergewichte Latein, Griechisch und Mathematik eher vernachlässigt. Diese Scharte hat dann dankenswerterweise mein Spross ausgewetzt, mit akademischen Abschlüssen in Latein und Meeresbiologie, so dass ich mir einbilden kann, in diesen Bereichen doch noch etwas, wenn auch sehr indirekt, geleistet zu haben ...

Diese Nebenschauplätze wurden dann — wohl auch dank meiner von Herrn Riecks scharfsinnig diagnostizierter Neigung, den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen — zu meinen beruflichen Hauptschauplätzen: freiberuflicher Übersetzer für mehrere Sprachen (Englisch, Französisch, Holländisch, Spanisch), dies nach einem 4-jährigen Schlenker in die Exotik (Japanologie), mit der ich mir damals (1979) trotz MA-Abschlusses kein Brot verdienen konnte. Musik (Klavier und später, als ich den Tango entdeckte, Bandoneon) blieb immer - spielenderweise mit kleinbühnigen Auftritten und beruflich-übersetzerisch als fachliche Spezialisierung - eine Konstante in meinem Leben: sogar lebenswegbestimmend: 1997 zog ich des Tangos wegen von Freiburg nach ... ROTTERDAM (nähere Erklärung gerne mündlich!), wo ich anfangs nur ein paar Jahre bleiben wollte und nun - hinangezogen vom ewig Weiblichen (It Takes Two to Tango!) schon in meinem 22. Jahr als glücklicher Expat mit gelegentlichen Heimwehschüben mit meiner Frau lebe. Nach knapp 100 übersetzten Büchern zumeist guter, wenn auch wenig gelesener Literatur, habe ich mich in den letzten Jahren auf sozialwissenschaftliche und musikspezifische Übersetzungen verlegt. Unterwegs ergaben sich immer wieder mal interessante Projekte: 1989 konnte ich für den Südwestfunk einen 90-Minuten-Film zum 100. Geburtstag von Charlie Chaplin machen, in Rotterdam war ich für einige Jahre Dozent für Tango-Geschichte am Konservatorium, Englischlehrer an einer Sprachschule und Bandoneonist in einem Tango-Orchester. Als Anhänger des Mottos "Wer rastet rostet" habe ich in weiser Voraussicht für einen so minimalen Rentenbezug gesorgt, dass ich vorläufig noch nicht in die Versuchung komme, mich in einen echten "Ruhestand" zu begeben.

Unsere Schulzeit mag inzwischen in ferner Vergangenheit liegen - doch der Namensgeber unseres Gymnasiums hat mich im Geiste und in der Praxis bis zum heutigen Tag begleitet: ganz aktuell in meiner übersetzerischen Mitarbeit an einer neuen Urtext-Ausgabe seiner Klaviersonaten. So hängt alles irgendwie im Raum-Zeit-Kontinuum zusammen...

11. Armin Ochse



Was mir zum BG noch so in den Sinn kommt - „Verdammt lang her!“

Erster Schultag am BG: zu zweit aufstellen, Hand in Hand in die Klasse mit unserem Klassen- und Lateinlehrer Herrn Worms.

Tägliche Fahrten mit der Fähre von Beuel auf's andere Ufer, später konnten wir das Steuerruder auch selbst mal in die Hand nehmen. Friedel Emmerich und seine Isetta.

Unser Klassenbuchführer Wilhelm Ceelen und seine geliebten Pall Mall. Bobos Filterlose.

Unsere gute Klassengemeinschaft. Das erste Mädchen am BG.

Entspannte und verträumte Stunden in unserem anfänglichen Klassenraum mit Blick auf den Rhein und toller Aussicht, ich hatte mal einen Fensterplatz!

„Come along please und hol dir ne Backpfeif“ im anfänglichen Englischunterricht.

Unverwechselbare Stunden mit Gilb und Gaga. Chemieunterricht bei Herrn Sadé.

Musikunterricht: leider wurde ich nie gezwungen Noten zu lernen, könnte ich heute beim Gitarrenspielen gut gebrauchen.

Erdkundeunterricht: ständiges Auswendiglernen von Texten als Hausaufgabe.

Meine Lieblingsfächer Latein und Französisch.

Das wöchentliche Highlight: Kunstunterricht bei Herrn Scholl, pure Entspannung und manchmal Langeweile.

Ungeliebte Mathestunden! Denke ich dabei an die von mir beurteilten heutigen Mathestunden der gymnasialen Lehramtskandidaten, so wird der Stoff nun verständlich und erlernbar präsentiert.

Besondere und eher unterrichtsferne Stunden unserer Klasse mit Herrn Becker in der KOI.

Leichtathletik, später auch als AG in der Gronau mit Herrn Feuerborn: hat Laune gemacht. Die 75- bzw. 100-Meter-Sprints mit und gegen Wulf Raeck. Fußball mit dem Tennisball nach der Schule oder in langen Freistunden am Alten Zoll.

Das schriftliche Abitur und die Dampftramme.

Unsere Fahrt im offenen Cabrio durch Bonn nach Aushändigung der Abiturzeugnisse.

12. Bernhard Otto - Es ist lang, lang her, verdammt lang her.



Verehrte Kameraden, ich muß Euch leider schwer enttäuschen, aber dieses Mal kann ich leider nicht mit dem „blauen Rock“ auftreten, den mir meine Mutter damals hergestellt hatte.

Auch mein treues Gefährt aus den Schulzeiten, mein NSU-Quickly, hat schon lange das Zeitliche gesegnet. Günter und ich haben es mit unseren Quicklies in vier Wochen sogar über Hamburg und Amsterdam bis nach London geschafft. Wenn ich mich recht erinnere mit 13x Reifen flicken, häufigem Zündkerzen reinigen und sogar 1x Auspuff ausbrennen, was bei Hamburg fast mit einem Waldbrand geendet hätte.

Ich gehe mal davon aus, daß unsere damaligen (Un)taten inzwischen verjährt sind, so daß die folgenden Erzählungen niemandem mehr schaden können. Also, dann nehme ich noch einen kräftigen Schluck Feuerzangenbowle und los geht es.

Als arme Schüler mußten wir uns irgendwie das Benzingeld verdienen. So kamen wir auf die Idee, unsere Mathekenntnisse anzubieten, um für unsere notleidenden Mitschüler aus anderen Klassen die Mathe- oder Physikarbeiten zu schreiben. Das Verfahren lief folgendermaßen ab: Ein Mitschüler schrieb schnell den Angabenzettel ab und ging dann zum Rauchen ans Fenster, um den Zettel hinunterfallen zu lassen. Wozu Rauchen doch so alles gut ist. Einer von uns musste dann zur Toilette und holte sich dabei den Zettel. Jetzt war schnelles Arbeiten gefordert, denn die Übergabe musste zu einer festen Zeit erfolgen. Dann musste wieder einer von uns zur Toilette und deponierte dabei die Arbeit auf einem bestimmten Schaukasten. Aus der anderen Klasse ging nun jemand zur festgelegten Zeit zur Toilette und holte die Arbeit vom Schaukasten ab. Und später gab es dann die Entlohnung...

Aber dieses Verfahren kam auch in der eigenen Klasse zum Einsatz. Als Matthias mit zwei BERN schon gefährlich nahe am Abgrund stand, haben Günter und ich uns eine Speziallösung ausgedacht. Am Tag der Mathearbeit waren wir beide leider krank. Der Angabenzettel wurde wie gehabt aus dem Fenster geworfen. Wir fuhren kurz nach Schulbeginn mit den Quicklies in die Nähe der Schule. Dann schlichen wir in den Schulhof und holten schnell den Zettel. Dann ab mit den Quicklies zu einem Cafe. Jeder rechnete schnell seinen Teil der Angaben. Dann wieder zurück zur Schule und die Arbeit auf einem Schaukasten deponiert... Zur Vorsicht mussten wir leider noch ein paar Tage krank bleiben.

Herr Hochstein war völlig verblüfft über die Leistung von Matthias, als er ihm die „2“ überreichte. Darauf einen weiteren Schluck Feuerzangenbowle.

Beim Anschauen unserer Abiturarbeiten sollten wir übrigens sehr umsichtig vorgehen.

Ich habe eine schwache Vorahnung, warum das Beweismaterial noch immer existiert.

Wieviele Teil-Kopien von meiner Mathe-Arbeit gab es doch noch ???

Ich selbst konnte Hilfe gut in den Sprachen gebrauchen, vor allem in Griechisch, wo meine „4“ öfters in Richtung „5“ tendierte. Für die Abiturarbeit hatten wir uns gut ausgestattet mit dem einen oder anderen Pons in unseren Jackentaschen. Ich quälte mich mühsam durch den Text. Nach ungefähr 20 Minuten bot mir Günter eine Zigarette an. Ich nahm sie dankbar an, ohne Günter's Augenzwinkern zu bemerken. Ich stand am Fenster und nahm einen tiefen Zug. Ich schaute zu Günter und sah ihn vorsichtig gestikulieren und auf eine vor ihm liegende Zigarette hindeuten. Ich schaute auf meine Zigarette und konnte gerade noch die Pons-Stelle lesen, die Günter mit Bleistift auf die Zigarette geschrieben hatte...

Aus diesen Beispielen sehen wir, wie wichtig das Rauchen für eine erfolgreiche Entwicklung der Schüler ist. Die heutigen Schüler können uns daher nur Leid tun. Sie haben sicher keinen Raucher-Schulhof mehr. Zu unserer Zeit lag er unten zum Rhein hin. Wir haben uns auch immer sehr viel Mühe gegeben, diesen Raucher-Schulhof blitzsauber zu halten. Denn für viele unserer oft witzigen Unterrichtsbeiträge, die meist sogar mit einem Eintrag im Klassenbuch für die Nachwelt festgehalten wurden, durften wir zum Ausgleich dann den Raucher-Schulhof kehren. So lernten wir Sauberkeit für das Leben...

Unsere Raucherei war dem Kollegium wohl aufgefallen. Man grübelte nach einer geeigneten pädagogischen Maßnahme, im heutigen Sprachmissbrauch auch Angebot genannt. Und man wurde fündig: in der Aula gab es für die Oberstufe eine Filmvorführung über schwarze Raucherlungen, Raucherkrebs, Lungen-OP und noch einiges Üble mehr. Und was war unsere Reaktion auf diesen wirklich ekelregenden Streifen? Auf den Schreck hin zur Beruhigung unserer flatternden Nerven erstmal eine Fluppe angesteckt...

Bevor ich Euch jetzt einiges aus meinem Leben nach der Schule berichte, mache ich eine kleine Zigarettenpause mit einem weiteren Schluck Feuerzangenbowle.

In the summer of 69 wurde mein Vater zufällig nach München versetzt. So kam ich mit Quickly, 2 Hondas und meiner Rolling Stones Sammlung nach Bayern. Dort begann ich Mathematik und Physik mit etwas Astronomie zu studieren. Gleich am Anfang des Studiums lernte ich Tina kennen. Unsere Söhne Jens, Fabian und Felix sind inzwischen um die vierzig. Ich lernte dann auch mal, wie ein Auto gefahren wird. Am Anfang hat mich Tina mehrfach darauf aufmerksam machen müssen, dass ich mich im Auto nicht in die Kurve legen muss. Und Reinhard kam uns ab und zu in München besuchen...

Nach dem Diplom habe ich einige Jahre am Leibniz-Rechenzentrum der beiden Münchener Universitäten gearbeitet. Am Anfang noch mit Lochstreifen, Fernschreiber, Lochkarten...

Und so ein Großrechner füllte noch einen riesigen Keller und die Röhren blinkten herrlich.

Anfang der 80ziger begann ich dann für BMW (Bayerischer Mist Wagen) zu arbeiten. Ich kam mit den ersten grafischen Bildschirmgeräten für die Konstrukteure. In der ersten Zeit fielen viele mitleidige Blicke von den Zeichenbrettern hinüber zum Grafik-Bildschirm. Wie lange die da brauchten, das ging doch am Brett viel schneller. Und dann kam die erste Konstruktionsänderung. Am Zeichenbrett mußte alles komplett neu gezeichnet werden...

Da ich im Rechenzentrum für die Betriebssysteme der CAD- und der Produktionsrechner zuständig war, kam ich viel in den Werken herum. Dort sah ich die neuesten Modelle schon lange, bevor sie der Öffentlichkeit vorgestellt wurden.

Und nun gab es natürlich BMW Motorräder. Zuerst eine 650 mit 36 PS mit Rücksicht auf den Stufenführerschein der Söhne. Und später dann zur Krönung eine 1200 RS. Ein Traum...

Im Januar 1999, also vor 20 Jahren, hatte ich einen schweren Unfall. Ein Busunglück in Ägypten. Nach einem halben Jahr Unfallklinik Murnau laufe ich seitdem mit Krücken (vornehm Gehhilfe mit orthopädischen Griffen) durchs Leben. Und Schluß war mit dem Motorradfahren. Aber dafür fahre ich jetzt einen BMW 5er mit Handdrehgas, also ein Motorrad mit 4 Rädern...

Und jetzt mache ich Schluss für heute und trinke noch den Rest Feuerzangenbowle. Weitere Geschichten dann in Bonn, wo ich im Frühjahr 2011 (not-)operiert wurde. Ich freue mich auf Euch und Eure Geschichten !

13. Wulf Raeck



Werdegang: Nach dem Abitur mehrwöchige Rundfahrt mit Gregor, dem Auto seiner Mutter und Zelt (meistens nass) durch England und Schottland. Dann 2 Jahre Bundeswehr. Studium an verschiedenen Orten, 1980 Promotion in Bonn. 1 Jahr archäologisches Reisestipendium im Mittelmeerraum. Ab 1981 Assistent u. ä. an der Uni München. Seit 1982 verheiratet. 1994 - 1996 Professur für Klassische Archäologie in Greifswald, 1996 - 2015 in Frankfurt a. M. Während des Studiums und danach regelmäßig Teilnahme an bzw. Leitung von archäologischen Grabungen in der Westtürkei.

Unterricht: Methodisch wahrscheinlich aus heutiger Sicht ausbaufähig. Gruppenarbeit mit eigenen Referaten, etwa bei Zoder in Erdkunde in der Mittelstufe, fand ich großartig, aber behalten habe ich davon nichts. Von Sprachen und Geschichte weiß ich noch ein wenig, sonst kaum etwas. Ein Test bei der Bundeswehr über Mathematikkenntnisse ca. 2 Jahre nach dem Abi bescheinigte mir Mittelstufenniveau. Der Stoff der Oberstufe war bereits dem Vergessen anheim gefallen.

Lehrer: Aus heutiger Sicht eine von uns allzu unbarmherzig behandelte Spezies. Im Rückblick drängt sich der Eindruck sehr unterschiedlicher Qualitäten auf und damit die Vermutung, dass der eine oder andere Kollege seine Anstellung vor allem aus Gründen der sozialen Fürsorge bekommen hatte - die Nachkriegszeit faserte noch aus. Z. B. Musiklehrer in der Unterstufe: Degener befahl gelegentlich: „Schlafen!“. Ich kann bis heute keine Noten unterscheiden geschweige denn lesen. Wir haben unsere Urteile über die Lehrer hauptsächlich an Äußerlichkeiten festgemacht: Zoders abgewetzter Anzug und das Odeur von kaltem Zigarettenrauch; die flächendeckende Färbung des „Gilb“; Krandicks Anzüge (Weite der Hosenbeine!) und Oderkahnschuhe sowie seine Angewohnheit, den Alltag im Hexameterrhythmus zu gestalten usw.

Flotte Sprüche: Von manchen Lehrern habe ich hauptsächlich ihre bevorzugten Redewendungen und Zitate behalten: „Werd' doch Konditor, dann kannste deinen Mist selber fressen!“ (Limbeck); „Sprech' ich denn Chinesisch?“ (Hochstein); „dann kriegste n' Paptus!“ (Riecks, Bedeutung bis heute nicht völlig geklärt); „Da schweigt des Sängers Höflichkeit!“ (ebenfalls Riecks); „Kerls, ich schreite herum wie ein brüllender Löwe!“ (Böhmer). Beim „Zappel“ habe ich nie Unterricht gehabt, aber das Eingestreute „was weiß ich?“ war fester Bestandteil unserer Alltagskommunikation.

Rhein: Die Lage des BG an der verkehrsreichsten Wasserstraße Europas (ich habe doch etwas Erdkunde behalten!) und unser Klassenzimmer an der Rheinseite ermöglichten uns unmittelbare Eindrücke von historisch bedeutsamen Entwicklungen wie z. B. der Einführung von Schubschiffen. Wurde ein solches gesichtet, war anfangs jeder Lehrer machtlos gegen den Andrang der Schüler an die Fenster während des Unterrichts.

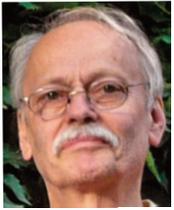
Altsprachlicher Unterricht: War das sinnvoll? Latein auf jeden Fall, damit man überhaupt die Welt versteht, nach Abhängigkeiten zu fragen gewohnt ist usw. Griechisch: Für mich persönlich schon, aber wer wird schon Archäologe? Also: generell lieber besseren Englischunterricht und mehr Französisch. Griechisch als AG sicher sinnvoll.

Entschuldigungen bei Zuspätkommen u. Ä.: Nicht zu unterschätzen in ihrer Bedeutung für das Training geistiger Beweglichkeit, sofern man nicht die Standardausrede bemühte: „Es hat geregnet“ und/oder „Die Schranke war zu.“ Unvergessen Oppenländer (nicht mehr im Abi vertretener Routinier): „Der Bus hatte keinen Sprit mehr im Lenker“. Daraufhin nur müdes Abwinken vom Lehrer (wer?), der gar nicht hingehört hatte. So etwas fand Eingang ins Klassenbuch, was weniger als Unannehmlichkeit denn als ehrenvolle Blessur empfunden wurde, mit der man renommieren konnte. Frage an die Lehrer unter euch: Gibt es heute noch Klassenbücher?

Chemie war (trotz Musik) das Fach, von dem ich am wenigsten begriffen habe. Bei dem für die Abiturnote maßgeblichen Auftritt vor der Abwahl des Faches schrieb ich dank der Solidarität eines Klassenkameraden (Volker Wolff, vielleicht auch Rolf Ritterbach) kilometerlange Formeln an die Tafel, von denen ich nichts verstand. Es reichte für eine Drei.

Koblenzer Straße: Ihre Bedeutung für unsere zeitgeschichtliche Bildung kam der des Rheins auf der anderen Seite des BG gleich (Staatsbesuche). Unvergessen, wie sich der rosabonbonfarbene Käfer von Heinz Riecks in eine vorbeifahrende Kolonne zwischen Polizeieskorte und Staatsgast einreihete und stolz am Spalier der begeisterten Schüler vorbeiparadierte. Wichtig für meine Lebenserfahrung wurde der Versuch, die Straße an einer Ampel bei Rot zu überqueren, wobei ich von Limbeck ertappt wurde, der mich zur Rede stellte. Ich erwiderte, ich hätte neulich den Herrn Direktor beobachtet, wie er gleichfalls bei Rot über die Straße gegangen sei. Darauf Limbeck: „Wenn du erstmal Oberstudiendirektor bist, darfst du auch bei Rot über die Straße gehen.“

14. Günter Rennenberg



Im Rückblick muß ich sagen, dass ich meiner Zeit im Beethoven Gymnasium sehr viel zu verdanken habe. Sie hat den Grundstein dafür gelegt, dass ich im späteren Leben bohrenden Fragen mit bohrenden Antworten begegnen konnte.

Nicht alles ist jedoch so positiv verlaufen. So hat meine sportliche Entwicklung mit der Ruder AG und als Verteidiger in der Klassenmannschaft hoffnungsvoll begonnen. Zu weiteren Stationen im Fußball ist es nicht gekommen.

Auch beim Rudern ist es beim Übungskeller und gelegentlichen Ausfahrten auf dem Rhein geblieben, wo doch Herr Feuerborn mich rechtzeitig zum Schwimmer gemacht hat. In der Leichtathletik war ich auf 10m richtig schnell, aber beim 100m Lauf war Armin (Ochse) schon umgezogen, wenn ich ins Ziel kam.

So wechseln positive und weniger erfreuliche Erinnerungen. Vorsingen nach Noten bei Herrn Degener fand ich unangenehm. Das haben die Musikstunden bei Herrn Henseler mehr als wettgemacht. Auch die Vorträge von Herrn Pfeiff waren eine Bereicherung. Gern denke ich auch an unsere Aktivitäten im Keller von Herrn Scholl - eine angenehme Abwechslung vom Unterrichtsalltag.

Wenn ich nicht alle Fächer und Lehrer erwähne, heißt das nicht, dass ich das, was uns da mitgegeben wurde, genauso schätze. Es war halt mehr Unterrichtsroutine.

Auch unsere Klassenfahrten haben einen bleibenden Eindruck hinterlassen, davon 3 ganz besonders. Ich glaube, es war unsere erste Fahrt ins Schullandheim nach Niederlützingen, die zum Teil verfilmt wurde. Wer bis dahin noch nicht wusste, was Wandern bedeutet, hat es dann im Intensivkurs mit Herrn Krandick ganz schnell gelernt.

Es kam die Fahrt nach Berlin, die unter dem Motto stand: Augen auf, Ohren auf, Mund zu - O-Ton Riecks. Ob ich damals schon mit dem Berlin-Virus infiziert wurde, kann ich nicht schlüssig sagen.

Abgerundet wurden unsere Fahrten mit der Woche in Paris - ein gern gezollter Tribut an die Franzosen in unserer Klasse, die uns vom Louvre bis zum Flippern in St. Germain viel geboten hat.

Alles in allem habe ich mich in unserer Klassengemeinschaft wohlgefühlt.

Dann kam das Abitur und der „Ernst des Lebens“ begann.

15. Rolf Ritterbach **Non scholae sed vitae?**



Sanft taucht das „Beethoven“ aus der verklärenden Erinnerung auf - eine Art Panoptikum. In der als anspruchsvoll geltenden Anstalt pflegten skurrile Lehrkörper teils abstruse Marotten und bemühten sich mehr oder weniger erfolgreich, frühreife Fröchtchen in flegelhafte Flaumbärte und diese in seriöse Studiker oder arrogante Schnösel umzuwandeln. Einige von uns kamen quasi fertig an, andere über's erste Stadium nie hinaus. Und mehr als die Hälfte der Truppe erlag dem „letzten Paptus“. Wer kennt noch Flor, Lasik, Kollig, Oppenländer, Hansen, Stallmann, v. Schwerin, Benoit, Lindner, Raster, Platz, Olk etc.? Konnte man in sowas Spass haben? Ja - trotzdem!

Damals ... wie war das noch?

Unsere Lehrer und Pädagogik? Ha! Friss, Vogel, oder stirb! Einige piesackten uns, viele hatten nicht Lust noch Fantasie, einige waren durchaus in Ordnung und engagiert. Ein heutiges Referendariat bestünde keiner. Und doch: Man hat sich bemüht - was immer das hieß. Was heute hinter mancher Klassentür läuft, das weiß der Deibel - und ich weiß es auch!

Schülerbezogene Auswahl des Lehrstoffs? Pffft!! Naturwissenschaften, Englisch, Mathe kamen zu kurz. Religion - ein Witz! Brecht und Böll, Gotthelf und Keller liest heute kein Schwein mehr. Quellenarbeit in Geschichte - wie bitte? Wieviel Zeit haben wir vertrödelt mit der x-ten entbehrlichen Übersetzung Cäsars oder Homers! Und doch: Manches war Anstoß für lebenslanges Interesse. Und Konzentration, Beharrlichkeit, Exaktheit, Tiefgang muss man heute suchen; das Erreichen zu wollen gilt als vorbarock. Folge: Allgemeinbildung - oft angemahnt, oft Fehlanzeige! Wozu auch?

Unterrichtsvorbereitung und -methodik? Katastrophe!!! Stures Abspulen von Lehrbuch-Lektionen oder Endlosmonologe waren ja auch viel bequemer. Und doch: Es kam etwas dabei heraus. Man setze heutigentags z. B. mal Textverständnis oder Umgang mit Logarithmen voraus - für uns keine Hürden! Das wichtigste Arbeitsgerät liegt immer noch im Kopf, nicht in der Hand. Googeln ist noch nicht Wissen, Können, Bildung - aber eine altsprachliche Gymnasialkarriere desgleichen. Man tue das eine und lasse das andere nicht; Devise müsste sein: modern unterrichten plus die „alten Tugenden“ sinnvoll nutzen.

Das wird immer schwieriger. Das Bürgertum ist verschwunden, sein Bildungsmodell mit ihm. Missstände kehrt man unter das wichtigste Utensil moderner Schulpolitik, den Teppich. Dass das alte „Beethoven“ funktionierte (wie das neue hoffentlich), ist schlicht zeitbedingt. Manches Gegenwartsproblem (Arbeitsmangel, Strukturwandel, Prekariat, Integration, Inklusion, Dauerberieselung, fehlendes Engagement der Eltern bei steigenden Ansprüchen) war kaum bekannt und unvorhersehbar.

Und alles rotiert immer noch schneller. Das Mängelsystem Schule hinkt chronisch hinterher, Strategien und Inhalte mit hängender Zunge aktualisierend, nie am Ziel. Und das alles darf ja möglichst auch nix kosten.

Historiker würden vielleicht von einer permanenten Revolution sprechen, Psychologen von einer institutionalisierten Anpassungszwangsneurose.

Der Verfasser, ernüchterter Pensionär mit Kreidestaublunge nach 40 Jahren vor der Tafel (Gott, wie antiquiert!), hat's eh schon immer gewusst und meint: Die spinnen, die ...! (Lücke nach Gusto ausfüllen!) Immerhin: Einiges aus Verhalten und Diktion meiner Pauker habe ich recycelt und erzielte damit ab und an einen Lacher. Da kommt mir ein Gedanke: Vielleicht haben es unsere Lehrer in der nämlichen Absicht schon genauso gemacht und waren deshalb so komisch?!

Waren wir eine Elite? Nein, wir hatten bloß bildungsbewusstere Eltern, unterlagen einer strikteren Vorsortierung und genossen das Privileg, in einfacheren Zeiten groß zu werden und - leichter einen Platz im Leben zu finden! Oder Plätzchen. Druck presste das Beste aus uns heraus, machte uns selbständig. Ohne Selbstmotivation und Bimsen geht es nie und nirgends.

Das wesentliche Positivum unserer Penne war, dies ganz allmählich zu etablieren. Heute geht ein Drittel des Unterrichts etwa so drauf (ich weiß es!): Was, du hast das Gerät ganz alleine geschrottet - ganz toll (Grmpf!) Kipp die Tasche nicht aus! Kletter nicht auf die Bank! Hau Kevin nicht mit dem Lineal auf'n Kopf! Hol das Heft raus! Lies doch praktischerweise vor der Lösung erst mal die Aufgabe! Sag mal, was machst du da eigentlich im Papierkorb? (Gaaanz ruhig!) - Uns hätte man den Kopf abgerissen. Spätestens zu Hause.

Wäre ich damals Vater gewesen, hätte ich mein(e) Kind(er) guten Gewissens auf ein deutsches Gymnasium geschickt (nicht unbedingt aufs „Beethoven“ - damit sie was Vernünftiges lernen!). Wäre ich heute Vater, würde ich mein(e) Kind(er) wohl auf keine Schule dieses Landes gehen lassen wollen. Aber ich bin ja nicht mal Großvater. Das beruhigt mich ungemein.

Wie, wo und was ist die perfekte Schule? Die gab und gibt es nicht. Ja, damals ... Wir lehnen uns grinsend und gemütlich zurück und hüten uns, das Vergangene zu rosig und das Kommende zu schwarz zu sehen vice versa. Für das eine waren, für das zweite sind wir gerüstet.

Da fällt mir ein Spruch unseres Mathematiklehrers Limbeck ein: „Diese Schule ist eine staatliche Bimsanstalt. Sie soll erziehen. die Möglichkeiten dazu sind ihr genommen. Dass wir bis heute halbwegs anständige Menschen geworden sind, ist purer Zufall.“ Dem ist - immer noch! - nichts hinzuzufügen.

16. Burkhard Rothfuchs



Schulzeit ist lange her und weit weg, beschäftigt mich reichlich wenig.

Schule sollte interessieren, vermitteln, dass Lernen ein Bedürfnis wird. Schule sollte Lerntechniken vermitteln. Das hat mir gefehlt in meiner Schulzeit.

Aber vielleicht habe ich da auch falsche Vorstellungen.

Wenn ich mir Mühe gebe und versuche mich an Schulzeit zu erinnern, sind die Zeiten eher nicht von Leichtigkeit getragen, Nein, ich bin nicht gerne zur Schule gegangen.

An einzelne Lehrer habe ich Erinnerungen, Sprüche etc. Aber für meine Entwicklung prägend scheint mir keiner gewesen zu sein.

(Außer vielleicht Herr Hochstein, der mir in Mathematik in der 12 Klasse trotz Leistung zwischen 5 und 6 eine 4 minus gab, bei gleichzeitiger 5 in Latein, und mir so mit der Versetzung in die 13te das Abitur ermöglichte).

Manchen Lehrern sind wir sicherlich nicht gerecht geworden (z.B. Herrn Riecks), da Fragen zu stellen war die Zeit nicht reif.

Trotz mäßigem Abi gleich einen Studienplatz in Hannover bekommen, nach Facharzt in Gyn und Geburtshilfe 3 Jahre in in einem Provinzkrankenhaus in Zimbabwe gearbeitet, anschließend fast 25 Jahre in Walsrode als Oberarzt angestellt.

Verheiratet, 2 jetzt erwachsene Kinder, geschieden, seit der Berentung in die Gegend von Darmstadt in eigenes kleines Haus gezogen, Partnerin wohnt um die Ecke.

Ansonsten: ohne Krieg und große Not bisher gut durchs Leben gekommen.

Schaun wir mal, wie's weitergeht.



Für mich war die Zeit am BG als Sohn vom Chef nicht ganz einfach, da häufig das, was ich tat oder nicht tat, nicht zuletzt auch von Lehrerseite, unter diesem Aspekt bewertet wurde. Nur Zuspätkommen war für mich völlig unproblematisch, wenn ich mit meinem Vater zur Schule fuhr, da ich dann weder Erklärungen noch Entschuldigungen irgendwelcher Art abgeben musste. Wenn der Schulleiter zu spät kommt, dann bestraft ihn vielleicht das Leben, aber nie ein Lehrer. Selbst Schüler/-innen dürfen ja so spät kommen, wie sie wollen, aber niemals später als ihre Lehrer/-innen.

Subjektiv hatte ich das Gefühl, dass ich, wenn ich zwischen zwei Noten stand, meist die schlechtere bekam, damit sich der betreffende Lehrer nicht dem Vorwurf aussetzen musste, er würde den Sohn des Chefs in irgendeiner Weise bevorzugen. Leistungsmäßig war ich ein eher durchschnittlicher Schüler, in Mathematik und Naturwissenschaften war ich eine ziemliche Niete (was meinen Vater jedoch wenig beeindruckte, da es ihm in seiner Schulzeit ähnlich erging). Riecks hätte gesagt: „*Da schweigt des Sängers Höflichkeit.*“

Nur in Latein und Griechisch musste ich mindestens eine 2 erreichen, schließlich war mein Übervater nicht nur Schulleiter, sondern außerdem noch a.o. Professor für klassische Philologie (Latein und Altgriechisch) an der Uni Köln. Als ich einmal in der 8. Klasse eine 6 bei einer Klassenarbeit in Griechisch nach Hause brachte, war er völlig fassungslos und hätte mich deshalb beinahe umgehend auf die Realschule geschickt.

Wenn ich mir die Texte der Abi-Zeitung so anschau, dann kommt mir die Schulzeit schon so ein bisschen wie „Die Feuerzangenbowle“ mit dem legendären Heinz Rühmann als Schöler Pfeiffer vor. Immerhin hatten wir mit Herrn Dr. Pfeiff einen Lehrer, der sich ebenfalls mit 3 f schrieb.

Was habe ich aus der Schulzeit für meinen späteren Lebensweg mitgenommen? Die Lektüre des Stücks „Die Ramme“ (s.o., S.8ff.) hat mir klar gemacht, dass ich meinen exzessiven VIVIL-Konsum und die äußerst wirkungsvolle rhetorische Frage „Red ich denn Chinesisch?“ als späterer Lehrer von unserem Mathelehrer Hochstein übernommen habe. So hat sich doch der Matheunterricht am BG für mich schon gelohnt. Chinesisch ist ja schließlich heute die Sprache der Zukunft. Auch u.a. Erdkundestunden bei Herrn Locke und Geschichtsunterricht bei Herrn Riecks würden heute bei Satirefestivals sicher große Beifallsstürme auslösen. Solche Highlights des Unterrichtens haben zumindest meine satirische Veranlagung entscheidend gefördert.

„*Aber jetzt einmal im Ernst.*“ (so der frühere, heiratsfreudige BK Gerhard Schröder, der gasprom seinen besten Kumpel Putin einen lu(m)penreinen Demokraten nannte; denn alte Liebe rosneft nicht). Natürlich hatten wir auch Lehrer, die zwar ein - zumindest aus heutiger Sicht - doch reichlich skuriles Verhalten an den Tag legten, aber durchaus konsequenten, durchstrukturierten Unterricht anboten (natürlich in Form des heute etwas zu Unrecht ganz verpönten Lehrervortrages) und zumindest mir gerade in Latein und Griechisch (z.B. Herr Krandick und Herr Trimborn) sehr viele Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelten.

Herr Dr. Pfeiff war bei aller Exotik ein sehr kompetenter und durchaus vorbildlicher Lehrer, der nicht nur bei Wulf Raeck, sondern auch bei mir die Liebe zur Antike zu wecken vermochte. Herr Meuser hat uns wichtige Grundlagen philosophischen Denkens sehr eindrucksvoll vermittelt und Herr Feuerborn war ein menschlich sehr angenehmer und kompetenter Lehrer in Kunst, aber besonders auch in Sport. Zeitweise 2 x pro Woche nachmittags habe ich mit meinem Bruder an dessen Leichtathletik-AG im damaligen Sportpark in der Gronau teilgenommen.

Auch wenn das humanistische Gymnasium notwendigerweise die neueren Sprachen und Naturwissenschaften stark vernachlässigte) - 10 Stunden Latein und Griechisch pro Woche - so hat meine Zeit auf dem BG mir doch ein Grundgerüst an humanistischer Bildung und Werten vermittelt, das unseren heutigen PolitikerInnen mehr als gut täte. Obwohl ich mir nach dem Abitur geschworen hatte, alles zu werden, nur nicht Lehrer - wie mein Vater -, so bin ich nach einigen Irrungen und Wirrungen der 68er Revolution in Heidelberg („*I lost my heart in Heidelberg!*“) genau das geworden, wenn auch „nur“ für Deutsch, Geschichte, Gesellschaftslehre, Politik und Religion.

Merke: Erwachsen werden ist der nicht selten vergebliche Versuch der Kinder, anders zu werden als ihre Eltern.

Oft ist man seinen Eltern später viel ähnlicher, als einem lieb ist, was man selbstredend gerne verdrängt.

Wenn ich zurückblicke auf die letzten Jahre meiner Zeit als Lehrer am Wirtschaftsgymnasium des Berufskollegs Opladen, in der ich u.a. bei schriftlichen und mündlichen Prüfungen in Deutsch und Geschichte die oft profunde Unkenntnis so mancher Schüler/-innen bezüglich einfachster historischer Tatsachen (Abi-Schüler-Originalton: „Über den Mauerbau und -fall kann ich nichts wissen, da war ich noch nicht geboren.“) und deren z. T. kaum messbare politische Einstellungen bzw. Berufsauffassungen aufs Höchste bewundert habe („*Ich will was mit Wirtschaft machen (Prost), tierisch viel Kohle verdienen und trotzdem genügend Freizeit haben.*“ Oder: „*Ich werd' Hartz V.*“ - immerhin gegenüber den Hartz IV-Eltern ein erfreulicher sozialer Aufstieg!), dann verstehe ich die von manchen angestrebte Umdichtung unserer Nationalhymne („Armes Deutschland über alles“ und „Einigkeit und Recht auf Freizeit“) nur zu gut. Schließlich genießen meine Frau und ich jetzt auch unseren Ruhestand.

Heute macht fast die Hälfte eines Jahrgangs Abitur oder erwirbt eine Studienberechtigung (an Gymnasium, Gesamtschule, Berufskolleg oder sonstwo, besonders genau da), worunter notwendigerweise viel mehr Masse als Klasse ist.

Arbeitgeber klagen oft über unzureichende Kenntnisse/Fertigkeiten und Verhaltensweisen von Bewerber/-innen mit Abitur. **Nur: Schon die Sumerer klagten vor über 5.000 Jahren über die schlechte Jugend (natürlich die von heute).** Daher möchte ich schließen mit dem völlig unbegründeten rheinischen Optimismus: Et is, wie et is, et kütt, wie et kütt und et hätt noch immer jutjeange, obwohl die Lage mit Adenauer noch nie so ernst war.

18. Volker Wolff



Was war, was blieb?

„Wenn man Glück hat, hat man in seinem Schulleben drei gute Lehrer.“ Mehr sei auch auf der besten Schule nicht drin, verriet mir vor Jahrzehnten ein erfahrener Schulleiter. Hatten wir Glück?

Ich krame nun seit Tagen in den Ecken meiner Erinnerung und klopfe die Restbestände an Abneigung, Freude, Enttäuschung oder Sympathie auf den Qualitätsgehalt der Lehrer ab. Mal abgesehen von der Frage, was eigentlich einen guten Lehrer auszeichnet, fällt mir ein Lehrer sofort ein.

Irgendwie gelang es ihm, mir mit seiner Begeisterung Frankreich und seine Sprache näherzubringen. So nahe, dass daraus dauerhafte Freundschaften, eine wichtige Weichenstellung nach Québec und jede Menge Freude an Land, Leuten und Essen in Frankreich, Belgien und Canada entstand. Es passt ins Bild, dass ich mein Berufsleben lang viel mit der deutschen Sprache zu tun hatte und er eben auch noch der Deutschlehrer war.

Denke ich den Gedanken zu Ende, fällt mir ein Riss in meiner Familie auf: Zwei von uns lieben England und seine Sprache, die anderen beiden finden Frankreich und seine Sprache besser. Mit anderen Worten: In Englisch hat das so nicht geklappt.

Zwei Felder sehen bei mir unbeackert aus: Biologie und Chemie. Es ist mir ein Rätsel, wie ich derart ahnungslos aus der Schulzeit kommen konnte. Ich habe faktisch nichts mitgenommen, von detaillierten Filmsequenzen zum Fischadler einmal abgesehen. Die Folgen der weitreichenden Ahnungslosigkeit sind misslich: Ich muss mich regelmäßig von wissenden Familienmitgliedern aufklären lassen. Schlimmer noch: Eine Mitarbeiterin im Journalistischen Seminar, ihres Zeichens im Erstberuf Neurobiologin, entwickelte Anfang des Jahrtausends viel Freude darin, mich mit Grundkenntnissen dieser Naturwissenschaften vertraut zu machen. Oft öffentlich. Ich habe mich dann damit getröstet, dass sie ihr beeindruckendes Wissen bei einem offenbar sehr guten Lehrer erhalten hat – bei Rolf Ritterbach. Das könnte zwar indirekt ein halber Punkt für das Beethoven-Gymnasium sein, ich möchte Rolf aber in diesem Fall nicht zu meinen Lehrern zu zählen.

Und sonst? Wir hatten Lehrer, deren Begeisterung für ihr Fach ansteckte. Selbst dann, wenn es einen überhaupt nicht interessierte. Beispiel Kunstgeschichte: Ich hatte das Fach vermutlich nur ein oder zwei Jahre, Wissen ist dabei nicht hängengeblieben, aber ein Interesse und viel Respekt vor dem Lehrer. Beispiel Latein, das Fach, das ich nur dank Wulfs systematischer Hilfestellung bis zum Abitur überstanden habe: Bei mir war der Zugang zum Fach in der Sexta in Siegburg meterhoch und dauerhaft verschüttet worden. Daran konnten auch die engagiertesten Pädagogen nicht mehr viel ändern. Wir hatten im Zeitablauf gleich zwei davon. Ihre Begeisterung ist mir ziemlich plastisch in Erinnerung, und für ein paar etwas abgegriffene Weisheiten reicht es bisweilen auch heute noch. Es bleibt eben immer etwas hängen.

Macht vier. Und dann ist da noch der Mathematik- und Physiklehrer. Ein nicht unschwieriger Mensch. Aber - ich habe es in den Jahren nach dem Abitur immer wieder erfahren - ein für die Jugend und die Naturwissenschaft überaus engagierter Mann. Für mich steht seitdem fest: Er war doch ein guter Lehrer.

Fünf gute Lehrer – wir haben wohl mehr als Glück gehabt.

<p>In der Schule habe ich immer geglaubt, dass ich so etwas wie Integralrechnung und Kurvendiskussion niemals im Leben brauchen werde.</p> <p>Und jetzt - 10 Jahre später - weiß ich: Ich hatte Recht.</p>	<p>Heute habe ich einen Test gemacht, der mir anzeigen sollte, wie alt ich wirklich bin. Das Ergebnis war: 65 Jahre.</p> <p>Ich (18) bin sehr stolz auf mich, dass ich direkt nach der Schule in Rente gehen kann.</p> <p>Leben läuft bei mir.</p>
--	--



21. Bilder vom Beethoven-Gymnasium Bonn - einst und jetzt

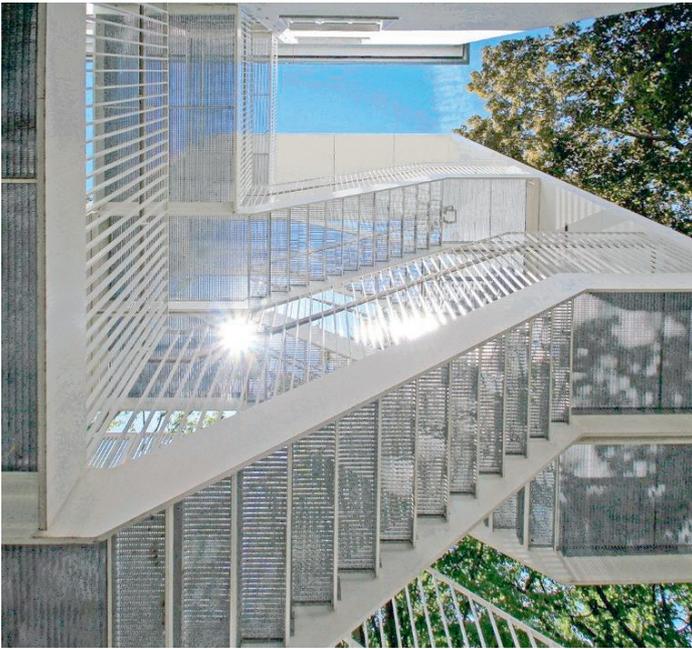


Königlich-Preußisches Gymnasium Bonn (1816)



Beethoven-Gymnasium heute ...







Ausstellung zwischen Aula- und Rheingebäude



Oberstufenbibliothek



Aufenthaltsraum für Oberstufenschüler/-innen



Die von Eltern geführte Cafeteria



Turnhalle



Aula

22. Rolfs Nürnberger Trichter



23. Rolfs Abitur-Test

Haben Sie überhaupt das Abitur verdient?

Mit diesem Test wollen wir feststellen, ob nicht eventuell sogar eine nachträgliche Aberkennung in Erwägung gezogen werden muß!

Sie sehen weiter unten im Nürnberger Trichter neun Persönlichkeiten, zwei Gegenstände und ein Naturobjekt. Ihre Aufgabe ist es, diesen Darstellungen die in der ersten Spalte der Tabelle stehenden Zitate, Inhalte oder Angaben zuzuordnen sowie Personen, Gegenstände und Naturobjekt zu benennen! (Wir erwarten, daß Ihnen Vor- und Zunamen der Personen geläufig sind!)

Zitat, Lehrsatz o. a. sachbezogene Information	Person, Gegenstand oder Naturobjekt im Bild
der het ein kleinez vogellîn, / daz singet ûf sîner brünne. / saget an, wer mac der schoene vogel sîn? / er spriht von unmæze strît unde michel unminne, / tandaradei. / ist ez dez rîches adeler wol? / dem hêrre zieret er daz houbet. / daz ist dar inne dicke baz hol. / entriuwen iemer ir mir daz geloubet.	
Sei doch höflich. – Höflich mit dem Pack? Mit Seide näht man keinen groben Sack!	
$a^2 + b^2 = c^2$	
toupet or no toupet: that is the question ...	
Wenn $\Delta (a_n - a_{n-1}) = \text{konstant}$, dann gilt: $a_1 + a_2 + a_3 + \dots + a_{i-1} + a_i = i/2 (a_1 + a_i)$ (Quod erat expectandum.)	
Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen! ... Und Pardong wird nich jegeben!	
L'alterigia precede la legge della caduta (Hochmut kommt vor dem Fallgesetz.)	
Da Caesari quod Caesaris. ... Allium iactum est.	
Sic semper Tyrannis!	
$\text{HO-C}_6\text{H}_5 + 3 \text{HNO}_3 = \text{HO-C}_6\text{H}_2(\text{NO}_2)_3 + 3 \text{H}_2\text{O}$ (OHO!!!)	
Aus eynem verzagten Arsch fahret nie eyn froher Furz!	
Ta-ta-ta-aaa; für gehobenere Ansprüche: 	

Auswertung:

0 - 1 Punkte	Ungenügend	Durchgefallen! Sie müssen Ihr Abiturzeugnis leider unter Aufsicht persönlich abfackeln!
2 - 3 Punkte	Mangelhaft	
4 - 5 Punkte	Ausreichend	Sie müssen in einem Fach Ihrer Schwachstellen zur Nachprüfung antreten.
6 - 7 Punkte	Befriedigend	
8 - 9 Punkte	Gut	Sie haben sich prima gehalten! Ihre Lizenz für jeglichen Unsinn in diesem Lande ist weiterhin gültig.
10 - 11 Punkte	Sehr gut	
12 Punkte	Sehr gut mit Sternchen	Sie könnten das Abitur sofort noch mal machen!

24. Rolfs Gedanken vor einem Klassentreffen

Fünzig Jahre, gut ein halbes Leben,
brachten jedem eigenes Geschick.
Fünzig Jahre Auseinanderstreben
scheiden uns. Es führt kein Weg zurück.

Aus den Nischen des Vergang'nen treten
schemenhaft und düster, bleiern schwer,
Anekdoten her, ganz ungebeten,
wie des Hades schattenreiches Heer.

Geh ich hin? Was da ich wohl erlebe?
Bleib ich fort? Nun ja - jedoch wieso?
Noch ist die Entscheidung in der Schweben.
Und am Ende bin ich doch ganz froh.

Ungemütlich - es ist stets das Gleiche! -
nähert sich der kritische Termin.
Mir ist nicht behaglich und ich schleiche
zögernd und vor Neugier bebend hin.

Uns're alte Penne steht noch immer,
doch es kann die gleiche nimmer sein.
Wundersam erhellend strahlt der Schimmer
der verklärenden Erin'n'ung drein.

Kenne ich sie alle im Getümmel -
und sie mich? ... Wer ist denn nochmal der?
Mann, der Dings ist immer noch ein Lümmel!
Ist das wirklich schon so lange her?

Einige von uns deckt kalt die Erde.
Uns're Lehrer sind zumeist dahin.
Dass noch keiner bald vergessen werde,
gibt vielleicht den tiefen, bess'ren Sinn.

Man begrüßt sich, spricht, doch nicht mit allen.
Dazu ist die Zeit wie stets zu knapp.
Mancher sucht erkennbar zu gefallen,
andre sondern sich bescheiden ab.

Heute wirkt von Neuem, was man fühlte,
als man zag und winzig hier begann.
Was der Zufall blind zusammenspülte -
stand es je zusammen wie ein Mann?

Sind gemeinsam zugebrachte Zeiten
etwas, das uns zwingend noch vereint?
Trennen uns gefühlte Ewigkeiten
nun für immer? So war's nicht gemeint.

Ein paar Stunden können ja nicht kitten,
was der Zeiten sanfter Sturm zerreibt.
Miteinander ward gelacht, gelitten.
Weiter nichts? Die Frage bleibt umstritten,
wenn man wieder auseinandertreibt.



25. Nonsens, Weisheiten, Parodien, Satiren pur von Gregor nur

25.1. Weisheiten von Häuptling totes Pferd oder Die Bürokratie ist der Tod der Demokratie



Die Dakota-Indianer sagen: „Wenn dein Pferd tot ist, steig‘ herab!“

Solch eine fantasielose, von Resignation und Passivität geprägte Einstellung kann natürlich kein Vorbild besonders für komplexe öffentliche Verwaltungen sein. Diese haben daher für derartige Situationen zahlreiche erfolgsorientierte, sozialverträgliche, parteiübergreifende, EU-Richtlinien-, system- und gewerkschaftskonforme Lösungsstrategien sowie weitere zielführende Methoden entwickelt, um zugleich den beschäftigungssichernden Verwaltungsapparat auf hohem Niveau in Gang zu halten, zu stabilisieren und entsprechende Synergieeffekte sicherzustellen.

Hier 90 lebensnahe Verwaltungs- und politiktypischen Lösungsvorschläge

1. Man besorgt eine stärkere Peitsche.
2. Man wechselt den Reiter.
3. Man gründet eine Projektgruppe, um zu analysieren, was mit dem toten Pferd los ist.
4. Man spannt mehrere tote Pferde zusammen, um ihre Teamfähigkeit zu verbessern.
5. Man besucht andere Orte, um zu sehen, wie man dort tote Pferde reitet.
6. Man erhöht die Qualitätsstandards für den Beritt toter Pferde.
7. Man schiebt eine Trainingseinheit ein, um besser reiten zu lernen.
8. Man stellt Vergleiche unterschiedlicher toter Pferde an.
9. Man ändert die Kriterien, die festlegen, wann ein Pferd tot ist.
10. Man kauft Leute von außerhalb ein, damit sie das tote Pferd reiten.
11. Man schirrt mehrere tote Pferde zusammen an, damit sie schneller werden.
12. Man macht eine Studie, um zu sehen, ob das Pferd wirklich tot ist.
13. Man kauft etwas, das tote Pferde schneller laufen lässt.
14. Man erklärt: „Kein Pferd kann so tot sein, dass man es nicht noch reiten könnte!“
15. Man macht zusätzliche Mittel locker, um die Leistung des Pferdes zu erhöhen.
16. Man richtet eine unabhängige Kostenstelle für tote Pferde ein.
17. Man überarbeitet die Leistungsbedingungen für tote Pferde.
18. Man erklärt, dass ein Pferd „besser, schneller und billiger“ tot ist.
19. Man strukturiert um, damit ein anderer Bereich das tote Pferd bekommt.
20. Man präsentiert PowerPoint-Folien, was das Pferd könnte, wenn es noch leben würde.
21. Man bringt das tote Pferd unter einem zugkräftigen Namen an die Börse.
22. Man stellt fest, dass die anderen auch tote Pferde reiten, und erklärt dies zum Normalzustand.
23. Man gründet einen globalen Hilfsfonds zur Unterstützung toter Pferde.
24. Man beantragt EU-Fördermittel für die Unterstützung toter Pferde.
25. Man erweitert die Rechtsschutzversicherung um den Bereich toter Pferde.
26. Man beschließt einen steuerlich absetzbaren Pferdefreibetrag auch für tote Pferde.
27. Man schließt im Wettbüro eine Wette darüber ab, dass das Pferd nicht tot ist.
28. Man weist den Reiter an, sitzen zu bleiben, bis das Pferd wieder aufsteht.
29. Man stellt dem Reiter eine Beförderung in Aussicht.
30. Man ordnet Überstunden für Reiter und Pferd an.
31. Man schließt mit dem Reiter eine Zielvereinbarung über das Reiten toter Pferde.
32. Man gewährt dem Reiter eine Leistungsprämie, um seine Motivation zu erhöhen.
33. Man schickt den Reiter auf ein Weiterbildungsseminar, damit er besser reiten lernt.
34. Man organisiert regelmäßige Teamgespräche mit einem externen Supervisor, um die Kommunikation zwischen Reiter und totem Pferd zu verbessern.
35. Man praktiziert „Lean-Horse-Management“, d.h. man führt Schulungen mit dem Reiter durch, um das tote Pferd mit Hilfe einer optimierten Ernährung von überflüssigen Pfunden zu befreien.
36. Man schlägt dem Personalrat vor, Leistungsanreize für tote Pferde einzuführen.
37. Man erläutert dem Pferd, dass sein Verhalten zur Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen führen könnte.
38. Man sourct den Stall für tote Pferde aus, um Futterkosten zu sparen.
39. Man setzt den Reiter um und schreibt die Stelle verwaltungsintern aus.
40. Man schreibt die Stelle des Reiters des toten Pferdes bundesweit aus, nachdem sich aus dem eigenen Haus kein qualifizierter Bewerber gefunden hat.
41. Man verdoppelt die Futterration für das Pferd.
42. Man wechselt den Pferdelieferanten.
43. Man wechselt den Futterlieferanten.
44. Man wechselt das Stroh im Stall aus.

45. Man renoviert den Stall.
46. Man schließt mit dem Personalrat eine Dienstvereinbarung ab über den Einsatz toter Pferde in der Verwaltung.
47. Man beruft einen ämterübergreifenden Arbeitskreis, um das tote Pferd zu analysieren.
48. Man besucht andere Verwaltungen, um zu sehen, wie man dort tote Pferde reitet.
49. Man schließt sich einem interkommunalen Vergleichsring an, um gemäß des best-practice-Gedankens das tote Pferd zu optimieren.
50. Man bringt im Rahmen des Budgets die Produkt- und die Finanzverantwortung des toten Pferdes zur Deckung.
51. Man startet einen verwaltungsinternen Ideenwettbewerb zum Reiten toter Pferde.
52. Man ernennt einen Verwaltungsmitarbeiter zum Beauftragten für das Tote-Pferde-Wesen.
53. Man beauftragt eine renommierte Beratungsfirma mit einem Gutachten, ob es billigere und leistungsfähigere tote Pferde gibt.
54. Man gibt ein Gutachten in Auftrag, das feststellt, dass das tote Pferd kein Futter benötigt, und empfiehlt, nur noch tote Pferde zu verwenden.
55. Man lässt ein Ergänzungsgutachten erstellen, das ergibt, dass die Leistung des toten Pferdes etwa doppelt so hoch ist wie die Arbeitsleistung eines durchschnittlichen Beamten und die Verbeamtung des Pferdes empfiehlt.
56. Man lässt das tote Pferd nach DIN EN ISO 9111 zertifizieren.
57. Man bildet eine Task Force, um das tote Pferd wiederzubeleben.
58. Man schirrt mehrere tote Pferde zusammen an, damit sie gemeinsam schneller werden.
59. Man erklärt: „Kein Pferd kann so tot sein, als dass man es nicht doch motivieren könnte.“
60. Man beantragt Fördermittel der EU aus dem Landwirtschaftsfond für Pferdehaltung.
61. Man erklärt: „Wenn man das tote Pferd schon nicht reiten kann, dann kann es doch wenigstens eine Kutsche ziehen.“
62. Man bildet einen Qualitätszirkel, um eine Verwendung für tote Pferde zu finden.
63. Man überarbeitet die Dienstanweisung für das Reiten von Pferden.
64. Man weist darauf hin, dass im Rahmen des neuen kommunalen Finanzmanagements das tote Pferd als bewegliches Anlagevermögen zu bewerten ist.
65. Man definiert ein eigenes Produkt „Reiten toter Pferde“.
66. Man bildet innerhalb der Verwaltung ein neues Sachgebiet mit Integration aller toten Pferde, um Synergieeffekte zu nutzen.
67. Man gründet eine kommunale GmbH für tote Pferde, nachdem die Einrichtung eines optimierten Regiebetriebes bzw. eines Eigenbetriebes keinen Erfolg brachte.
68. Man sucht einen finanzstarken Partner aus der Privatindustrie und gründet zusammen mit dessen toten Pferden ein Public-Private-Partnership-Projekt.
69. Man tauscht das tote Pferd gegen ein anderes totes Pferd aus, das laut Produktbeschreibung schneller läuft.
70. Man tauscht das tote Pferd gegen eine tote Kuh aus.
71. Man erschießt alle lebendigen Pferde, um die Chancen unseres toten Pferdes zu erhöhen.
72. Im Rahmen eines internationalen Artenschutzabkommens verpflichten sich alle Partner, das Aussterben toter Pferde zu verhindern.
73. Man kündigt nach Anhörung des Personalrates dem Pferd fristlos, da es sich um einen klaren Fall von Arbeitsverweigerung handelt.
74. Man wendet die Helmut-Kohl-Strategie an: Wir setzen uns hin und warten sechzehn Jahre, ob das Pferd sich nicht einfach nur tot stellt.
75. Man wendet die Gerhard-Schröder-Strategie an: Wir schnallen dem toten Pferd einen leichteren Sattel um, damit es die Chance hat, sich wieder von selbst zu erholen.
76. Man wendet die Angela-Merkel-Strategie an: Alle dürfen munter sich widersprechende Vorschläge machen und am Schluss ist der Koalitionspartner schuld, wenn das Pferd sich nicht bewegt.
77. Man erklärt, dass ein totes Pferd von Anfang an Projekt-Ziel war.
78. Man legt das tote Pferd bei jemand anderem in den Stall und behauptet, es sei seines.
79. Man leugnet, jemals ein Pferd besessen zu haben.
80. Man kauft einen besseren Sattel, da es ein langer Ritt werden könnte.
81. Man stellt das tote Pferd ins Internet.
82. Man richtet für das tote Pferd eine eigene Facebookseite ein.
83. Man verklagt die Chemiekonzerne, die für den Tod des Pferdes verantwortlich seien.
84. Man ruft das Jahr des toten Pferdes aus.
85. Man erläutert den ökologischen Nutzen, um den Methangas-Ausstoß zu verringern und die Klimaziele einzuhalten, und beantragt hierfür Fördermittel aus dem Umweltministerium.
86. Man beschuldigt deutsche Terroristen, aus RAF-Gier das Pferd ermordet zu haben.
87. Man erklärt dies zur neuen Terrorismusbekämpfungs-Strategie, um die Selbstmordanschläge des IS wirksam zu bekämpfen.
88. Man beschuldigt die Pferdemia, das Pferd aus Angst vor lästiger Konkurrenz vergiftet zu haben.
89. Man beschuldigt den IWF, dem darbenenden Pferd den lebensrettenden Kredit verweigert zu haben.
90. Man beschuldigt die G20-Staaten, durch pferdefeindliche Beschlüsse Mitschuld am Tod des Pferdes zu tragen.

Fazit: Man sollte die Realität einfach so akzeptieren wie sie ist und bereit sein, neue Wege zu gehen.
Merke: Das Einfachste ist oft das Schwerste - oder schwer ist leicht was.

25.2. Erlkönig-Parodien: Der Anwalts-, Der Arzt- und Der Torschützen-Erlkönig



1. Der (Anwalt-)Erlkönig

Wer schreitet so stolz im schwarzen Gewand?
Es ist der Anwalt - und sein Mandant,
Er hat die Akte wohl im Arm
Er ist sich sicher, der Beklagte wird warm.

Mandant, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst Anwalt, du die Richter denn nicht?
Die Richter mit Robe und Schleif? –
Lieber Mandant, die prozessieren wir weich.

Du böser Kläger, komm, her zu mir!
Gar üble Erfolgsaussichten mach ich dir.
Wir haben Dein Glück in der Hand,
Tönt es aus schwarzem Gewand

Mein Anwalt, mein Anwalt, und hörst du nicht,
Was die Kammer mir lauthals verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Mandant,
Die Kammer rede ich an die Wand.

Willst Kläger, ohne Kohle nach Hause geh'n?
Drauf verzichten auf Nimmerwiedersehen?
Der Anwalt findet's böse und gemein.
Die Kammer schießt sich erst richtig ein.

Mein Anwalt, mein Anwalt, und siehst du nicht dort?
Den Rechtsschutz, die Kammer, keiner glaubt mir ein Wort?
Mein Mandant, mein Mandant, ich seh es genau:
Der Rechtsstreit geht baden, sei daher schlau!

Kläger, ich warne dich, mich reizt deine gierige Gestalt.
Und bist Du nicht willig, so brauchen wir Gewalt.
Im Namen des Volkes, nun schließt den Vergleich!
Dem Mandanten wird mulmig, er ist windelweich!

Dem Kläger grauset's, er vergleicht sich geschwind.
Die Vergleichsgebühr stimmt auch den Anwalt lind.
Die Kammer drückt sich ums Urteil mit Mühe und Not.
In ihren Armen die Akte war tot.

3. Der (Torschützen-)Erlkönig

Wer hechtet so schnell nach dem Ball, der springt?
Es ist der Torwart mit seinem Instinkt.
Er wirft sich auf ihn ohne Erbarm
Und fasst ihn sicher, hält ihn im Arm.

He Abwehr, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst Torwart du den Stürmer nicht?
Den Torschützenkönig, die Haare wie'n Schweif,
Mit Goldkettchen an der Hand und gold'nem Reif?

»Du lieber Ball, komm, geh mit mir!
Gar viele Tricks mach ich dann mit dir.
Wie früher an Brasiliens Strand
Manch Mädchen bewundernd, staunend da stand.

He Torwart, he Torwart, und siehest Du nicht,
Wie Torschützenkönig die Reihen durchbricht.
Sei ruhig, ganz ruhig, er schießt zwar geschwind,
Doch noch ist er weit und hat Gegenwind.

2. Der (Arzt-)Erlkönig

Wer rast da so spät durch Nacht und Wind?
Ein Krankenwagen mit Vater und Kind
Mit Blaulicht und Sirene zum Krankenhaus hin,
Sanitäter vorne, Notärztin hinten drin.

Guter Mann, was bergen Sie so bang Ihr Gesicht?
Sehn, Frau Doktor, Sie diese Wunden nicht?
Wir kriegen Sie schon wieder hin, Sie und Ihr Kind,
Vorausgesetzt, dass Sie privat versichert sind

Ich krieg' nur Sozialhilfe, meine Tochter und ich sind allein,
keiner, der sich um uns kümmert, für uns int'ressiert sich kein Schwein!
Na, dann fällt uns für Sie eine and're Lösung ein,
Eine Ärztin muss auch leben, Sie seh'n das sicher ein!

Mein Vater, mein Vater, siehst Du denn nicht
Diese gierigen Augen im verzerrten Gesicht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
Das sieht nur so aus, weil wir so aufgeregt sind!

Es tut mir ja leid für Sie, guter Mann ,
Die in der Notaufnahme schau'n Sie sich nicht so genau an
Die Leute, die nur gesetzlich versichert sind.
Deshalb sterben Sie jetzt, Sie und Ihr Kind

Mein Vater, mein Vater, und siehst Du nicht hier
Diese langen Zähne, die sie fletscht wie ein Tier?
Mein Kind, mein Kind, ich seh' es genau,
Das sind alte Kronen, die sind schon ganz grau

Guter Mann, Sie haben Pech, ich als Ärztin hab' es gut.
Keiner schaut mehr nach Ihnen, und ich hab Ihr Blut.
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst sie mich an,
Die Frau Doktor hat mir ein Leids getan

Dem Vater grauset, doch nicht mehr sehr lang,
Dann hat die Notärztin ihre Pflicht getan,
Gibt nach vorne ein paar Beutel mit Blut so rot.
Im Krankenhaus melden sie: Beide sind tot!

»Willst, feiner Ball, du mit mir geh'n
Zum Tanz durch die Abwehr, flink und schön.
Und komm ich geschwinde nicht durch die Reih'n,
Dann hakt sich mein Fuß bei dem Gegner ein.

Oh Torwart, oh Torwart, und siehst du nicht dort
Den Freistoß gegeben, gefährlicher Ort.
He Schiri, he Schiri, ich sah es genau,
Den Ball er gespielt, du Arschloch, du Sau.

Treff ich dich, meinen Rekord ich behalt
Und reicht nicht die Technik, dann eben Gewalt.
Oh Torwart, oh Torwart, jetzt läuft er an,
Die Lück' in der Mauer sich aufgetan.

Den Torwart grauset's, er wirft sich geschwind
Dem Ball entgegen, der jäh Höhe gewinnt.
Er schnell mit Mühe noch einmal empor
Und hält in den Armen den Ball erst im Tor.



25.3. Schüttelreime & Limericks

1. Schüttelreime

Hätt' Eva nicht den Baum verkannt
Aus Eden wär'n wir kaum verbannt

Die Venezianer bau'n Fregatten
Wenn sie nicht grad' die Frau'n begatten

Ich brauchte nur das Becken heben
Schon spürte ich die Hecken beben

Es könnte meinem Beine schaden
Drum will ich nur zum Scheine baden

Lass Blech dir um die Beine schweißen
Damit dich nicht die Schweine beißen

Die Mücken, sie bestücken mich
Eine jede mit 'nem Mückenstich
Obwohl ich mit dem Hosenrock
Inmitten meiner Rosen hock

Die Mädchen, die sich biegen zart
Trainiert ein alter Ziegenbart

Es lebt' ein Hund in Bielefeld
Der gerade so wie viele bellt

Der Männerchor trinkt Bier vom Fass
Besoffen sind schon vier vom Bass

Schnell lauf' ich in den Birkenwald
Denn meine Pillen wirken bald

Hat eine Eiche Blätter kaum
Ist sie ein guter Kletterbaum

Ich weiß nicht, wie der Boden heißt
Doch spür' ich, dass mein Hoden beißt

Lieber dreh' ich den Braten rum
Als wegen Zahlungsraten brumm

Es lebte mal ein braver Hai
Der fraß statt Menschen Haferbrei

Dieweil Papa die Buben grillt
Malt Mama froh am Grubenbild

Bevor ich auf die Bullen stier
Trink lieber ich zu Stullen Bier

Lass Finger von dem Busen mein
Zeig lieber mir der Musen Bein

Einer echten butterfly
Niemand bringt die Flatter bei

Mit ihrem neuen Buttermesser
Schmiert unser Brot die Mutter besser

Mit so wenig Stückchen Butterkuchen
Kannst du doch keinen Kutter buchen!

Mach nicht mit der Butter Mist
Wart' damit, bis du Mutter bist

'Nen Käse isst der Bademeister
Und gerade in die Made beißt er
Was kann das schon dem Meister schaden?
Im schlimmsten Falle scheidet er Maden

A bad hobby
had Bobby

Ich ertrinke in dem Bache schier
Wenn ich trink nach dem Schache Bier

Trinke nie beim Baden Wein
Sonst brichst du dir das Wadenbein

Ich will nichts mehr vom Baden wissen
Seit Krebs' mich in die Waden bissen

Wenn Meinhof zu dem Baader kommt
Dann der RAF-Kader bomt

Wer Schmerzen in den Ballen hat
Bewege sich im Hallenbad

Ich schau auf diese Bande schier
Und trink' zu deren Schande Bier

Wenn nackt ich nun mein Banner spann'
Ich damit einen Spanner bann'

Ich hab' vor'm dicken Bauch Angst
Und will, dass du dich auch bangst

Egal wie dick mein Bauch ist
Du es ja schließlich auch bist

2. Limericks

Vorher noch ein Exklusiv-Interview mit Gregor Limerick:

Wie lange quält Sie schon der Tick?
Schon immer, sagt Herr Limerick

Ist es ein Tick oder gar ein Trick?
Ein Tricktick, sagt Herr Limerick

Sitzt jeder Schalk nur im Genick?
Er wandert, sagt Herr Limerick

Limern Sie jeden Augenblick?
Auch nachts und draußen, sagt Herr Limerick

Und wenn ich Sie aufs Zimmer schick?
Das nützt nichts, sagt Herr Limerick

Suchen Sie im Fluss nach Schlick?
Ich bin nicht dumm, sagt Herr Limerick

Finden Sie Quarz und Glimmer schick?
Nur Feldspat, sagt Herr Limerick

Wann ist ein guter Schwimmer dick?
Als Flusspferd, sagt Herr Limerick

Wann macht's bei Ihnen meistens Klick?
Beim Fotografieren, sagt Herr Limerick.

Lesen Sie Newsweek oder Quick?
Meist Shakespeare, sagt Herr Limerick

Und wie steht's dann mit der Politik?
Die meid' ich meist, sagt Herr Limerick

Was nehmen Sie am liebsten in Blick?
Soziales Engagement, sagt Herr Limerick

Auf wen haben Sie denn einen Pik?
Auf Donald Trump, sagt Herr Limerick

Wem wünschen Sie um den Hals den Strick?
Den Pädophilen, sagt Herr Limerick

Und haben Sie nicht Sorge, dass
Der Stumpsinn wächst durch Ihren Spaß?

Die Dummheit, die verschlimmer ick
Nicht spürbar, sagt Herr Limerick

Denn Blödheit ist ein schlimmer Tick
Ärger als der dümmste Limerick

Es lebte ein Bursche in Aalen
Der passte in keine Sandalen
Alle Schuhe zu klein
Papa fand das nicht fein
Er muss jetzt Übergrößen bezahlen

Ein Hirte aus den Abruzzan
Wollt' einmal den Skilift benutzen
Mitsamt seiner Herde
Betonend, er werde
Die Tiere natürlich erst putzen

Ein Redner verlor mal in Aden
Nach Stunden des Schwafelns den Faden
Man nutzte dies Glück
Zog schnell sich zurück
Und niemand kam ernstlich zu Schaden

Ein Politiker aus Alabama
Bekam zum Geburtstag ein Lama
Er war Demokrat
Und schritt gleich zur Tat:
Er nannte das Lama Obama

Ein Schreiner lebt' in Alicante
Der gab im Lokal sich die Kante
Er hatt' ein Problem
Und sollte sich schäm'
Denn er war verliebt in die Tante

Einst jettete auf die Antillen
Ein Bursche und wollte dort chillen
Er suchte die Rast
Die ward ihm zur Last
Da nahm er Beruhigungsspillen

Ein Archäologe macht' tiefer
Als 20 Meter – im Schiefer –
'Nen seltenen Fund
Die Knochen vom Hund
„Ein China-Lokal war das“, rief er

Es lebte ein Gourmet in Asbach
Der Forellen nur aus dem Bach aß
Bald gab's keine mehr
Alle Speisekarten leer
Er selbst nun beim Angeln im Bach saß

Ein sensibler Mann aus Athen
Bemüht' sich, seine Frau zu versteh'n
Sie stand an der Spüle
Er zeigte Gefühle
Den Abwasch indes ließ er steh'n.

Ein alternder Weiser aus Athen:
 Sprach: „Wie schnell wir doch alle vergeh'n
 Die Zeit drängt mit Macht
 Grad war es noch acht
 Und jetzt ist es schon zwanzig nach zehn.“

Es lebte ein Sänger in Aurich
 Der sang nicht schön, sondern schaurich
 Dass jeder im Land
 Nur Mitleid empfand
 Da wurde der Sänger ganz traurich

Ein Gast hatte auf den Azoren
 Seine ganze Unschuld verloren
 Er stahl wie ein Rabe
 Touristen die Habe
 Statt bloß in der Sonne zu schmoren

Heinz wettete auf den Azoren
 Sich ein Loch in den Schädel zu bohren
 Bis hinunter zum Herzen
 Und zwar ganz ohne Schmerzen
 Er hat die Wette verloren

Das Ehepaar Meier aus Bach
 Hatte öfter ganz heftigen Krach
 Es wollte nichts keimen
 Jetzt legt im Geheimen
 Der Nachbar die Ehefrau flach

Jens joggte einmal in Bad Aibling
 Er kam sich bald vor wie ein Feigling
 Erst protzte er rum
 Dann wurde er stumm
 Zum Schluss war er lieb wie ein Weichling

Es klagt' eine Frau aus Bad Boll:
 „Ach, hübsch war er wie ein Apoll
 Auch hatte er Stil
 War äußerst viril
 Doch leider die meiste Zeit voll.“

Es lebte ein Mann in Bad Breisig
 Der traf eine Frau, die war eisig
 Er machte den Test
 Und fror an ihr fest
 Seitdem war er nicht mehr ganz bei sich

Es gab eine Dame in Bonn
 Die war eine richtige „von“
 Das war ihr sehr wichtig
 Sie fühlt' sich sonst nichtig
 Im wahnsinnig wichtigen Bonn

Ein Durchfallpatient aus Bordeaux
 Schätzt Sartre, Vian und Malraux
 Rousseau und Molière
 Balzac und Flaubert
 Und Muße für sie auf dem Klo

Ein Mann lebte still in Bordeaux
 Trank mittags eine Flasche Pernot
 Das ging viel zu weit
 Er starb vor der Zeit
 Seine Erben waren darüber freaux

Ein Förster schlug vor mal in Borsch:
 „Die Bäume im Forst sind zu morsch!“
 Er riet zu erwägen
 Den Forst zu zersägen
 Das fanden die Bürger zu forsch

Es lebte ein Kellner in Bozen
 Der übte sich heimlich im Lotsen
 Er bekam eine Wut
 Denn er lotste nicht gut
 Jetzt ist beim Kellnern am motzen

Es wohnte ein Mann in Brabant
 Er war bei allen bekannt
 Wollt' jemand was fragen
 Ging's ihm an den Kragen
 Er war wirklich nicht sehr charmant

Es lebte ein Mann in Brasilien
 Der liebte alle Reptilien
 Doch ein Krokodil
 Tötete ihn still
 Sein Grab schmücken heute noch Lilien

Es gab eine Schönheit in Brecht
 Der war meine Liebe nicht recht
 Ich schickte ihr Briefe
 Und Verse mit Tiefe:
 Doch es wurde ihr jedes Mal schlecht

Es wohnt' eine Lady in Brecht
 An der war so manches unecht:
 Die Brüste, die Lippen
 Die Form ihrer Rippen
 Die Taille, der Po, das Geschlecht

Es sprach ein Bestatter aus Bremen:
 „Sie sollten das lockerer nehmen
 Ihr Mann ist zwar tot
 Doch bringt Ihre Not
 Der Innung ein schöneres Leben!“

Es war mal ein Chefarzt in Bremen
 Der konnte sich gar nicht benehmen
 Kaum kam ein Patient
 Furzte er virulent
 Und wollte noch nicht mal sich schemen

Eine Gangsterbraut schimpfte in Bremen:
 „Na bitte, ist das ein Benehmen?
 Ein Einbruch pro Nacht
 Letztens warn's noch acht
 Du solltest dich wirklich was schemen!“

Der Gentleman-Boxer aus Bremen
 Hat Topqualitäten im Nehmen
 Gerät niemals in Streit
 Er verliert jeden Fight
 Und weiß sich im Ring zu benehmen

Die Briten wollen raus aus Europa
 Das weiß schon jetzt jeder Opa
 Man nennt dieses Brexit
 Doch sie scheuen den Exit
 Nach GB fliegt dann nicht mal Touropa

Der erste der Brüder ist Reeder
 Der zweite baut Küchen und Bäder
 Der dritte im Bund
 Hat Karies im Mund
 Jeder dritte hat's - weiß doch wohl jeder

Es schwor eine Nonne aus Buchen
 Kein Mann möge je sie versuchen
 Als der Herr sie erhörte
 Und sie keiner betörte
 Da ging sie dann doch einen suchen

Im Buchladen stürzte beim Lesen
 Ein Mann torkelnd gegen den Tresen
 Erst kam man nicht drauf
 Jedoch dann fiel auf
 Es war ja ein Drehbuch gewesen

Es hatt' eine Dame in Bünde
 Ein florierendes Haus voller Sünde
 Viele fanden das schlecht
 Andern war das so recht
 Jeder hatte dafür seine Gründe

Es lebte ein Pfarrer in Bünde
 Der predigte, denken sei Sünde:
 „Als Christ sollst du beten
 Und schweigen betreten
 Wenn ich Gottes Botschaft verkünde!“

Es kam von der Arbeit ein Büttel heim
 Der drosch ohne Ende den Schüttelreim
 Er sprach nur von Wichten
 Und fickenden Nichten
 Seine Frau fand, das sei doch nur Rüttelschleim

Ein Metzgermeister aus Celle
 Erweist sich als findig und helle
 Er probt Tag und Nacht
 Dann ist es vollbracht:
 Die Wurst ohne Inhalt und Pelle

Es lallte ein Lehrer in Chur
 Da stünde ein Pferd auf dem Flur
 Wer so früh betrunken
 Ist ganz tief gesunken:
 Mit Abscheu sah's Pferd auf die Uhr

Vom Prinzen träumt einst Cinderella
 Sollte reich sein wie ein Rockefeller
 Zog an schöne Kleida
 Doch dann: leida, leida
 Rückt' er ihr sofort auf die Pella

Ein Bursche aus Clausthal-Zellerfeld
 Allmorgendlich in seinen Keller fällt
 Er treibt das als Sport
 Und hält den Rekord
 Zumal er schon jedes Mal schneller fällt

Es lebte ein Playboy in Dallas
 Er glaubte, er könne fast alles
 Sah er eine Maid
 War er schon bereit
 Umschwärmt sie, als wär sie die Callas

Es sehnte ein Mann in Damaskus
 Sich nach einem tollen Orgasmus
 Als jemand empfahl:
 „Zu zweit versuch's mal!“
 Verlor er den Enthusiasmus

Ein berühmter Herr aus Davos
 Fand die Gattin des Nachbarn famos
 Sie ging sehr gern
 In das Haus dieses Herrn
 Dann sah sie, er hatt' nicht mal Moos

Es wohnt' ein Poet in Detroit
 Der war ein bisschen zerstroit
 Er wurde ganz irr
 vom Wörtergewirr
 Deshalb hat er das Dichten geschoit

Europa, so steht es geschrieben
 Verführte Gott Zeus, sie zu lieben
 Mal als Stier, mal als Mann
 Das törnte sie an
 Die Kleine war ganz schön durchtrieben

Ein Fetischist lebt' allein mit 'ner Puppe
 Füttert' sie mit Tomatensuppe
 Sie wurde ganz rot
 Er dacht', sie wär' tot
 Doch eigentlich war es ihm schnuppe

Einst liebte ein Bauer in Flandern
 Ein Mäd'el von einem ganz andern
 Er folgte ihr lang
 Doch dann ward ihm bang
 Und er begann zur Nächsten zu wandern

Es war mal ein Mädchen aus Flandern
 Das schlief jeden Tag mit 'nem andern
 Doch dann warf man sie raus
 Niemand führt sie mehr aus
 Jetzt versucht sie es mal mit Wandern

A flea and a fly in a flue
 Were caught, so what could they do?
 Said the fly, "Let us flee."
 "Let us fly," said the flea
 So they flew through a flaw in the flue

Es lebte ein Greis in Florenz
 Den plagte am Tag Flatulenz
 Doch nicht in der Nacht
 Bis morgens um acht
 Da plagte ihn Inkontinenz

Der Flugkapitän sagte: glasklar
 Seh'n wir unter uns Madagaskar
 Die Tanks sind jetzt leer
 Darum machen wir eh'r
 Zum Versuch einer Landung im Gras klar

Ein Förster hatt' ein Haus mit Schindeln
 Sein Baby lag drinnen in Windeln
 Es war nicht mal seins
 Weiter hatte er keins
 Da musste er schon manchmal schwindeln

Es gab eine Dame in Franken
 Die pflegt' die begüterten Kranken
 Sie stiehlt deren Geld
 Wenn sie verlassen die Welt
 Muss nicht mal dafür sich bedanken

Ein Metzger in Frankfurt am Main
 Der schlachtete Kühe und Schwein'
 Doch deren Geschrei
 War ihm nicht einerlei
 Darum ließ er es lieber sain

Es wohnte ein Rentner in Frechen
 Der konnte Vokale nicht sprechen
 Wenn er mal war blau
 Sagt' er seiner Frau:
 „Hl mr nn Npf, ch mss ml brchn!“

Es lebte ein Mädchen in Frechen
 Das wollte am Schankwirt sich rächen
 Soff hundert Liter Bier
 Blieb alles schuldig hierfür
 Jetzt zahl'n ihre Eltern die Zechen

Es lebte ein Mädchen aus Freisen
 Das verkehrte in vornehmsten Kreisen
 Man schätzte dort sehr
 Ihren schlichten Verkehr
 Zu unschlagbar günstigen Preisen

Jüngst traf ich 'nen waschechten Friesen
 Der lebte am Deich in den Wiesen
 Er stand ganz famos
 Wie ein Leuchtturm so groß
 Gehörte ganz gewiss zu den Riesen

Es gibt ein Haus in Fünfeichen
 Da liegen im Keller fünf Leichen
 Zwei sind ganz stumm
 Zwei spuken herum
 Die fünfte ist grad am Verbleichen

Es predigt' ein Pfarrer aus Füßen:
 „Es ist eine Sünde zu küssen!“
 Da mussten die Frommen
 Zum Höhepunkt kommen
 Ganz ohne sich dabei zu küssen

25.4. Nonsense stories 4 you

Als Nonsens, Nonsensdichtung oder Unsinnspoesie wird ein literarisches Genre bezeichnet, das sowohl in Prosa als auch in Versen vorliegen kann.

Hier die wichtigsten Merkmale der Nonsens-Dichtung:

Sämtliche Texte, die sich als Nonsens identifizieren lassen, verletzen teils Regeln der Sprache, logische Tatsachen, erscheinen absurd, spielen mit Paradoxa und leeren Vergleichen oder sind lediglich Sprachspiele. Nonsens soll unterhalten, eine überraschende Wirkung erzielen oder dient als sprachliche Lockerungsübung.

Nonsensliteratur entzieht sich oftmals einer verstandesmäßigen Deutung und lässt sich kaum fassen. Demzufolge kann es durchaus Sinn ergeben, ein solches Werk zu analysieren, zumal solche Texte systematischen Regeln folgen, doch eine Interpretation ist in den meisten Fällen nicht sinnvoll oder zielführend.

Viele der folgenden Texte kann man in die Kategorie perfider Schwachsinn einordnen. Aber nichts ist so absurd wie unsere Wirklichkeit. Allein Donald Trump, der Brexit, die VW-Abgasaffäre und die AFD übertreffen die folgenden Texte an Absurdität bei Weitem. Jede Geschichte enthält ihre eigene unverwechselbare Weisheit und Wahrheit, über man sicher stundenlang philosophieren könnte, aber nicht muss. Schluss.

1. Fairy tales with wild animals

Zwei Elefanten liegen in der Dachrinne und stricken Benzin. Da kommt ein Freibier vorbeigeflogen und fragt: „Ey, dürft ihr überhaupt schon rauchen?“ Das Nilpferd mischt sich ein und fragt: „Wieso? Ist hier eine Einbahnstraße?“ Unten fährt ein LKW vorbei und klaut ein Rennrad. Das alles sieht das Murmeltier und seufzt: „Donnerstag ist einfach nicht mein Tag“.

2. Woher kommt der Nasenbär?

Eine Würstchenbude unterhält sich mit einer Schnecke. Da fragt der Nasenbär den Igel: „Warum fährst du mir immer über den Mund?“ „Nie lässt du mich ausreden“, beschwert sich daher der Sesamkrümel beim Ohrensalmat. Der Rinderfurz entgegnet gelassen: „Wie ich dir Sodomie“. Wenn ihr nicht werdet wie die Rinder, trompetet das Einhorn dazwischen. Das nimmt sich der Windbeutel dermaßen zu Herzen, dass er Zitronen faltet, barrierefrei Notgroschen sammelt und sich vogelfrei einigelt. Frustriert verlässt daraufhin der Eisbär das Sonnenstudio und denkt sich: So wie jetzt wird es nie wieder sein.

3. Schmidtchen-Schleicher mit den elastischen Beinen

Eine warmduschende Koli-Bakterie besucht Schmidtchen-Schleicher. Dieser fliegt gerade von Blüte zu Blüte und sammelt Lilienprinzen aus Knossos. Das gefällt dem balinesischen Schummelgreis aber gar nicht. Deshalb fragt die Klobrille ihren Schwippschwager, die Schleierohreule aus Dalmatien: „Was stimmt an dieser Tonart nicht?“ Der Grauschleier in Ernas Schlüpfel meldet sich zu Wort und schreit den BH an: „Warum bist du so unerotisch?“ Das lässt sich die Eintagsfliege nicht zweimal sagen und stirbt noch am gleichen Tag. Wer was klaut, wird selig, sagte das Kaugummi aus Rindertalg und verhütete fortan nie wieder.

4. Auf diesem Texte ruht ein Fluch, denn hier spricht das Tagebuch.

Warum habe ich so oft meine Tage, fragte das Tagebuch seine Urgroßmutter, die Papiertigerin Bimmelung aus Chingeling. Das Arschgeweih lächelte hinterhältig und erwiderte: Tabula rasa, Cinderella - ohne Dings kein Bums. Das hätte ich mir ja denken können, dass Rosinen nur Unsinn im Kopf haben, stellte resigniert die Kostprobe fest. „Das kommt davon“, erwiderte Pipifax, das urinöse Fernschreiben, mit undurchdringlicher, veganer Leichenblässe.

Der Geldschein belästigt den Verstand, konstatierte abschließend der Hüttenkäse. Denn Kehrdienst ist kein Pausenfüller, sondern ein Tuntentkiller. Ente gut, alles gut, sagte der chinesische Journalist nach der Henkersmahlzeit, bevor er hingerichtet wurde.

Somit ist eindeutig bewiesen: Der Spucknapf kann mehr als Flöhe husten.

25.5. Nonsens-Sprüche

1. Abraham, sprach Bebraham, kann ich mal dein Zebra ham?
2. „Ach, wie war das schön“, sagte der Ochse, „als ich noch ein Boulevard.“
3. Alle angenehmen Dinge sind entweder unmoralisch, illegal oder machen dick.
4. Aller Mannfang ist schwer.
5. Alles hat Grenzen, nur die Dummheit ist unendlich.
6. Alles ist schlechter geworden. Nur eins ist besser geworden: Die Moral ist schlechter geworden.
7. Alles schreitet fort, nur der Fortschritt nicht.
8. Alle wollen zurück zur Natur; aber keiner zu Fuß.
9. Allzeit breit.
10. Alter schützt nicht vor Torheit, aber Dummheit vor Intelligenz.
11. Auch die Stimme des Gewissens hat mal Stimmbruch.
12. Auch ein Anzug von BOSS macht aus Ihnen keinen CHEF.
13. Auch ein Spaßvogel kann es so weit treiben, dass er fliegt.
14. Auf dem Baum, da saß ein Specht; der Baum war hoch, dem Specht war schlecht.
15. Behaltet euer Tränengas – es gibt genug zum Heulen.
16. Besser niederträchtig als hochschwanger.
17. Besser Video als gar kein Deo.
18. Betrachten Sie Ihr Gehalt als Anwesenheitsprämie.
19. Bist du einsam und allein, sprüh dich mit Kontaktspray ein.
20. Blumen, die nicht wachsen, nennt man Wachsblumen.
21. Born to be child – Beruf: Sohn. (In letzter Zeit immer wahrer!)
22. Brennt dem Bauern mal der Kittel, liegt's am scharfen Düngemittel.
23. Das Denken sollte man den Pferden überlassen. Sie sind beschlagen.
24. Das einzig Echte an manchen Menschen ist ihre Falschheit.
25. Das einzige, was Reiche nicht haben, ist kein Geld.
26. Das ewig Weibliche zieht uns hinunter und hält uns frisch, gesund und munter.
27. Das Faustrecht ist nicht abgeschafft; es ist nur in die Ellenbogen umgezogen.
28. Das größte Maul und kleinste Hirn, die haben meist dieselbe Stirn.
29. Das höchste Glück der Pferde ist der Reiter auf der Erde.
30. Das nehm' ich dir übel, sprach der Dübel, und verschwand in der Wand, wo ihn niemand wiederfand.
31. Das Sterben ist nicht so schlimm, aber man fühlt sich am nächsten Tag so kaputt.
32. Denen habe ich's gegeben, sagte der Steuerzahler, als er das Finanzamt verließ.
33. Den Seinen gibt der Herr ein Schaf.
34. Der Bauer macht ein Bäuerlein, es muss nicht mit der Bäuerin sein.
35. Der fette Vogel bricht den Ast.
36. Der Glatzkopf, der die Glatze föhnt, hat mit dem Schicksal sich versöhnt.
37. Der Gipfel der Arroganz ist erreicht, wenn man beim Orgasmus den eigenen Namen ruft.
38. Der Herr zum Knecht: „Heut geht's mir schlecht!“ Der Knecht zum Herrn: „Das hört man gern!“
39. Der Klügere gibt vor nachzugeben.
40. Der Klügere zählt nach.
41. Der Mensch sollte nicht gesünder leben, als ihm guttut.
42. Der Schwätzer sagt, was der Kopflose denkt.
43. Der Sitz der Seele ist die Möse. Ohne Liebe wird sie böse.
44. Der Student studiert, der Arbeiter arbeitet, der Chef scheffelt.
45. Die Axt im Haus ist die Mutter der Porzellankiste.
46. Die Intelligenz verfolgt mich, doch ich bin schneller.
47. Die nächste Steinzeit kommt bestimmt.
48. Die Sonne scheint durchs Schlüsselloch. Lass sie doch! (Mein Lieblingszweizeiler)
49. Die Zunge ist das einzige Werkzeug, das durch ständigen Gebrauch noch schärfer wird.
50. Du bist der Stern in meiner Nudelsuppe!
51. Eher kommt ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Elefant ins Mausoleum.
52. Ein blindes Huhn trinkt auch mal Korn.
53. Eine Blume geht über die Wiese, sieht einen wunderschönen Menschen und reißt ihm den Kopf ab.

54. Eine Schwalbe macht noch keinen Elfmeter.
55. Eine spitze Zunge ist in vielen Ländern schon unerlaubter Waffenbesitz.
56. Ein Taucher, der nicht taucht, taucht nix.
57. Eine Kuh macht muh; viele Kühe machen Mühe.
58. Enthaltbarkeit ist aller Laster Anfang.
59. Er aß die Milch und trank das Brot, doch als er starb, da war er tot.
60. Erfahrung ist die Summe der Dummheiten, die man im Bedarfsfall wieder anwendet.
61. Er hub an und schwieg folgendermaßen...
62. Erlaubt ist auch, was nicht gefällt.
63. Er sagte ‚Isabelle‘. Und Isa bellte.
64. Erst schließen wir die Augen; dann sehen wir weiter.
65. Er war Mathematiker, sie war unberechenbar.
66. Erziehung ist der vergebliche Versuch der Eltern zu verhindern, dass einem die Kinder alles nachmachen.
67. Es genügt nicht, unfähig zu sein; man muss auch in die Politik gehen.
68. Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd – in Bayern ist es umgekehrt.
69. Es tut NIVEA als beim ersten Mal.
70. Es war schon voller, war schon leerer, doch niemals noch so voller Lehrer.
71. Es wird schon schiefgehen, sagte der Turmbauer von Pisa.
72. Fährt man rückwärts an den Baum, verkleinert sich der Kofferraum.
73. Fällt die Bäuerin in den Dünger, wird sie dadurch auch nicht jünger.
74. Flauten sind halb so schlimm, wenn man rechtzeitig von ihnen Wind bekommt.
75. Friert's im Dezember Stein und Bein, dann könnte das der Winter sein.
76. Genitiv ins Wasser, weil es Dativ ist.
77. Gescheit, gescheiter, gescheitert.
78. Gesunde Verdorbenheit ist besser als verdorbene Gesundheit.
79. Global denken, Lokal handeln – Prost!
80. Gott ist tot (Nietzsche). Nietzsche ist tot (Gott).
81. Guter Rat ist teuer, mein Rat ist unbezahlbar.
82. Guter Staat ist teuer.
83. Gutes Rad ist teuer.
84. Gut Kind will Keile haben. (nach Martin Luther)
85. Hier sprache ich und kann nicht anders.
86. Homer ist, wenn man trotzdem lacht.
87. Humor ist, wenn es trotzdem kracht.
88. Hunde, die schielen, beißen daneben.
89. Ich bin intelligent, schön und gebildet, doch das Beste an mir ist meine Bescheidenheit.
90. Ich stehe hier am Mittelmeer und habe keine Mittel mehr.
91. Ich summe, also bien ich.
92. Im Falle eines Falles ist richtig fallen alles. (Fußballer-Maxime)
93. In meinem Zimmer rußt der Ofen, in meinem Herzen ruhest nur du.
94. In Wirklichkeit ist die Realität ganz anders.
95. Irre können nicht irren, da sie sonst nicht irre wären (Philosophie konkret).
96. Ist das Hirn auch noch so klein, ein bisschen Stroh passt immer rein.
97. Jeder ist seines Glückes Störenfried.
98. Je größer das Konfekt, desto größer die Konfektion.
99. Je leerer die Versprechungen, desto voller die Absicht.
100. Je mehr man dem Chef in den Arsch kriecht, desto eher hängt man ihm zum Hals heraus.
101. Je nuller die Uhr, desto mitter die Nacht.
102. Karneval ist Nonsens in Rheinkultur.
103. Keine Macht den Doofen!
104. Kleine Bosheiten erhalten die Feindschaft.
105. Kluge leben von den Dummen, Dumme von der Arbeit.
106. Kopieren geht über kapiieren.
107. Kräht der Bauer auf dem Mist, hat der Gockel sich verpisst.
108. Kräht der Bauer auf dem Mist, weiß der Hahn, wie spät es ist

109. Krächt der Maulwurf auf dem Dach, liegt der Hahn vor Lachen flach.
110. Lerne lachen ohne zu weinen.
111. Libero als gekocht.
112. Liebe deinen Nächsten wie dein Auto.
113. Liebe ist, wenn man trotzdem lacht.
114. Lieber aussteigen als eingehen.
115. Lieber Blödeleien als blöde Laien.
116. Lieber Eber-hart als Sau-weich.
117. Lieber ein Blatt vorm Mund als ein Brett vorm Kopf.
118. Lieber ein Bund fürs Leben als ein Leben für den Bund.
119. Lieber hoch zu Ross' als unter aller Sau.
120. Lieber Kröten im Beutel als 'nen Frosch im Hals.
121. Lieber natürliche Dummheit als künstliche Intelligenz.
122. Lieber niederträchtig als hochschwanger.
123. Mama, Papa, Waldi, alle klau'n bei Aldi.
124. Manche tun so viel für ihre Gesundheit, dass sie ganz krank davon werden.
125. Man düngt keinen Garten, indem man durch den Zaun furzt.
126. Man gewöhnt sich an allem, auch am Dativ.
127. Morgens um 7 ist die Welt noch in Dortmund.
128. Man soll den Tag nicht vor dem Elternabend loben.
129. Mit leerem Kopf nickt es sich leichter.
130. Mitleid bekommt man geschenkt; Neid muss man sich verdienen.
131. Praktisch denken - Särge schenken.
132. Reden ist Silber, Schweigen ist Fünf.

25.6. Rechtschreibung leicht gemacht - die ultimative Rechtschreibreform

2006 wurde eine neue Rechtschreibung eingeführt, die mit einigen Änderungen bis heute gilt. Viele meinen, dass die Rechtschreibung dadurch ‚verschlimmbessert‘ worden wäre. Ich meine, die Reform greift viel zu kurz. Hier mein Vorschlag für eine ultimative, stufenweise Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Dies würde Schüler/- und Lehrer/-innen erheblich entlasten, so dass die Schulzeit sicher um zwei Jahre verkürzt werden könnte:

Erster Schritt: Wegfall der Großschreibung

einer sofortigen Einführung steht nichts mehr im Weg, zumal schon viele Graphiker und Werbeleute zur Kleinschreibung übergegangen sind.

Zweiter Schritt: Wegfall der Dehnungen und Schärfungen

Diese Masnahme eliminiert schon die größte Fehlerursache in der Grundschule; den Sin und Unsin unserer Konsonantenverdopplung hat ohnehin niemand kapirt.

Dritter Schritt: v und ph ersetzt durch f, z ersetzt durch s, sch verkürzt auf s

Das Alphabet wird um zwei Buchstaben reduziert, Schreibmaschinen und Setzmaschinen vereinfachen sich, wertvolle Arbeitskräfte können der Wirtschaft zugeführt werden.

Vierter Schritt: g, c und ch ersetzt durch k; j und y ersetzt durch i

Ist sind sechs Buchstaben ausgesaltet, die sonst kann sofort von den auf zwei Jahre verkürzt werden. Anstatt aktisch präsent rechtsreibunterrückt können nützlichere Fächer wie Physik, Chemie oder auch Rechnen mehr gepflegt werden.

Fünfter Schritt: wegfal fon ä-, ö- und -ü-seiken

Alles überflüssige ist jetzt ausgemerzt, die Orthografie wieder slikt und einfach. Natürlich benötigt es einige Zeit, bis ein bis zwei Jahre, anlässlich der nächsten Sil die Vereinfachung der noch wirrigeren und unsinnigeren Kramatik anvisiert werden.

Deutschlehrer/-innen reiben sich jetzt sicher verwundert die Augen, da sie bestimmte Schreibweisen aus Schülertexten wiedererkennen (Es soll fortschrittliche Schüler/-innen geben, die bereits Stufe 4 erreicht haben.)

25.7. Never ending fairy tales - Die EU und der Brexit

Es war einmal vor langer Zeit, da gab es in einem Haus mehrere Mietparteien. Hin und wieder stritten die sich etwas untereinander und dann sprachen sie eine ganze Weile nicht mehr, weil einer die Wohnung des anderen verwüstet hatte und umgekehrt. Gerade **Familie Deutsch**, die irgendwie in der Mitte all der Wohnungen lag, hatte da immer schlimm mitgemischt und die anderen fanden, dass die sich mal am Riemen reißen sollten. Aus diesem Grund hatte man auch die Wohnung der **Familie Deutsch** in zwei Wohnungen aufgeteilt, weil man dachte: »Also wenn die zusammen sind, dann haben die nur Flausen im Kopf.«

Familie Deutsch hatte das auch eingesehen und gelobte Besserung, weil sie beim letzten Mal echt deutlich über die Stränge geschlagen hatte.

Draußen, etwas abseits auf dem Hof, gab es noch zwei kleine Wohnungen. Die beiden **Familien Irish und Brits** hatten öfter Probleme, weil nicht ganz klar war, wem ein bestimmtes Zimmer gehörte. Die **Familie Irish** meinte, dass es bei ihnen in der Wohnung lag, die **Brits** sagten aber, dass es schon immer Teil ihrer Wohnung war. Aber dazu später mehr.

Der eine Teil der **Familie Deutsch** und die **Familie France**, die früher wirklich oft miteinander gestritten hatten, sagten irgendwann: »Mensch, eigentlich wollen wir uns ja nicht mehr streiten und sind irgendwie Besties. Lass uns doch alles zusammen machen und entscheiden, dann liegen wir uns auch nie wieder in den Haaren.«

Ein paar andere Familien aus dem Haus dachten: »Mensch, was für eine schöne Idee. Wenn wir alles zusammenmachen, gibt es weniger Streit. Außerdem können wir gegenüber den anderen Häusern in der Straße geschlossener auftreten und werden nicht mehr so hin und her geschubst, denn die **Familien States und Sowjetskich** versuchen uns ja andauernd in ihren Streit hineinzuziehen. Mit den riesigen Kanonen in ihren Vorgärten, passiert uns nämlich bestimmt auch was, wenn die sich mal richtig in die Wolle kriegen.«

Die **Familie Sowjetskich** hatte außerdem den östlichen Teil der **Familie Deutsch** unter Kontrolle, die über den Rest der Familie, der in der westlichen Hälfte der Wohnung lebte, dachte: »Mann, bei denen läuft es irgendwie besser.« Egal.

Im Endeffekt trafen sich die **Familien France, Deutsch, Belgie, Italia und Nederland** in der Wohnung der **Italians** und unterschrieben einen Vertrag, in dem sie sagten, dass sie gemeinsam einkaufen gehen und sich einen gemeinsamen Stromanbieter suchen wollen. »Wir nennen uns jetzt **EWG!**«, sagten alle, hoben ihre Daumen und fanden es tuffig und super.

Die **Familie Brits** hätte eigentlich auch mitmachen können, aber die rümpften zunächst die Nase über die Pläne, immerhin hatte ihnen mal fast die ganze Straße gehört und jetzt wollte man sich nicht einfach irgendwie einordnen. Aber nachdem die Familie sah, wie gut es den anderen in der **EWG** ging, überlegten sie es sich noch einmal anders.

»Ey, wir wollen auch mitmachen!«, sagten die **Brits**, aber **Familie France** rümpfte die Nase: »Ich weiß nicht, die machen vermutlich mehr Ärger, als dass sie helfen.« **Familie France** sollte irgendwie recht behalten, aber hinterher weiß man ja immer mehr.

Die Familien in der **EWG** unterstützen sich gegenseitig. Man schmiss Geld in einen Topf, ging ordentlich einkaufen und so hatte jeder immer was davon. Die Kühlschränke bei allen Mitgliedern waren voll und wenn es irgendwem mal an irgendwas mangelte, weil irgendwas kaputt ging oder er sich gerade kein Brot leisten konnte, dann teilte man miteinander. Strom gab es auch und alle waren nett zueinander. Einige Nachbarn wurden deswegen neidisch auf den Zusammenschluss.

»Ey, können wir vielleicht auch mitmachen?«, fragten die **Familien Irish, Norge, Danmark** und erneut die **Familie Brits**.

»Hm, na gut«, sagten die Familien in der **EWG**, aber das Familienoberhaupt der **Norges** fragte vorher noch mal in der eigenen Mischpoke, ob das so okay war. Überraschenderweise sagte die aber: »Nee. Wir haben doch viel mehr Wohlstand als die. Nachher kriegen wir nicht mehr unseren guten Lachs oder so oder zahlen mehr als die anderen. Doofe Idee.«

Auch der Familienvorstand der **Brits** fragte noch einmal nach. Dort sagte die Sippe ausdrücklich: »Au ja!« Selbst **Familie France** hatte diesmal nichts dagegen einzuwenden, obwohl die **Brits** verlangten, dass sie nicht ganz so viel in den gemeinsamen Topf einzahlen, wie sie eigentlich hätten sollen. Man rollte kurz mit den Augen und sagte dann: »Ja, jut, wenn ihr meint.«

Die **Familie Irish** hatte nicht viel zu bieten, insofern waren alle etwas skeptisch, aber im Endeffekt sagten alle in der **EWG**: »Ach, komm, hier haste ne Kartoffel.«

Danmark war zwar eigentlich eine kleine Familie, hatte aber ein paar Straßen weiter noch ein paar angeheiratete Angehörige, die zwar nicht zahlreich waren, aber ein riesiges Haus hatten, welches sie nicht richtig heizen konnten.

Die besagte Familie hielt von der großen Gemeinschaft nicht viel. Sie kamen gut alleine klar und brauchten auch nicht viel, vor allem keine Leute, die sich noch an ihrem Fisch bedienen wollten. Also verabschiedeten sie sich bald wieder und machten ihr eigenes Ding. **Danmark** selbst hatte aber auch genug Geld, dass der Rest der **EWG** sagte: »Nee, du bist cool.«

Ein paar der Familien der Hausgemeinschaft, die noch nicht beigetreten waren und vor allem im unteren Teil des Hauses wohnten, fragten nach einer Weile: »Wat is denn mit uns? Können wir auch mitmachen?«

Familie Hellas, die irgendwie mehr damit beschäftigt war Metaxa zu saufen, als irgendwas mal anständig durchzuziehen, nahm man auf, auch wenn einige der bisherigen Mitglieder dachten: »Weiß nicht, ob dein Streit mit den **Türkiyes** aus dem Nachbarhaus da wirklich hilft.«

Familie Espana wollte auch gerne beitreten, aber da das Familienoberhaupt seine Familie andauernd schlug, sagten die anderen Mietparteien. »Nee, du, lass ma.«

Kurz darauf, nachdem der Vater bei den **Espanas** den Löffel abgegeben hatte, fing die Familie an, sich zusammenzureißen, und dann ließ man sie ebenfalls mitmachen.

Familie Portuguesa holte man ebenfalls ins Boot, denn warum auch nicht. Die waren ja nett und hatten zumindest ihre eigene Familie nicht gehauen.

Kurz darauf fragten auch die **Sippe der Marokkos** aus dem Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite an, ob sie nicht mitmachen könnte, aber alle in der **EWG** schauten sich an und sagten: »Wat? Wat willst du denn? Du wohnst ja nicht mal bei uns im Haus!«

Familie Türkiye, deren Keller irgendwie mit ins Haus reichte, wurde zwar auch abgewiesen, aber man sagte ihr, dass man ja später noch mal schauen konnte.

In dieser Zeit begann es bei der **Familie Sowjetskich** zu krieseln. Was vorher eine große Familie war, zerbrach nun in mehrere kleinere Familien. Die alle hatten unter sich so viel miteinander zu tun, dass der Einfluss, den sie auf einige der Familien im Haus, in dem die **EWG** war, hatten, zerfiel. Die **Familie Deutsch** riss endlich die Trennwand nieder, welche die Wohnung gespalten hatte, und war nun wieder eine große Familie. Und auch ein paar andere Familien, wie z.B. **Familie Polska, Eesti und Latvija** mussten nun nicht mehr darauf hören, was **Familie Sowjetskich** zu sagen hatte.

Sicher, die **Sippen der Brits und Frances** wussten nicht so recht, ob **Familie Deutsch** jetzt wieder anfangen würde, sich bescheuert aufzuführen, aber glücklicherweise blieb das aus. **Familie Deutsch** wollte weiter mit der **EWG** machen. Und noch viel mehr.

Mittlerweile dachten auch **Familie Austria, Sverige und Suomi**: »Mensch, Leute, wir sind dabei.«

Der Familienvorstand der **Norges** meinte: »Ich glaube, wir machen jetzt auch mal mit«, aber seine Familie sagte: »Nee, immer noch nicht.«

Und dann hatte man in der **EWG** eine tolle Idee: »Sagt mal, wat is denn, wenn wir in Zukunft alle unter uns die Türen auflassen. Dann kann jeder jeden besuchen und wir müssen nicht erst klingeln oder zur Tür gehen, wenn da jemand steht. Also quasi nur wenn jemand an der Haustür steht, muss man mal schauen, wer dit is, aber ansonsten nich.«

Und alle so: »Mensch, die Idee ist echt dufte.«

Selbst **Familie Helvetia**, die ansonsten alles verschlafen hatte und an nichts teilnahm, sagte: »Yo, find ick jut.«

Und auch die **Norges** sagten: »Ja, jut, wenn wir sonst nicht mitmachen müssen ...«

Nur die **Irishs und die Brits** sagten: »Nee, also wissen wa nich so recht.«

Der Rest im Haus sagte: »Schade, aber streiten wir uns nicht drüber. Ihr seid ja eh da draußen irgendwo unter euch.«

Schließlich sagte man sich in der **EWG** auch: »Also diese ganze Umrechnung zwischen unseren Wohnungen, wer was wie bezahlt, ist auch zu kompliziert. Vielleicht sollten wir alle zusammen in einer Währung rechnen, dann macht sich das alles einfacher. Außerdem fühlen wir uns dann alle noch mehr zusammengehörig, wenn wir alle die gleiche Währung haben.«

Und alle sagten energisch: »Yo!«

Außer **Familie Danmark und die Brits**. Die waren der Meinung, dass ihr Geld irgendwie besser als das andere Geld wäre. »Unsere Familie ist schon so alt und das hat Tradition bei uns«, sagten die **Brits**. »Also machen wir da nicht mit.«

Alle im Haus rollten etwas mit den Augen, weil die **Brits** schon wieder eine Extrawurst haben wollten, aber dann dachten sie: »Ja, was soll's, die sind ein wenig merkwürdig. Wahrscheinlich liegt das an dem komischen Essen.«

Das galt wohl für beide Familien, denn die **Danmarks** hatten auch immer diese komische rote Wurst. Aber egal.

Nach einiger Zeit kamen noch einmal etliche Familien aus dem Haus dazu und einige andere fragten, ob sie nicht auch mitmachen könnten.

Dummerweise hatte **Familie Hellas** aber ein Problem. Die hatten ordentlich Geld ausgegeben, obwohl nur ein Teil der Familie wirklich etwas verdiente.

»Aber wieso? Das geht doch alles auf Kreditkarte?«, sagte **Familie Hellas** und die anderen Familien patschten sich an den Kopf und sagten: »Leute, aber auch das müsst ihr irgendwann bezahlen?«

»Ach so?«

»Ja, schon.«

»Manno.«

Da haben sich dann alle Familien im Haus zusammengesetzt und gesagt: »Na jut, wir werden euch etwas mit Geld aushelfen, aber dafür müsst ihr natürlich auch etwas für uns tun und dafür sorgen, dass ihr alle wieder nen Job habt, ja?«

»Sicher«, sagte **Familie Hellas** und trank zunächst mal einen Metaxa.

»Ernsthaft«, sagte der Rest. »Wir geben euch nix, wenn ihr nur rumsitzt und sauft.«

»Ja, okay«, sagte **Familie Hellas** und hörte mit dem Saufen auf.

Aber nicht alle Personen in den jeweiligen Familien im Haus fanden es toll, dass man der **Familie Hellas** Geld geben wollte. Manche meinten: »Ey, das Geld könnten wir auch für uns selbst ausgeben!«

»Ja«, sagten die, denen etwas an der Gemeinschaft gelegen war, »aber wir haben ja damals gesagt, dass wir uns alle gegenseitig unterstützen. Wenn wir das gleich bei der ersten Krise über Bord werfen, dann hat das Ganze ja keinen Sinn, oder?«

»Na ja, vielleicht macht das Ganze ja keinen Sinn«, sagten ein paar Personen in den jeweiligen Familien. »Unsere eigenen Familien haben ja auch Sorgen.«

»Ja, aber schaut doch mal«, sagten die, die die Gemeinschaft nicht gleich aufgeben wollten, »wir machen alles gemeinsam, sparen total viel, weil wir gemeinsam einkaufen, wenn mal was ist, greifen wir uns gegenseitig unter die Arme und gestritten haben wir uns auch ganz lange nicht mehr. Jeder kann jeden besuchen und irgendwie ist es doch so, als wären wir alle eine große Familie. Außerdem, wenn wir es mit den anderen Familien aus der Straße zu tun haben, reden die gleich ganz anders mit uns, weil sie wissen, dass wir alle zusammenstehen.«

Eigentlich waren das Argumente, die alle überzeugten, aber gerade bei den **Brits** gab es ein paar, die dachten: »Weiß nich, früher war alles besser.«

»Wat meinst du?«, fragten andere. »Zu der Zeit, als uns noch die ganze Straße gehört hat und wir uns wie Arschlöcher aufgeführt haben?«

»Ja, genau.«

»Ach so. Ja, hm.«

»Ich glaube, wir sollten bei diesem ganzen Quatsch nicht mehr mitmachen.«

»Aber neulich hat uns die Gemeinschaft erst ne Mikrowelle bezahlt und ein paar von den Leuten helfen bei uns in der Wohnung aus. Also, ein paar von uns **Brits** wissen ja nicht mal, wie man ein Pflaster klebt.«

»Aber in letzter Zeit kommen so viele Leute von außerhalb des Hauses, weil sie hier unterkommen wollen. Ich meine, deren Haus auf der anderen Straßenseite brennt, es wohnen ein paar Mörder in dem Haus, ein paar der Familien können schon untereinander nicht miteinander und wir haben denen auch noch das Essen geklaut, aber eigentlich ist es doch total super da bei denen, oder? Hier haben die doch eigentlich nichts zu suchen, richtig?«

»Mensch, die würden sogar in der Badewanne wohnen. So schlimm ist das doch nicht. Außerdem helfen die anderen Familien ja auch. **Familie Deutsch** hat ja auch welche unterbringen können und es nicht mal gemerkt.«

»Und wenn ich nachts schlafen will, bringen die mich bestimmt um.«

»Wat?«

»Ja.«

»Nee.«

»Na, ich weiß nicht.«

»Warum sollten die das denn tun?«

»Na, da wohnen doch Mörder bei denen im Haus.«

»Vor denen rennen sie doch aber weg.«

»Dann sind die bestimmt auch Mörder.«

»Wat? Wo ist denn da die Logik?«

»Außerdem fressen die uns den ganzen Kühlschrank leer.«

»Hast du mal in den Kühlschrank geschaut? Der ist so voll, dass wir zum Teil Zeug wegschmeißen müssen, weil wir es nicht schnell genug weggegessen kriegen. Halb so wild.«

Ein paar Jungen aus der **Familie Brits**, **Boris** und **Nigel**, die schon in der Vergangenheit öfter mal Mist gebaut hatten, riefen nun andauernd dazwischen: »Wir wollen raus! Wir wollen raus!«

»Kämm dir erst mal die Haare«, sagten manche aus der Familie zu **Boris**, aber der wollte nicht hören.

Stattdessen erfanden er und **Nigel** lauter Lügen, die sie in der Familie herumerzählten: »Wir schicken wöchentlich 350 Pfund unseres Geldes an die anderen Familien, dabei könnten wir uns damit Pflaster kaufen.«

»Ist doch völliger Blödsinn«, argumentierten manche, aber etliche in der Verwandtschaft, die in der Schule nie so richtig aufgepasst hatten, sagten: »Ach?«

»Wir sollten darüber abstimmen, ob wir weiter in der Gemeinschaft sein wollen oder nicht.«

»Genau! Das ist nämlich doof!«, riefen viele und andere, also die, die mal kurz darüber nachdachten, was ihnen die Gemeinschaft eigentlich brachte, sagten: »Aber wir haben ja im Grunde mehr Vorteile als Nachteile dadurch.«

»Nee, stimmt ja gar nicht. Wir könnten wieder so ein Riesenarschloch wie früher sein!«, sagten **Boris** und **Nigel** und stolperten über ihre eigenen Schnürsenkel.

Also stimmte die **Familie Brits** ab und es stellte sich heraus, dass die meisten von ihnen raus wollten. Das Familienoberhaupt, **Papa David**, sagte daraufhin: »Äh, lasst mich damit in Ruhe. Ich bin weg. Mach du das mal, **Mama Theresa**.«

Und **Theresa** sagte: »Ey, ich wollte doch aber weitermachen!«

»Ja, das kannst du ja jetzt der Gemeinschaft erklären.«

Also ging sie zur Gemeinschaft und sagte: »Leute, wir machen nicht mehr bei euch mit.«

Und die anderen Familien im Haus sagten: »Ja, schade. Doof für euch, aber wenn ihr meint ...«

»Wir müssten dann noch verhandeln, wie das Ganze laufen soll«, sagte **Theresa**.

Und die Familien sagten: »Ja, mach doch einen Vorschlag.«

Und **Theresa** sagte: »Ja, also eigentlich soll alles so bleiben wie bisher, aber wir zahlen einfach nix mehr.«

Und alle anderen im Haus sagten: »Du hast sie ja wohl nicht alle.«

Da meinte **Theresa**: »Hm, das wird ja schwieriger als gedacht.«

So nach und nach stellten einige **Brits** fest, dass sie die Sache mit dem Austritt nicht so recht durchdacht hatten.

Familie Irish beispielsweise fragte: »Ey, was ist denn eigentlich mit dem Zimmer, das wir uns teilen? Soll es da etwa wieder so einen Streit geben, wie wir ihn vor Jahren hatten?«

»Nee«, sagte **Theresa**. »Das, äh, regeln wir irgendwie.«

Onkel Scott, der im nördlichsten Teil der Wohnung wohnte, gerne mal einen über den Durst trank und immer so komisch sprach, sagte »Oi! Was ist das für'n Quatsch? Ich glaube, ich lass mich scheiden!«

»Fängst du schon wieder davon an?«, sagte der Rest der Familie.

Allerdings nahm **Scott** dann noch einen Schluck und schlief wieder ein.

Theresa ging also wieder zu den anderen Familien und sagte: »Leute, was ist? Es bleibt alles beim Alten und wir zahlen einfach nicht mehr, okay?«

Und die Familien sagten wieder: »Keule, ham wa doch schon jesacht: Is nich. Wenn du nicht bald mit einer tollen Idee rüberkommst, dann kommt ein Zaun um eure Wohnung und dann müsst ihr halt sehen.«

»Aber wir würden halt auch gerne billig einkaufen.«

»Ja, aber ihr wolltet ja nicht mehr.«

»Und es können doch weiterhin Leute bei uns Pflaster kleben und sich um unsere Finanzen kümmern.«

»Na ja, da müssten wir aber klären, dass das relativ unkompliziert geregelt wird.«

»Das wollen meine Leute aber nicht.«

»Tja, dann ... eben nicht.«

»Und was ist jetzt mit der Schokolade und den Keksen, die es immer für alle gab? Davon gebt ihr uns doch sicher noch ab, oder?«

»Noch einmal, ihr wolltet das doch nicht mehr. Also könnt ihr auch keine Schokolade und Kekse haben.« »Manno.«

Mittlerweile merkte die **Familie Brits**, dass **Boris** und **Nigel** gelogen hatten, aber die kicherten nur und erzählten sich weiter Witze in der Ecke auf dem Ledersofa. Manche aus der Familie wollten ihnen zwar eine Backpfeife geben, ließen es dann aber doch.

In einigen anderen Sippen des Hauses hatte auch so manches Familienmitglied geschrien, dass die Hausgemeinschaft blöd war, aber komischerweise sagte jetzt niemand mehr etwas dagegen. Stattdessen bemitleidete man die Familie **Brits** irgendwie.

»Also, ihr könntet vielleicht doch von unseren Einkäufen profitieren, aber dann müsst ihr euch weiter beteiligen. Ihr könnt dann aber nicht mehr sagen, was eingekauft werden soll.«

»Das ist ja dann noch viel blöder, als es vorher schon war, oder?«

»Ja, aber ihr wolltet ja nicht mehr, also ...«

Also überbrachte **Theresa** diese Nachricht ihrer Familie, die das ebenfalls als bescheuerter empfand, als es vorher gewesen war.

»Ja, wat wollt ihr denn sonst?«, sagte **Theresa**. »Im schlimmsten Fall können wir zwar einkaufen gehen, müssen aber viel mehr zahlen. Dann haben wir kein Geld mehr für Schokolade und Kekse.«

»Die waren doch vorher immer umsonst!«

»Ja, jetzt aber nicht mehr!«

»Das ist doof!«

»Ach was?«, sagte **Theresa** und alle schauten sie verärgert an.

»Was ist denn mit uns?«, fragten ein paar Mitglieder der Familie, die sich vorher um die Finanzen der Hausgemeinschaft gekümmert hatten. »Wenn wir nicht mehr in der Hausgemeinschaft sind, haben wir ja gar keinen Job mehr.«

»Tja«, sagte **Theresa**.

»Das ist doof!«

»Ach was?«, sagte **Theresa** und alle schauten sie verärgert an.

Und das eine Familienmitglied, das wusste, wie man Pflaster klebt, fragte: »Sagt mal, soll ich mich hier eigentlich alleine um die Gesundheit der Familie kümmern?«

»Zunächst. Vielleicht«, sagte **Theresa**. »Zumindest, bis wir mit dem Rest der Hausgemeinschaft etwas verabreden könnten.«

Familie Irish fragte mittlerweile auch noch mal nach: »Wat is denn jetzt mit dem Zimmer?«

»Also, wenn wir uns nicht einigen können, dann müssen wir da wieder richtige Wände einziehen.«

»Das ist aber eigentlich immer noch unser Zimmer!«, sagte **Familie Irish** und nannte die **Brits** bekloppt.

Theresa ging wieder zur Gemeinschaft und sagte: »Also, wenn ich mal einen ganz anderen Vorschlag machen dürfte.«

»Ja, wir sind ganz Ohr.«

»Wie wäre es, wenn wir alles so machen wie bisher, nur dass wir quasi einfach unseren Mund halten und die Füße still halten.«

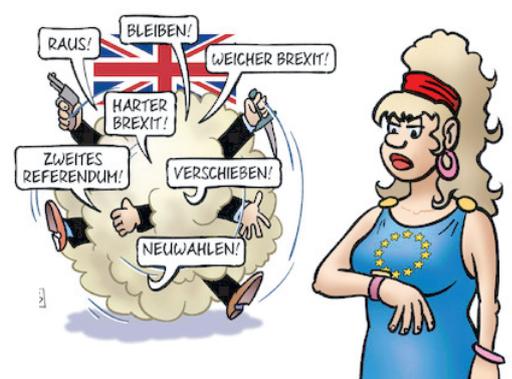
»Damit könnten wir leben.«

Und die **Familie Brits** sagte: »Ey, nee! Wir sehen ja aus wie Trottel!«

Und der Rest der Straße sagte: »Ach was?«

Daraufhin erklärte die Hausgemeinschaft es noch einmal ganz genau: »Leute, erst wollt ihr nicht mitmachen. Dann doch. Dann wollt ihr nicht bei den offenen Türen mitmachen. Dann wollt ihr nicht bei der Währung mitmachen. Dann waren da noch ein paar andere Kleinigkeiten, bei denen ihr euch geweigert habt, dabeizusein. Ihr wollt nicht helfen, ein paar Leute aus dem brennenden Haus gegenüber aufzunehmen. Ihr seid die ganze Zeit nur am Rumnölen und wollt unter euch sein. Könnt ihr haben. Wir lassen euch in Ruhe, wenn ihr das wollt. Aber wenn ihr Kuchen, Kekse und billige Einkäufe haben wollt, dann müsst ihr dafür auch was tun.«

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann streitet **Familie Brits** sich bis heute darüber, was denn nun eigentlich gemacht werden soll ...



26. Klassenfoto 50 Jahre danach